

# aktuelle frauenzeitung **COURAGE**

# 7

ly 2045

Juli 1982 7. Jahrgang 4 DM

A 1700 E

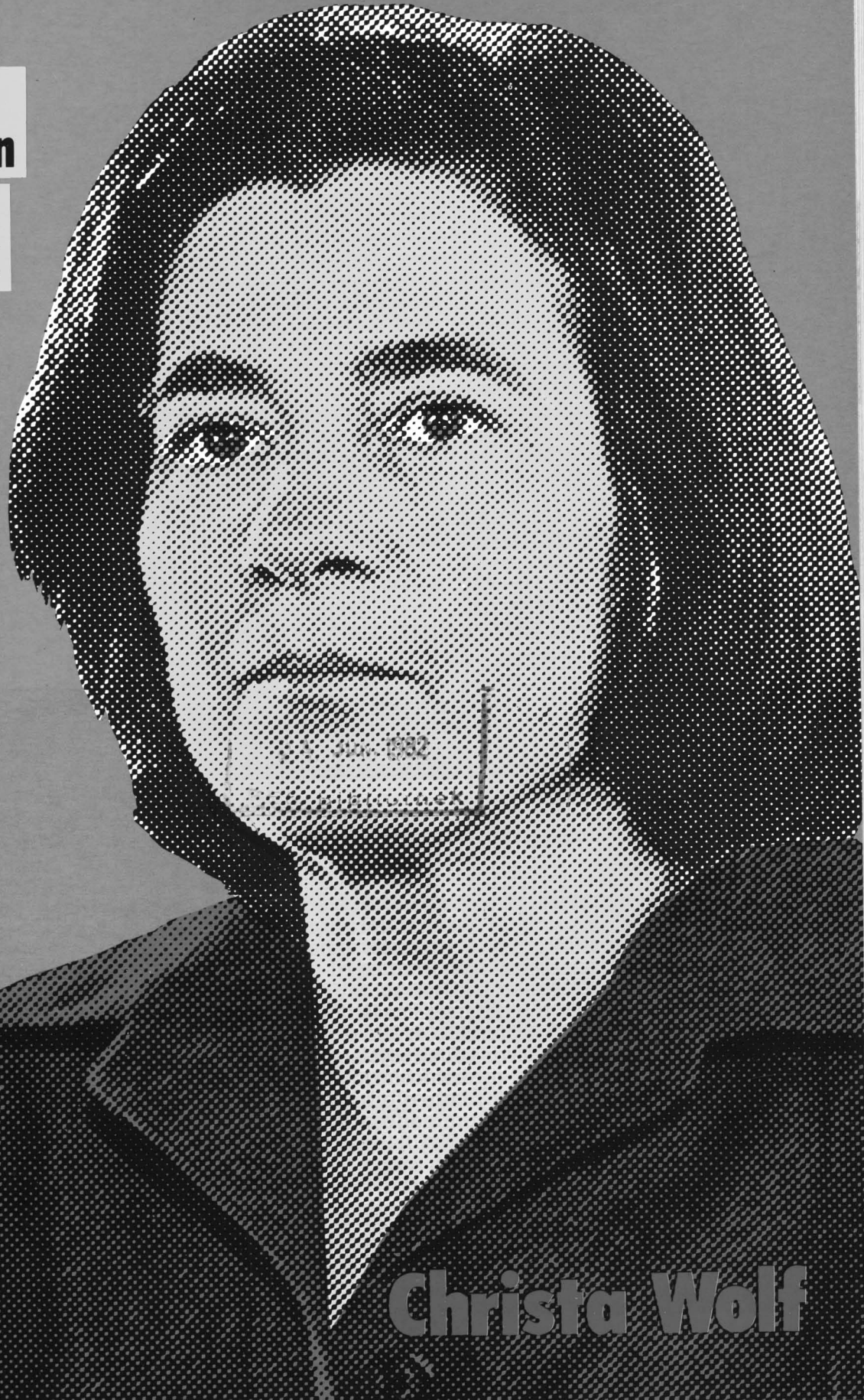
Rück - Schritt ?  
**Betty Friedan**

Österreich  
**Frauenpolitik**

IG - Metall  
**Rote Rose**

Serie II  
**Nachkrieg**

Bilder einer  
**Therapie**



**Christa Wolf**

# In eigener Sache

Knapp daneben

Titanic bringt – rechtzeitig zum Reagan-Besuch – ein kleines Extra-Heftchen zum Raustrennen heraus: mit verbilligtem Werbeangebot für Verlage und andere Kunden – auf der Friedensdemo in Bonn von authentischer Titanic-Redakteurshand verkauft. Ein anderes linkssartirisches Journal verscherbelt am gleichen Ort zur gleichen Stunde den Originellst-Aufkleber „Reagan go home“ gez. Konkret. Die Friedensdemo als Werbeträger. Obszön.

Frauen- und lesbenfeindliche Pardon-Werbung auf der Rückseite einer renommierten Frauenzeitung. Skandalös. Viele Leserinnenbriefe mit diversen Beschimpfungen treffen bei uns ein, eine Petition mit 27 Unterschriften fordert die Rücknahme der Werbung (siehe COURAGE 6/82), päckchenweise schicken die Frauenbuchläden Sonderhefte zurück, das Frauenbuchladentreffen in Anraff beschließt fast einen COURAGE-Boycott, geht dann aber auf unser Angebot ein, daß die Hefte mit Aufklebern überklebt werden können – wir kleben...

Als dann ein Brief zum „wiederholten Werbeausrutscher“ in Form einer schönen und nackten Dame auf der „Psychologie heute“-Werbung in Heft 5/82 kommt, breche ich das erstmal zusammen. Offensichtlich hat unsere Leserin in ihrer Wut nicht richtig hingeguckt: daß nämlich hier ein Artikel angekündigt wird, der gerade das Phänomen des im Bild Dargestellten (Szene aus „Nachtportier“) kritisch analysieren möchte...

Vollends zusammen breche ich jedoch, als der hämischste aller Briefe von einem westdeutschen Frauenbuchladen hier eintrifft – zusammen mit zu überklebenden Rückseiten des Sonderheftes natürlich – mit dem Tenor: die COURAGE wird inhaltlich sowieso immer schlechter, und jetzt auch noch diese schlechteste aller Werbungen... Der Brief schließt mit der Häme-Aufforderung: „Nun klebt mal schön!“

Und schon sehe ich uns auf einer Galeere angekettet über den Wannsee schip-

pern, unendlich klebend und klebend, mit einer rein und grausam die Peitsche schwingenden Buchladen-Dame an der Spitze des Schiffes (ähnlich wie auf der inkriminierten „Psychologie-heute“-Werbung). Büßen sollt ihr dafür, daß ihr so schlechte Hefte mit „schwammigen Artikeln“ und „fragwürdiger Werbung“ produziert, büßen sollt ihr dafür, daß ihr mit linken oder satirischen Zeitungen Anzeigen austauscht, büßen sollt ihr dafür, daß ihr täglich in der Obszönität lebt, mit – soweit es geht – kollektiven Arbeitsweisen eine Zeitung für Frauen herzustellen, die sich auf einem – von den härtesten Konkurrenz- und Werbegesetzen regierten – Markt behaupten muß, damit fünfzehn Arbeitsplätze und die laufende Produktion bezahlt werden können.

Ohne Werbung, meine Damen, geht das leider nicht. Ich habe drei Jahre lang bei einer französischen Frauenzeitung gearbeitet, einer Zeitung ohne Werbung, ohne bezahlte Stellen, (fast) ohne Geld, auf der Werbeebe also ideologisch wasserdicht, rein und ohne Kompromisse. Ach, war das schön – doch leider gibt es diese Zeitung seit zwei Jahren nicht mehr.

Bezahlte Werbung können wir uns nur in ganz wenigen Ausnahmefällen leisten, also tauschen wir fleißig unsere Anzeigen – auch mit männergemachten Medien natürlich – in der Hoffnung, daß diese von vielleicht nicht ganz so frauenbewegten Frauen gelesen werden; in der Hoffnung, dadurch mehr Abonentinnen zu gewinnen. Und da muß frau allerdings sehr vorsichtig sein mit dem, was einem so ins Haus geflattert kommt, denn die Herren von der anderen Presse versuchen gern einmal, uns etwas reinzujubeln in die Frauenzeitungen. Und es gibt auch sehr unterschiedliche Meinungen dazu, was noch tragbar ist in der COURAGE und was nicht. Dies ausdiskutieren, dafür haben wir uns in der Hetze der Produktion leider nicht genug Zeit genommen.

„Bitte mehr Witz, meine Herren (und Damen?)“, schrieb eine COURAGE-Leserin aus Berlin an die Pardon, und genau das ist es, woran es uns gemangelt hat: daß wir – als Gruppe – nicht genug Geistesgegenwart, nicht genug Witz besitzen haben, diese Werbung genüßlich umzufunktionieren, daß wir uns diese beste aller Gelegenheiten – im eigenen Heft zu sprühen – haben entgehen lassen...

Deshalb stehe ich diesen Kübeln voll Haß, dieser allseits verschwendeten Arbeitszeit – Giftbrief schreiben, Päckchen mit Heften packen, Paketkarte schreiben, zur Post tragen, Paketgebühr entrichten – in der COURAGE auspacken, Rückseiten überkleben, Päckchen packen, eventuell Brief dazu legen, Paketkarte ausfüllen, zur Post bringen, Paketgebühr bezahlen, ein Eis gegen die Wut kaufen – fassungslos gegenüber. Ich lasse mir gern das „ihr habt wohl ‘ne Meise“ einer Leserin aus Bremen gefallen, weil das wohl am besten unseren Geisteszustand bei Inheftnahme der Pardon-Werbung beschreibt. Doch die Unverhältnismäßigkeit der Bestrafungs-Reaktionen will mir nicht in den Kopf, und ich denke, wie gut, daß wir manchmal richtige Fehler machen, damit frau mal so richtig loskloppen kann – gegen was eigentlich?

Vielleicht sollten wir uns einmal – anstatt uns nur über Männerhaß die Köpfe einzuschlagen – über „Frauen hassen Frauen“ unterhalten. Wie wär's damit auf der nächsten Sommeruni?

*Barbara Rosenberg*

P.S. Vorsicht: Ich bringe meinen Siamkater (sic) mit! Daß mir ja keine zu nahe kommt!

## Betr. Abozahlen:

Im letzten Monat gingen bei uns 210 Neubos und 179 Kündigungen ein. Das bedeutet einen Zuwachs von 31 Abos, so daß 7.784 Abonentinnen und Abonenten die COURAGE Nr. 6 erhielten.

# aktuelle frauenzeitung **COURAGE 7**

## INHALT

### TITELTHEMA

Seherin aus Lust 10  
Christa Wolf

### KOMMENTAR

100 qm zuviel des Friedens 6

### FRAUENFRIEDEN

Am Tag, als der Reagan kam 8  
Bilder Bilder Bilder ...

### SCHRIFTSTELLERINNEN

Irmgard Keun 1910-1982 12

Die frau im brunnen 42  
Neue Geschichten  
von Christa Reinig

### SPRACHGLOSSE

Damenwahl 16

### ARBEIT

Stachelrose 18  
IGM-Aktion

### INTERNATIONALES

Aus anderen Ländern: 24

Heißer Frauensommer 24

Europäische Frauenlobby 25

Ohne Vorwarnung vier 26

Staatsanwältinnen

Frauenbewegung in Österreich

### BÜCHER

Wenn sie ins Schwärmen gerät 30

Betty Friedans „Zweiter Schritt“

Bücherschwemme 40

### KÜNSTLERINNEN

Bilder einer Therapie 32

Ausgeguckt 56

Eve Wiemer

### MUSIK

Der Selbstliebe-Blues 44

OVA-Frauenband

### DISKUSSION

Trashing 46  
Rausekelei

### SERIE

Nun geht mal beiseite, 47

ihr Frauen!

Nachkrieg II

### IN JEDEM HEFT

In eigener Sache 2

Knapp daneben

Leserinnenbriefe 4

Comic Seite Sieben 7

Foxtrott 17

Nachrichten aus der 60

Frauenbewegung:

FOPA und der ganzheitliche 60

Naturbegriff

6. Oktober 61

Weltfrauenkonferenz Nairobi 1985 61

Unbeachtete Produktionsformen 62

Kleinanzeigen 58

Frauenkalender

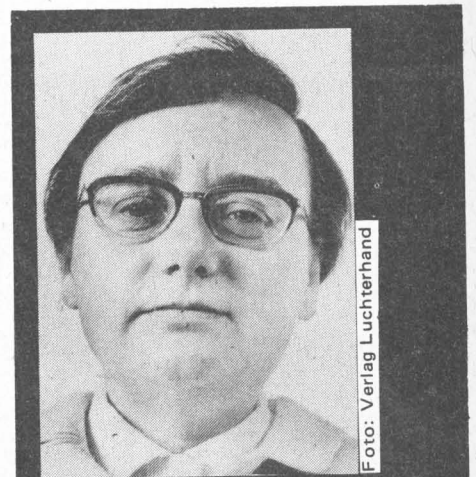
WannWasWo 65

Zum Vormerken 67

Adressenänderungen 59

Impressum 16

*Wir Courage-Frauen laden euch ein zum Klönen, Fragen und Diskutieren: Betty Friedan oder Wie sollten neue Konzepte der Frauenbewegung sein? In der Courage-Redaktion, Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12, am Sonntag, den 4. Juli, um 11 Uhr.*



Christa Reinig, S. 42



Bilder einer Therapie, S. 32

# Leserinnenbriefe

Hier sollen möglichst viele Frauen zu Worte kommen. Schreibt uns deshalb bitte kurz, oder seid nicht böse, wenn wir Briefe gekürzt veröffentlichten

## Wenn frau Glück hat, entspricht sie der Theorie

*Courage 6/82*

Rotraut Sichtermann vielen Dank für ihren Artikel. Ich fürchte, sie wird jetzt von verschiedenen Seiten Prügel beziehen. Aber so geht das mit Leuten, die den Mut haben, unpopuläre Wahrheiten laut zu sagen.

*Ebba Drolshagen  
6000 Frankfurt 1*



Foto: Anders Cederholm

Titel und Vorwort der Redaktion fand ich so vielversprechend, dann aber spürte ich die gleiche bevormundende Haltung wie so oft – höchstens zwecktoleranter und Tatsachen reflektierend. Eine Zeitlang werden mir die heterosexuellen Rückfälle gestattet, wie lange aber? Und wie oft darf ich den Konflikt praktisch sexuell durchleben? Und wenn es so bleibt bei mir? Außerdem wünsche ich mir absolut nicht, daß Sexualität nicht so wichtig ist – das wünschte sich schon meine Mutter, lange Zeit erfolgreich, von mir. Ich wünsche mir eine Auseinandersetzung um eigene weibliche Sexualität und Lust und ein gleichberechtigtes Reden über Gemeinsamkeiten und Unterschiede von unserer Hetero- und Homosexualität. Das steht jetzt mal an!

Ich kenne Lesben, die nach Jahren Lesbischsein wieder diese bösen An- und Rückfälle haben. Und wenns eine Sache der Chemie wäre, dann müßte das doch eigent-

lich in den Griff zu kriegen sein.

*Elisabeth Mahler  
1000 Berlin 61*

Ich denke, die Frauenbewegung disqualifiziert sich selbst, indem sie auf dem besten Wege ist, ins Lesbenghetto abzudriften, und diesen Schritt auch noch als revolutionär verkauft.

Für mich ist Rotrauts Ansatz gerade deshalb alles andere als eine Ermutigung, denn er setzt dieser bedauerlichen Tendenz keine neue Qualität entgegen, was ich für sehr notwendig hielte, sondern variiert in Molttönen eine traurige alte Oper, nämlich die Sexualität doch nicht so wichtig zu nehmen... Des vermeintlichen Fortschritts wegen lesbisch zu werden, halte ich nicht für eine adäquate Alternative. Wäre es nicht eine Möglichkeit, daß Heterofrauen gemeinsam Wege suchen, ihre Bedürfnisse in kollektive Aktionen umzusetzen und sich von Männern zu holen, was sie brauchen?

Meine Erfahrung ist, daß die gepriesene ‚wahre frau/frau-Beziehung‘ nicht selten ein Abklatsch der so viel bekrittelten bürgerlichen Eheverhältnisse ist und auch sexuell keineswegs unproblematisch, denn es gibt unlegbar weitaus mehr Tabus der Frauenliebe gegenüber als hinsichtlich der Heterobeziehungen, in den frau/frau-Beziehungen bleibt dementsprechend genausoviel zu verändern wie in den Heterobeziehungen, von Lesbenrevolution kann für mich also keine Rede sein.

Gerade deshalb ist es umso trauriger, daß die vielerorts versuchte Hetero/Lesbendiskussion zu einer intoleranten Anmache verkümmerte, aus der Heterofrauen oft als arme unterentwickelte Würstchen hervorgingen oder als von den Lesben gewünschtes Liebesobjekt, dem frau nicht vertrauen kann, weil es jederzeit wieder zum ‚Schwanz zurückgreift‘. Ich begreife sehr gut, daß eine große Anzahl von Heteros sich mit dem Gefühl des ‚Weder-verstanden-noch-akzeptiertwerdens‘ enttäuscht zurückgezogen haben.

*Christa Bley  
3380 Goslar*

## Courage

Ich habe das Abonnement vor vier Jahren bestellt, als ich aufs Land zog. Ich werde in diesem Jahr 40 (euch muß das doch auch mal passieren?) und seit 20 Jahren mindestens kauge ich dieselben Dinge wider oder wieder. Ich würde am liebsten von anderen Frauen hören, was sie tun, um das Leben jetzt positiv zu gestalten; was bei ihnen stimmt, was nicht stimmt, wissen wir alle bis zum Überdruß. (Ich könnte jede Reportage zuende schreiben, ohne die Tatsachen zu kennen, so genau weiß ich, was Menschen Menschen, und besonders Frauen, antun) Ich habe so lange politisch gearbeitet, daß ich mir nicht vorzuwerfen brauche, ich würde mich hinter meinen heimischen Kochschwaden einnebeln. Ich wehre mich gegen die abstumpfende Auflistung deprimierender Ereignisse, gegen die wir doch nur wieder mit einer neuen Unterschriftenaktion etwas unternehmen können. Gut, das muß alles ein, aber mir persönlich hilft es nicht ein bißchen, weil es ohne Perspektive ist. Ich will eigentlich nicht das Konzept der Zeitung kritisieren, sondern erklären, warum mich die Courage nicht mehr vom Hocker reißt. Eine andere Zeitung würde ich abbestellen. In eurem Fall behalte ich das Abo, aber jede zusätzliche flüssige Mark schicke ich eben lieber nach Polen, an ein SOS-Kinderdorf oder die Blindenmission. Vielleicht hängt damit auch die Finanzkrise zusammen, daß andere Frauen, denen es ähnlich wie mir geht, die Zeitung eben nicht mehr kaufen/abonnieren?

*Gisela Pantelouris  
2359 Wakendorf II*

## Alexandra v. Grotes Film

*Courage 3/82*

Viele Frauen haben nach dem in der Courage veröffentlichten Finanzierungsmodell als atypische stille Teilhaberinnen Geld in Form einer Einlage in das Projekt gesteckt, viele andere Frauen haben gespendet. Auf diese Weise und, wie ich vermutete, durch Gagenrückstellungen

(wessen?) wurde der Film zumindest z.T. ermöglicht. Ich vermisse, nachdem der Film fertig ist und bereits in den Kinos läuft (nicht in Wien), eine gewisse Genauigkeit, die in Geldangelegenheiten angebracht ist und die, als es darum ging, Geld von Frauen zu bekommen, nicht fehlte.

Kein Mißverständnis: Rechenschaft soll die Frauenfilmproduktion jenen Frauen geben, die stille Teilhaberinnen sind. Informationen darüber, ob der Film einspielt, ob er bereits verkauft werden konnte, in welchen Städten und Kinos er anläuft, ob und zu welchen Wettbewerben er angemeldet wurde, stehen auch den Spenderinnen und Unterstützerinnen des Projekts zu, z.B. unter Nachrichten aus der Frauenbewegung.

*Norberta Pfau  
A - 1160 Wien*

## Courage 5/82

Auf Seite 6 schreibt Courage – zu recht – von schrecklichen Peepshows, um ab Seite 16 Prostituierte zu fragen: Hast du feste Preise, wieviel Zeit setzt du an für einen Freier, wieviel Freier am Tag? Was mich wirklich daran interessiert, ist die Frage: Haben die fragenden Frauen studiert und warum? Es geht doch alles so viel leichter, nur der Frust, daß das Geld so schnell ausgegeben ist. Wozu noch etwas lernen? Die nächsten Hefte werde ich erst am Kiosk prüfen, denn ich möchte eine Courage ohne Puff und Sperma. Aber mit Humor.

*Margaretha Rosar  
5090 Leverkusen 3*

## Peep-Show

*Courage 4/82*

Der Kommentar sprach mir aus dem Herzen; mein Eindruck ist auch, daß die Peepshows den Männern peinlich sind (im Gegensatz zu den anderen Etablissements). Ob das vielleicht daran liegt, daß Wichsen als pubertäre Angelegenheit gilt und aus dieser Sicht jeder Vergewaltiger ein männlicherer Typ ist als diese „buckelnden wischenden Männchen“? Was hier die Pein zu bereiten scheint, ist wohl vor allem die Angst, lächerlich zu werden.

Das zweite Lob gilt dem Layout. Endlich blicke ich wieder durch, ärgere mich nicht mehr über die Kreuz- und Querbalken, die oft den Text zurückzudrängen schienen.

*Monika aus Gießen*

### Was ist denn älter

Das Sonderheft gefällt mir sehr gut. Hat mich mit Sympathie für die Frauen erfüllt und über mein eigenes Ältersein und -werden zum Nachdenken angeregt.

*Susanne v. Paczensky  
2000 Hamburg 50*

Das sind endlich einmal Geschichten, die aus dem Leben gegriffen sind, die man nachvollziehen kann! (Obwohl ich altersmäßig nicht zu den Frauen gehöre) Das Heft ist klar gegliedert, die Aussagen sind dicht, inhaltsschwer. Hinter den Aussagen verbirgt sich gelebtes Leben. Das ist eine spannende Lektüre, die einen noch lange hinterher beschäftigt. Gratuliere!

*Petra Luft*

*6073 Egelsbach-Bayersreith*

Liebe Frauen, ich laufe hier in Hamburg vergeblich herum, euer Sonderheft über „Älterwerden“ zu erstehen. Hamburg ist doch wirklich eine große Stadt, aber nichtmal im Frauenbuchladen ist das Heft zu bekommen, das ist doch wirklich blöd. Auf der Rückseite wäre eine schreckliche Anzeige gewesen, man hätte euch die Hefte zurückgeschickt. Ich würde die Anzeige in Kauf nehmen, wenn ich, des Themas wegen, nur das Heft bekäme. Das ist doch sehr lästig, nun nach allem Gelaufe und Telefonieren nun noch Porto an den Wunsch zu hängen, dieses Sonderheft kaufen zu dürfen. Oder könnt ihr mir hier eine Stelle nachweisen, wo es erhältlich ist? Was kann ich als Kundin (und Abonnentin) dafür, wenn ihr geschmacklose Anzeigen aufnehmt?

*Irmgard Schüddekopf  
2000 Hamburg 50*

### Alleine leben

*Courage 5/82*

Für mich heißt Alleinwohnen nicht nur eigene Organisation meines Tuns, das

Ergreifen der Initiative, wenn ich wen sehen möchte oder Probleme der kleinen Haushaltsführung. Ein anderer zentraler Punkt, mit dem ich vorher gar nicht gerechnet habe, ist die Angst, nicht vorm Alleinsein, sondern vor einem männlichen Nachbarn, für den es eine unsagbar große Provokation zu sein scheint, daß eine junge Frau allein wohnt und keinen regelmäßigen Männerbesuch, also keinen Freund hat und nicht bereit ist, mit ihm vorlieb zu nehmen.

Mittlerweile fühle ich mich so bedroht, schon der Gedanke an die nächste Begegnung verursacht Übelkeit vor der Auseinandersetzung, daß ich mich schon so unauffällig wie möglich verhalte, damit er nicht merkt, daß ich zu Hause bin. Ich öffne die Tür nur noch, wenn ich weiß, daß wer kommt, und bin wirklich ratlos, wie ich ihn loswerden, von ihm in Ruhe gelassen werden kann. Ich würde gerne wissen, ob es anderen Frauen auch so geht

*Bettina aus Berlin*

Hat dir keine Frau von der Angst und Verzweiflung erzählt, wenn sie nach Hause kommt und keiner ist da? Diese Stille, Leere und Öde manchmal, dieses verzweifelte Hoffen auf das Klingeln des Telefons, nur damit die Illusion entsteht, mit der Außenwelt noch verbunden zu sein. Kennst du das nicht. Und kennen das all die anderen Frauen nicht? Ich kämpfe mich seit einem Jahr – und vor vier Jahren schon einmal zwei Jahre lang – durch diese quälenden Zustände. Sie stellen fast jeden Tag meine Entscheidung, alleine zu leben, infrage. Es ist eine Gratwanderung, und das Bedürfnis nach Geborgenheit, nach Sich-fallen-lassen-können bedroht diesen Weg permanent; vor allem, wenn im Hintergrund keine sogenannte Zweierbeziehung als Rückendeckung steht.

Diese Seite des Alleinlebens hast du in einem Kasten in einem Schaubild dargestellt. Das finde ich dürrtig.

*Bettina Menz  
6304 Lollar*

### Fehlgeburt

*Courage 4/82*

Ich habe mir den Bericht von Silke durchgelesen und fühlte mich beinahe zum erstenmal richtig verstanden und auch in meinen Gefühlen bestätigt. So eine Art Spiegelbild offenbarte sich mir. Es ist also keineswegs unnormale, so heftige Gefühlsausbrüche und Veränderungen seiner selbst zu haben nach einer Fehlgeburt, die ich ebenfalls sehr intensiv erlebte.

*Hildegard aus Düsseldorf*

### Cap Anamur

*Courage 5/82*

Wir fanden es sehr gut, daß ihr mal etwas über Vietnam und die Situation der Frauen dort gebracht habt. Ohne das Elend der Flüchtlinge und die daraus folgende notwendige Hilfe abtun zu wollen, halten wir es nicht für sinnvoll, „nur“ Pflaster auf Wunden zu kleben und nicht nach den Ursachen zu fragen. In vielen Fällen ist die Nachricht, von

amerikanischen Radiosendern verbreitet, daß ein Schiff vor der vietnamesischen Küste kreuzt, der letzte Anstoß zur Flucht. Die Gruppe der Flüchtlinge ist tatsächlich eine andere geworden: nach anfänglich politischen Gründen für die Flucht treten jetzt immer mehr wirtschaftliche in den Vordergrund. Frauen sind davon am meisten betroffen!

Nachdem wir uns mit Vietnam – vor allem vor 1975 – beschäftigt haben, denn aus dieser Zeit kommen die wirtschaftliche Not und das Chaos im Land, haben wir eine andere Konsequenz gezogen: unsere Hilfe ist in erster Linie im Land nötig, um solche Bedingungen mitschaffen zu helfen, damit wirtschaftliche Not und Hunger kein Grund zur Flucht mehr sein müssen.

*Dietlind Reinig-Merten  
Gabriele Wulz*

*Kinderhilfe e. V. Hyvong Vietnam.  
Postscheck Berlin-W,  
22 00 64-104*



*Überreichung von 5.028 Verweigerungsunterschriften an Frau Weyershäuser vom Innenministerium.*

### Courage 5

*Nachrichten*

Der Artikel über die Bonner Verweigerungs-Überreichungs-Aktion vom 15.3. hat uns beeindruckt (wegen der Menge der Unterschriften) und natürlich gefreut. Auch wir haben seit dem vorigen Frühjahr Unterschriften von Frauen zur Verweigerung von jeglichem Kriegsdienst gesammelt und haben im November 81 beim Kreiswehersatzamt in Darmstadt 351 (immerhin) Unterschriften abgeliefert.

(Natürlich sammeln wir weiter). Allerdings sind wir auch – ähnlich wie die Bonner Frauen – auf Zuständigkeits-Probleme gestoßen: Auf Anfrage erhielten wir die Nachricht, daß unsere Unterschriften weitergeleitet wurden an die Wehrbereichsverwaltung IV, Wiesbaden, und seitdem ist wieder Stille. Wir werden also weiter nachfragen.

*Darmstädter Friedens-  
helferinnen  
Gabriele Stensbug*

# KOMMENTAR

## 100 m<sup>2</sup> zuviel des Friedens

**9. Juni in Bonn.** Das Spektakel der Unterwerfung: perfekt. Als der Abgeordnete Karl-Heinz Hansen dem von einem Spezial-Lesegerät ablesenden Als-ob-Auswendigredner Reagan dazwischenruft: „That's stupid and criminal what you say, Mr. President!“ antwortet Reagan mit der Frage an das, bis auf Hansen und Coppik, stumm und ergeben dahockende Parlament: „Is there any echo?“ Und das stumm und ergeben dasitzende Parlament antwortet vollkommen angemessen: es schweigt.

Und Reagan redet: „Stärke in vernünftigen Maßen ist nichts Böses an sich: Im Gegenteil. Solche Stärke ist ehrenhaft, wenn sie der Verteidigung der tiefsten Überzeugung gilt ...“. Redet: „Die amerikanische Verpflichtung gegenüber Europa – das versichere ich Ihnen – bleibt stark. Die Grenzen Europas sind unsere Grenzen. Wir werden Ihnen bei der Verteidigung der Freiheit und der Menschenwürde zur Seite stehen.“ Redet: „Ich bleibe optimistisch über unsere Beziehungen zur Sowjetunion, solange die westlichen Nationen ihren Werten treu bleiben und die Treue zueinander nicht verlieren. ...“. Hochzeit.

Des Redners mit dem stummen dummen Parlament, mit der stummen dummen Parlamentsbraut; des Starken mit der Unterworfenen, die der Verteidigung nun umso mehr bedarf; des Optimistischen mit der Gedemütigten, der er zum Schutz ihrer Menschenwürde zur Seite stehen muß.

**10. Juni 82. Fronleichnam.** Prozessionen um die katholischen Kirchen und um's Rathaus. Viele Herren in Trachten-Uniformen, Damen in Kostümchen, Kommunionkinder. Der Redner von der Kanzel spricht, „Wir wissen den Herrn mitten unter uns.“ Spricht: „Wir warten auf die Ordensritter, die gleich einmarschieren werden.“ Spricht: „Hier am Rathaus, wo staatliche Begegnungen stattfinden, wollen wir bewußt feiern.“ Und stimmt das Lied an „Lobet den Herren, den mächtigen König der Erden“. Die Gläubigen stimmen mit ein. Malerisch aufgereiht abwechselnd Herren in Trachten und ihre fesch-bieder gekleideten Frauen. Aber es fällt auf, daß zwischen einigen Herren die Frau fehlt.

Die Konferenz geballter NATO-Prominenz. Fensterlose Mauern. Ausgedehnte Bannmeile. Polizeiliche Absperrgitter. Zusätzliche US-importierte Sicherheitsmaßnahmen. Weil Sicherheit nie sicher genug sein kann.

Auf der anderen Rheinseite die Demonstration der 400.000. Unter dem Motto „Aufstehen für den Frieden“. Auf allen Plakaten und Ansteck-Knöpfen wird die Friedensbewegung symbolisiert von einer Frau, die eine Bombe schwungvoll wegwinkt. Die Frauen werden gebraucht. Mit-initiiert, mit-vorbereitet, mit-unterzeichnen, mit-demonstrieren. Was passiert, wenn sie mal nicht für und mit anderen gemeinsam, sondern auf rund 100 Quadratmetern (innerhalb des riesigen Areals

der Rheinauen) Raum für sich behalten? Diesen Raum – 100 qm – steckten Frauen aus der Autonomen Frauen- und Lesbenbewegung auf Initiative der Frauen aus dem Kasseler Frauenzentrum für sich ab, um nachdrücklich für eine feministische Rednerin zum Thema „Alltagskrieg gegen Frauen im Patriarchat“ zu plädieren, die ihnen bis dahin verwehrt worden war. Zahlreiche Männer wollten sich die 100 Quadratmeter Frauenraum auf der gemeinsamen Demo nicht bieten lassen und liefen immer wieder provozierend hindurch. Bittend, auffordernd, argumentierend reagierten die Frauen. Schließlich trugen sie Friedensmänner hinaus, denen die 100 qm zuviel des Friedens waren.

Dann kam der erste Frauenblock der vier Demozüge an – und mit ihm die Männer, die teils schon im Frauenblock mitgegangen waren, teils spätestens jetzt die Gelegenheit ergriffen, in den Frauenraum einzudringen. Aber die Unbescheidenheit der Kasselerinnen hat sich gelohnt: eine ergriff das Wort.

Eva-Maria Epple

\*\*\*

### Rede der Kasseler Frauen

„Es ging uns heute nicht darum, diese Demonstration und Kundgebung zu stören, sie ist auch unsere Sache. Aber wir wollen der Abschlußkundgebung Inhalte hinzufügen, die über die Hälfte der Menschheit betreffen, nämlich die Frauen.“

Unser offizieller Antrag an das ‚Koordinationsbüro 10.6.‘ in Bonn auf Redezeit für eine Feministin wurde abgelehnt. Doch durch die massive Unterstützung unserer Forderung durch den Frauenblock hier wurde uns heute doch von der Demoleitung eine Redezeit zugestanden. Wir sind darüber verwundert, aber doch erfreut, denn wir hätten uns geweigert, Redezeit zu ersäuseln oder zu erbetteln – wir hätten sie uns genommen. Wir haben uns zu mehreren auf die Kundgebung vorbereitet, und ich rede hier stellvertretend für viele Feministinnen.

Frauen haben bei Aufständen und Revolutionen immer mitgekämpft. Egal, wie diese letztlich ausgegangen sind, die Frauen standen hinterher wieder in der Küche und bedienten ihre Männer. An ihrer Unterdrückung hatte sich nichts geändert. Sie hatten für die Befreiung der Männer gekämpft. Ihr Anteil am Erfolg war bereits in der Berichterstattung vergessen. Der Sieg war nicht ihrer.

Aus dieser Geschichte müssen wir lernen. Wenn sich Frauen heute wieder in diese Friedensbewegung restlos integrieren lassen, im

Alltagskrieg die Waffen strecken, wenn Frauen hier wieder mitlaufen und ihre Kräfte ausschließlich in die Friedensbewegung stecken, deren Ziele die Männer festlegen, wird das in einer neuen Niederlage von Frauen enden. Kampf um Frieden muß für uns immer gleichzeitig ein Kampf gegen Männerherrschaft sein. Wir wollen keinen Krieg, und wir wollen keine Männerherrschaft.

Wenn die Herrschenden viel von Frieden reden, steht der Krieg vor der Tür. Krieg ist immer die Unterwerfung eines Schwächeren durch den Stärkeren, Krieg ist der Versuch, ein Ungleichheitsverhältnis neu festzulegen. Kriege werden geführt, um Macht und Ohnmacht neu festzulegen, Mächtige und Ohnmächtige neu einzuteilen. Die weltweiten Knechtschaftsverhältnisse, diese Selbstverständlichkeit von Herrschaft über Menschen, spiegelt sich im stark hierarchisierten Alltag wider, in den Betrieben, den Parteien, den Gewerkschaften, im Umgang mit Ausländern, im Umgang mit allen Minderheiten und im Umgang mit Frauen.

Wer denkt, muß irgendwann dahinterkommen, daß da ein Zusammenhang besteht zwischen Unterdrückung von Völkern und Unterdrückung von Frauen. Es steckt einfach die gleiche Idee dahinter, die Idee von Unterwerfung. Eine Friedensbewegung, die das nicht erkennt, taugt nichts. Sie ist nicht konsequent, sie ist nicht radikal. Sie erkennt nicht die Wurzeln der Kriegsideologie. Sie bleibt in der herrschenden Ideologie der Herrschenden hängen, macht halbherzige Schritte, macht nur den Versuch, ihre eigenen Privilegien zu retten, und nennt das ganze Frieden. Und hält den Boden feucht, auf dem spätere Kriegsvorbereitungen wieder und wieder geidehen können.

Vielen Dank, vor diesem Frieden graut's mir. Den haben wir heute. Frieden im Patriarchat ist Krieg für Frauen. Wir nennen es Alltagskrieg. Hier ist das Ungleichverhältnis zwischen Männern und Frauen, hier gibt es den minderwertigen Hausfrauenbereich, hier gibt es die Ideologie vom schwächeren und dümmere Geschlecht, hier gibt es Vorschriften, ob eine Frau erwerbstätig sein darf, alleine aus dem Haus gehen oder über eigenes Geld verfügen darf. Hier gibt es Prügel und Vergewaltigung. Macht und Ohnmacht bestimmen die Beziehungen zwischen Männern und Frauen. Und das ist der Bogen zur Weltpolitik, zu Krieg und Frieden. Eine Neuaufteilung der Welt steht an, die Pläne dafür liegen längst bereit. Für jede von uns ist der x-fache Tod schon präsent, auch für uns Frauen. Unserem Alltagskrieg soll ein imperialistischer Krieg zugefügt werden. Unsere Zukunft kann sein: Tod durch Mittelstreckenraketen oder Messerstiche, Verletzungen durch berstende Städte oder Schläge, lebenslange Leiden durch Bombensplitter oder Vergewaltigung. Wenn wir für Frieden kämpfen, dann für unseren!“





Foto: Sibylle Plogstedt

Berlin. Der Zug der Klageweiber mit Rasseln, Topfdeckeln und Geschrei: Reagan: das heißt männliche Vernichtungspolitik! Reagan: wir beklagen deine Todesopfer von gestern, heute und morgen. Wir klagen dich der Kriegshetzerei an. Wir klagen unsere Zukunft bei dir ein! ..."

Übrigens: Für Festnahmen an diesem Tage reichte schon ein Transparent aus einem besetzten Haus, ein Schal mit „Freeze!“ oder ein bemaltes T-Shirt auf dem Jubel-Treffen im Schloß. Berlin, ick liebe dir!



Foto: Sibylle Plogstedt

# Am Tag,



Foto: Sibylle Plogstedt

Bonn. Auf den Wiesen an den Rheinauenseen endete – polizeilich dirigiert – die Bootsfahrt einiger Schirmträgerinnen. Auch die eher schlichte Aussage „Wir wollen Bötchen fahren, nicht für die Rüstung sparen“ verstieß nach Hüterordnung gegen den Bannmeilenschutz. In der Bannmeile nämlich ist es untersagt, politische Meinungen kundzutun – es sei denn, es handelt sich, wie einen Tag zuvor – um eine CDU-Reagan-Jubel-Demonstration. ...

# als der Reag



Berlin. Durch nicht näher beschreibbare kleine Wunder enthielten viele Brunnen am Präsidenten-Besuchstag rotes Wasser, das Sinnbild für Blut.

In einer Erklärung schrieben Frauen: „Der Besuch des amerikanischen Präsidenten bedeutet für uns nicht Schutz und Sicherheit, sondern der von ihm betriebene Rüstungswahnsinn erzeugt Angst und Grauen. Aber das Blut fließt nicht nur symbolisch, es fließt schon real in anderen Ländern, z. B. Lateinamerika, in denen sich die amerikanische Administration als Kriegstreiber betätigt. Wir Feministinnen, Frauen für den Frieden, wollen nicht in Angst und Ohnmacht zusehen, wie die Wahrscheinlichkeit für eine atomare Katastrophe wächst; wir zeigen unseren Protest, unsere Wut und unsere Auflehnung, so wie es die amerikanischen Frauen getan haben, indem sie ihr eigenes Blut gegen die Mauern des amerikanischen Verteidigungsministeriums geschleudert haben.“



Foto: Christa Beckerper



# Sein Ein und Alles

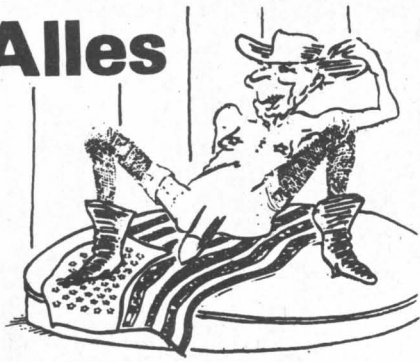


Foto: Petra Gall  
Foto: Stephan Horn



Foto: Keenon

en kam...

Bonn. „Wenn wir für Frieden kämpfen, dann für unseren!“ Feministinnen erstürmten das Podium.



Foto: Stephan Horn

Foto: dpa



# Seherin

aus

Lust

Der Hörsaal VI ist bereits eine Stunde vor Beginn in den mittleren Reihen dicht besetzt, um 18 Uhr schließlich sitzen viele auch auf der Bühne. Es sind knapp 1.000 Zuhörende, die große Mehrheit Frauen allen Alters und nur knapp 50 Männer, die Fernsehleute und die Männer, die Fernsehleute und die Luchterhand-Betreuer eingeschlossen.

Christa Wolf

— in weißer Bluse und blauem Rock —  
kämmt sich die Haare, bevor sie das Podium betritt.

Ihre Kleidung weckt in mir vorurteilsbehaftete Assoziationen. Der eigentümliche Gegensatz zwischen der mütterlichen Bodenständigkeit Christa Wolfs, die fast schon ans Bürgerlich-Biedere grenzt, und der ganz klaren, fast spröden Präzision ihrer Stimme beschäftigt mich während des einstündigen Vortrags immer wieder.

Sie spricht konzentriert, sehr deutlich, ohne Pathos. Ihr Auftreten assoziiere ich mit Bildern, die ich von Anna Seghers kenne, wo sich ein ähnlicher Kontrast zwischen traditionell weiblicher Erscheinungsweise mit klarer Kühnheit im Schreiben auftut.

## Frankfurter

## Vorlesung

Am 27. Mai hält Christa Wolf, Autorin aus der DDR, die letzte ihrer fünf Vorlesungen in Frankfurt. In vier Sitzungen hatte sie „Voraussetzungen einer Erzählung“ vorgetragen, in der fünften nun trägt sie in einer Arbeitsfassung die Erzählung selber vor: „Kassandra“.

Die Erzählung, ein in Ich-Form vortragener innerer Monolog, handelt von der Überfahrt trojanischer Gefangener in den Schiffen der von Agamemnon angeführten siegreichen Griechen in die Stadt Mykene. Kassandra, Tochter der von den Griechen ermordeten trojanischen Königsfamilie, reflektiert auf dieser Überfahrt über ihre Sehergabe und darüber, wie die Menschen damit umgehen.

Die Erzählung beginnt mit einem den Eros anrufenden Gedicht-Zitat der Sappho; den Begriff des Eros, der Sinnlichkeit, der Lust aufgreifend, spricht Kassandra von ihrer „Lust zu sehen – keine Hoffnung“.

Sie ist Seherin aus Neugier; aus Lust, ihre Sinne zu gebrauchen; mit der Fähigkeit, sich selbst und andere erforschen und erkennen zu können; aus Interesse; mit Aufmerksamkeit; mit der Bereitschaft, sich auf die Wahrheit von Träumen einzulassen. Was Kassandra ‚sieht‘, ist wirklich und wahr. Sie erweckt Schaudern, weil sie vorausagt, wie andere handeln werden und was ihnen deshalb geschehen wird. Kassandra macht die Erfahrung, daß die Herrschenden sie bestrafen, die die Untat nennt, nicht den, der sie begeht.

Lieblingskind des Vaters Priamos, dem sie ähnlich sein soll, wirbt Kassandra schon als Mädchen um die Gunst der Mutter Hekabe, „die die Unbeherrschbaren liebt“, zu denen Kassandra in den Augen der Mutter gehört. Zu der jüngeren Schwester Polixena hat Kassandra ein ambivalentes Verhältnis voller Faszination und Rivalität. Wegen ihrer Schönheit verlieben sich Männer und Frauen leidenschaftlich in Polixena. Um diese Wirkung wird sie von der Schwester Kassandra, die spröde und von anderer Schönheit ist, zugleich beneidet und

verachtet. Als jungfräuliche Priesterin des Gottes Apollon wird Kassandra mit anderen Mädchen zusammen in den Tempelbezirk geführt, wo sie ihre rituelle Entjungferung erwarten. Männer gehen um sie her, besehen ihre Gesichter und ihre Busen. Beschämt begreift Kassandra, daß sie, solcherart männlicher Überlegenheit ausgeliefert, keine wirkliche Wahl treffen kann, sondern Objekt bleibt. So lernt sie zwei Arten von Scham kennen: die Scham, gewählt zu werden, und die Scham sitzen zu bleiben. Schließlich kommt Aeneas; wie selbstverständlich geht sie mit ihm, er küßt und streichelt sie; in ihrer beiderseitigen Unerfahrenheit und Befangenheit bleibt es dabei. In dieser Nacht träumt Kassandra, daß ihr sehnlichster Wunsch in Erfüllung gehe. Sie träumt, der Gott Apollon komme zu ihr

Später, im besetzten Troja, lernt sie die Klugheit und den Mut amazonischer Kämpferinnen kennen. Die schöne, temperamentvolle und mutige Penthesilea bleibt ihr innerlich fremd, denn sie ist eine „männermordende Kämpferin“. Kassandra fühlt sich von der blondlockigen Amazone Myrine angezogen, deren dickes blondes Haar um ihre Hand zu wickeln Kassandra sich sehnlichst wünscht. Dieser Wunsch, endlich erfüllt, öffnet den Weg zu Zärtlichkeiten, die weitergehen.

Wenn Kassandra auch immer wieder an Aeneas mit einer Zuneigung wie zu einem Bruder denkt, so empfindet sie Sehnsucht und Leidenschaft in Gedanken an die Amazone Myrine und an Martessa. Männer, mit Ausnahme ihres Vaters, ihrer Brüder und des Freundes



Hier wird Christa Wolf bei der Ankunft zu ihrer ersten Vorlesung am Dienstag (4.5.82) mit Händedruck und roter Rose von einer Studentin (r.) im vollbesetzten Hörsaal VI. begrüßt.

und wolle ihr die Sehergabe schenken – unter der einzigen Bedingung, daß sie ihn mit sich schlafen lasse. Enttäuscht über diese Bedingung weigert sich Kassandra im Traum; da verwandelt sich Apollon in einen von Mäusen umgebenen Wolf, der Kassandra in den Mund spuckt. Ihre Amme, der sie diesen Traum erzählt, deutet diese Geste als Überlassen der Sehergabe.

Martessa, die Tochter der Amme, führt Kassandra eines Tages in einen geheimnisvollen unterirdischen Hain, wo Frauen und Mädchen ekstatisch um das Heiligtum der Göttin tanzen. Kassandra ist fasziniert.

Aeneas, betrachtet Kassandra mit Vorsicht und Geringschätzung. Agamemnon, der, wie durch weibliche Indiskretion öffentlich wird, impotent ist, erscheint Kassandra als Folge davon grausam-sadistisch in seiner Kriegsführung. Voller Abscheu spricht Kassandra von der „Gräßlichkeit des Sieges“ und der „Blindheit der Sieger“. Im Zusammenhang mit den siegreichen Griechen fällt der Satz: „Alle Männer sind ichbezogene Kinder.“

\*

Einzelne Frauen im Saal lachen. Ich schaue einige Männer an, die keine Mie-

ne verziehen. Auf die immer mehr um sich greifende gelöste Heiterkeit, die dieser Satz bei den Frauen auslöst, reagiert Christa Wolf mit einem verlegenen Lachen und Schulter-Hochziehen und sagt schließlich freundlich, aber bestimmt, genau das sei ihre Erfahrung.

Einmal unterläuft ihr ein charakteristischer Versprecher: im Zusammenhang mit Helena und Agamemnon sagt sie „Göttin“ statt „Gattin“, und wieder löst sich die Konzentriertheit in Heiterkeit. Angelegentlich solcher Berührungen zwischen Zuhörenden und Vortragender wird die Offenheit und Aufmerksamkeit, die beide verbindet, offensichtlich. Die gelösten, belustigten, verständnisvollen Reaktionen werden von Christa Wolf ebenso locker beantwortet, mit einem halben Satz oder einem kurzen Lachen.

\*

„Vor den Bildern sterben die Worte“. Kassandras Erkenntnisse kommen aus den Bildern ihrer Träume. Die Quelle des Unbewußten ist die eine Stütze ihrer Seherbegabung; die andere ist die bewußte Reflexion. „Ich will die Bewußtheit nicht verlieren“, sagt sie als Todgeweihte auf der Überfahrt in die griechische Stadt Mykene. Sie will Zeugin bleiben, der Angst standhalten. Immer wieder stellt sich Cassandra die Frage, wieso sie so begierig danach war, die Sehergabe zu besitzen. Es ist einmal ihr Wunsch gewesen, Macht über Menschen auszuüben – weil sie mehr weiß, mehr sieht. Es ist aber auch ihre „Abneigung gegen die Annäherung irdischer Männer“ – lieber will sie Priesterin des Gottes Apollon als sich selbst entfremdet und Objekt eines Mannes sein. Ihr innerstes Dilemma ist ihr Wunsch, Unvereinbares zu vereinen; sie möchte geliebt werden und die Wahrheit sagen können. Statt dessen wird sie für verrückt gehalten und ihre Wahrheit als Furcht erweckende Drohung erfahren.

Christa Wolf sucht nach der Cassandra, wie diese war, bevor sie (von Männern) beschrieben wurde. Was sie sucht, ist die Frau, bevor sie zum Bild und dann zum Vor-Bild wurde. Cassandra schien ihr die erste ihre eigene Wahrheit sagende Frau, bevor das Sagen der Frau von Männern okkupiert wurde. Es geht ihr um den Konflikt, der Kassandras innere Wirklichkeit ausmacht: geliebt zu werden und die (eigene) Wahrheit sagen zu können.

\*

In den 70er Jahren haben Feministinnen die (auch) mythische Vor-Geschichte der Frauen entdeckt, ehe diese der patriarchalen Kolonisierung zum Opfer fiel. Die Reihe von Titeln, die Christa Wolf hierzu zitiert – „Am Anfang war die Frau“, „Männerphantasien“, „Mütter und Amazonen“, „Weibliche Utopien – männliche Verluste“ etc. sind ausnahmslos westlichen Ursprungs. Einen Hinweis darauf, daß solche Ansätze in den sozialistischen Übergangsgesellschaften nur wenig ausgeprägt sind, gibt Christa Wolf wenig später. Sie stellt die Geschichte der Versklavung der Frau dar anhand der Wandlungen des Begriffs ‚emancipatio‘ bis hin zur Gleichberechtigung der Frau mit dem Mann in der DDR, wobei sie ausdrücklich vermerkt, daß diese Gleichberechtigung mit Emanzipation im Sinne von Befreiung keineswegs identisch ist. Im Zusammenhang damit erzählt sie eine Episode aus einem Kreis junger Wissenschaftler in der DDR: einer führte die These aus, daß die männlichen Kulturleistungen nicht in dieser vollkommenen Weise hätten erbracht werden können, wenn nicht die Frauen auf ihre eigene Entfaltung zugunsten der Männer verzichtet hätten; erst die unermüdete selbstlose Versorgung, Unterstützung und Bewunderung der Männer von seiten der Frauen hätte die Entstehung solcher Kulturleistungen möglich gemacht. Dies sei völlig richtig, hatte Christa Wolf diese These bestätigt; daraufhin hätten sich die Männer provoziert gefühlt und wollten nun das Gegenteil beweisen. (Auch dies ein „Fall von Cassandra“).

Was kann es bedeuten, wenn die Seherin Cassandra davon spricht, daß Bilder ihr mehr sagen als Worte; daß es eine Lust sei, zu sehen; daß ihre Sehergabe sich daher speise, daß sie gelernt hat, ihre Sinne zu gebrauchen? Cassandra, aus Angst und Unerfahrenheit zurückhaltend in näheren Beziehungen zu Männern, lernt ihre Sinne zu gebrauchen im Umgang mit Martessa und mit Myrine. Sie findet Gefallen an anderen Frauen; dennoch bleibt es vorwiegend eine ‚Blick-Liebe‘ – Berührungen, worin sich die Subjektivität Kassandras viel offener und ungeschützter preisgäbe, werden nur angedeutet.

In dieser Deutung wird Cassandra zu einer Schwester der Frauen, die in den von Maxie Wander herausgegebenen Protokollen aus der DDR von ihren Lebensentwürfen sprechen und einen ‚radikalen Anspruch‘ signalisieren: „als ganzer

Mensch zu leben, von allen Sinnen und Fähigkeiten Gebrauch machen zu können“.

Kassandra sagt nur das voraus, was andere tatsächlich – aufgrund ihrer Charakterstruktur oder ihres Verhaltens – tun oder erleiden werden. Was sie als Wahrheit verkündet, wird als Drohung verstanden. Die Menschen, denen Cassandra die Wahrheit sagt, verstehen nicht ihre eigene Verantwortlichkeit an dem, was ihnen, wie sie meinen, geschieht. Ist es Prophetentum, wenn sie fortfährt: „Eine Zivilisation, die imstande ist, ihren eigenen Untergang zu planen und sich unter ungeheuren Opfern die Mittel dafür zu beschaffen, erscheint mir wie krank. Die Rakete, die Bombe sind ja keine Zufallsprodukte dieser Kultur; sie sind folgerichtige Hervorbringungen expansionistischen Verhaltens über Jahrtausende; sie sind vermeidbare Verkörperungen des Entfremdungssyndroms der Industriegesellschaft (...), die Massen von Menschen in ein entwirklichtes Objekte-Dasein gezwungen und besonders die Naturwissenschaften in den Dienst genommen, die Fakten, die sie liefern, in den Rang der einzig gültigen Wahrheit erhoben haben, was heißt: Was nicht meßbar, wägbar, zählbar, verifizierbar ist, ist so gut wie nicht vorhanden. Es zählt nicht. So wie überall da, wo das ‚Wirkliche‘, wirklich Wichtige entworfen, geplant und hergestellt wird, Frauen nicht zählen und nicht zählen: seit dreitausend Jahren.“

Diese Verantwortung für den Fortbestand der Menschheit und, noch mehr, für die Schaffung humaner Lebens- und Arbeitsverhältnisse, welche die freie Entfaltung eines jeden Menschen nach seinen Fähigkeiten garantieren, ist es, auf die Cassandra heute diejenigen hinweist, die diese Verantwortung tragen – und die deshalb jene bestrafen, die, wie Cassandra, ihre eigene Wahrheit, aussprechen. Christa Wolf, Schriftstellerin in der DDR, scheint für sich akzeptiert zu haben, sich mit Kassandras Rolle vertraut zu machen. Wir sollten es auch tun. (Trotz Androhung von Strafe sollten wir unsere Wahrheit sagen, schreiben, denken und danach handeln).

Sonja Hilzinger

*P.S.: Dieser Artikel ist ein Teil einer sehr viel umfassenderen Darstellung des Cassandra-Themas – hin zu Ingeborg Bachmann, Bettine und Günderrode und einigen DDR-Schriftstellerinnen. Leider mußten wir aus Platzgründen eine Kürzung vornehmen...*



*»Ich will genießen, daß es keinen Genuß mehr für mich gibt«*

Foto: Winfried Bauer

# Irmgard Keun <sup>1910-1982</sup>

**Am 5. Mai  
ist in Köln die  
Schriftstellerin  
Irmgard Keun  
gestorben.  
72 Jahre ist sie  
alt geworden.  
Und dieser Tod  
war nicht ihr  
erster, sondern  
bloß der  
endgültige.**

**T**otgesagt wurde sie 1940; die Falschmeldung, sie habe sich in der Emigration das Leben genommen, machte ihr das Überleben in Deutschland möglich. Totgeschwiegen wurde sie nach 1945 mehr als dreißig Jahre ihres Lebens; erst als der Claassen-Verlag 1978 mit der Neuauflage ihrer Romane begann, erlebte sie eine zweite, späte Karriere, die nun also kaum länger gedauert hat als ihre erste. 1981 erhielt sie den Marie-Luise-Fleißer-Preis.

Emigration, Exil, Entfremdung waren – wenigstens dies, wenn sonst nichts, lehrt das Leben der Irmgard Keun – nicht bloß Männerschicksal, wie die Literaturgeschichten behaupten. Zu den Emigranten gehörten auch Frauen, und unter den Frauen waren einige, die auch selber schrieben. Eine von diesen Frauen war Irmgard Keun.

**G**eboren wurde sie am 6. Februar 1910 in Berlin. Beruf des Vaters: Fabrikant, Beruf der Mutter: da darüber nichts zu finden ist, wahrscheinlich Hausfrau. Aufgewachsen ist sie in Köln, hat dort ein Lyzeum besucht, als Stenotypistin gearbeitet, sich an der Kölner Schauspielschule zur Salondame ausbilden lassen und in diesem Fach am Stadttheater in Greifswald und am Thalia-Theater in Hamburg gearbeitet.

Als 1931 ihr erster Roman erschien, „Gilgi, eine von uns“, war sie so alt wie ihre Hauptperson, nämlich 21 Jahre. Der Roman war auf Anhieb ein Bestseller, ebenso wie der ein Jahr später erschienene, „Das kunstseidene Mädchen“, ein Titel, der den Frauentyp einer ganzen Epoche zusammenfaßte. Beide Bücher erlebten in kurzer Zeit eine Auflage nach der anderen, wurden in viele Sprachen übersetzt, „Gilgi“ 1932 verfilmt, mit Brigitte Helm und Ernst Busch in den Hauptrollen.

Irmgard Keun war da angekommen, wohin ihre jungen Frauen alle wollten: weg von der Provinz, in die Hauptstadt, in den Glanz. Die Literaturkritik konnte sich diesem Erfolg nicht entziehen. Mit gönnerhafter Arroganz begrüßte zum Beispiel Kurt Tucholsky in der „Weltbühne“ das hübsche blonde Fräulein:

„Eine schreibende Frau mit Humor, sieh mal an! Hurra! Hier arbeitet ein Talent! Wenn die noch arbeitet, reist, eine große Liebe hinter sich und eine mittlere bei sich hat: aus dieser Frau kann einmal etwas werden!“ Vergleichbare Empfehlungen bei der Begrüßung eines männlichen Anfängers im Kreis der Schriftsteller sind mir nicht bekannt. „Man kennt das ja“, schrieb Irmgard Keun im „Kunstseidenen Mädchen“, „was Männer erzählen, wenn sie einem beibringen wollen, daß sie nicht so mies sind, wie sie sind. Ich sage da schon gar nichts mehr und tu, als glaube ich alles. Wenn man Glück bei Männern haben will, muß man sich für dumm halten lassen.“

Doris, Olga, Tilli, Gilgi und wie die jungen Frauen der Irmgard Keun heißen, sind alle vom gleichen Typ. Witzig, frech, wach und voller Lust am Abenteuer nehmen sie aus muffigem Milieu den Anlauf ins Leben; ins Leben der da oben, dessen Inbegriff die Hauptstadt ist: Berlin, „wo das Leben rast wie ein Sechs-Tage-Rennen“. Sie fallen alle immer wieder auf die Nase. Sie werden gebeutelte von dem, was man Schicksal nennt und was sich in den meisten Fällen darauf reduziert, daß sie sich mit den falschen Leuten eingelassen haben. Sie tun sich weh, stehen wieder auf, streichen die kurzen Röcke zurecht und versuchen es auf ein Neues.

1933 wurden die beiden Romane zur „Asphaltliteratur“ erklärt, auf die schwarzen Listen gesetzt, in Verlag und Buchhandlungen beschlagnahmt. Denn was der Kritik und dem lesenden Publikum gefallen hatte, gefiel den Nazis nicht. Weder die politische Einstellung der Autorin, die wußte, daß mit den braunen Horden kein anständiger Mensch etwas zu schaffen haben durfte, noch dieser Frauentyp, der so gar nicht dem Frauenbild der Nationalsozialisten entsprach. Schlimm genug war es schon, daß diese jungen Frauen schliefen, mit wem sie wollten; daß sie ihre Kinder lieber unehelich zur Welt brachten, als einen ungeliebten Mann zu heiraten; daß sie überhaupt kaum einen bürgerlichen Moralbegriff akzeptierten. Daß Irmgard Keun auf der Straße stehende frierende Prostituierte mit Telefonistinnen verglichen hatte, brachte das Faß zum Überlaufen. Sie habe damit die weiblichen Bediensteten der Reichspost beleidigt, hieß es und trug ihr mehrere Verhöre bei der Gestapo ein.

Ihr Mann, der Redakteur und Regisseur Johannes Tralow, ließ sich von ihr

scheiden, um der Reichsschrifttumskammer Wohlverhalten zu demonstrieren. 1935 ging Irmgard Keun in die Emigration nach Holland. Mit Joseph Roth teilte sie die Stationen ihres Exils. Joseph Roth war ihre große Liebe. In den letzten Jahren, in denen Irmgard Keun von Reportern und Interviewern heimgesucht wurde, in Talkshows auftreten mußte und sich die Frager mit Sottisen vom Leibe hielt, hat sie über diese Liebe so gut wie nie gesprochen. Nur in den „Bildern und Gedichten aus der Emigration“, 1947 in Köln erschienen und danach nie wieder aufgelegt, schrieb sie über Roth.

„Ich kenne niemand, der besser und folgerichtiger hassen konnte. Und ich kenne niemand, dessen Haß so nobel, so großzügig, so weltenweit entfernt von jeder kleinlichen persönlichen Beleidigung war. Ich kenne niemand, der immer so sauber und so mutig Stellung nahm gegen jede Ungerechtigkeit – ganz gleich, wer sie beging, ganz gleich, wo sie begangen wurde. Ich habe nie wieder einen Menschen gekannt, der so viel reiner Empörung fähig war. Nie wieder einen Menschen, der weniger Rücksicht auf eigenen Schaden oder Nutzen nahm.“

Betrachtet man das Leben und die Äußerungen dieser Frau, so ist man denn doch versucht hinzuzufügen, daß sie wohl einen zweiten Menschen dieser Art gekannt haben muß: sich selbst.

Von Roth übrigens trennte sie sich, als seine Versuche, aus ihr jemand anderes zu machen, als sie war, ihr unerträglich wurden.

1940 kam Irmgard Keun nach Deutschland zurück. Mit falschem Paß lebte sie illegal und im Untergrund bis 1945. Nach dem Ende des Krieges verdiente sie ihren Lebensunterhalt für sich und die 1951 geborene Tochter Martina mit kleineren Arbeiten, vor allem für den Funk. Daß sie sich im Nachkriegsdeutschland heimisch gefühlt habe, wäre eine übertriebene Behauptung.

An Hermann Kesten schrieb sie einmal: „Alle Nazis strömen augenblicklich ernst und unbefangen in die Kirchen, als ob sie nie was anderes getan hätten ... vielleicht habe ich auch eine besonders böartige Natur. Z.B. hatte ich jetzt großen Erfolg mit ein paar Funksendungen, es kamen sehr viele begeisterte Briefe, ich war plötzlich so eine Art ‚Sonnenstrahlchen‘ für die Hörer geworden. Jetzt macht mir die ganze Arbeit keinen Spaß mehr, weil mich der Gedanke quält, zur Aufheiterung von Nazis und Schiebern zu dienen. Ganz abgesehen

davon, daß die Sonnenstrahlchen-Rolle mir an und für sich schon Gänsehaut macht.“

Es wurde still um Irmgard Keun. Wenn an deutschen Universitäten und in deutschen Zeitungen die Rede von Exilliteratur war, kam niemand auf die Idee, daß da in Köln eine Überlebende zu sprechen gewesen wäre. Ihre während der Emigration geschriebenen, in Exilverlagen erschienenen Romane („Das Mädchen, mit dem die Kinder nicht verkehren durften“, „Nach Mitternacht“, „D-Zug 3. Klasse“, „Kind aller Länder“) waren in Deutschland unbekannt, der einzige nach dem Krieg veröffentlichte Roman („Ferdinand, der Mann mit dem freundlichen Herzen“) fand nur wenige Leser.

Was den Erfolg von Irmgard Keun heute wie vor 50 Jahren ausmacht oder ausgemacht hat, ist nicht ganz leicht zu sagen. Zum einen sicher die trotzigste Naivität, mit der die Autorin wie ihre Romanfiguren den unbeugsamen Willen in die Tat umsetzen, aus ihrem Leben „kein Drama von Strindberg“ zu machen. „Neue Sachlichkeit“ hieß es damals, und in unserer Zeit, die dabei ist, die 20er und 30er Jahre wiederzuentdecken, kommt das an wie damals. Zum anderen hat wohl auch die Frauenbewegung – auf der Suche nach Zeuginnen unserer Geschichte – ihr Teil dazu beigetragen. Damit allerdings wollte Irmgard Keun zeit ihres Lebens nichts zu tun haben. Genauer Fragen nach ihrer Haltung gegenüber der Frauenbewegung, gegenüber Frauen als Gruppe, hat sie sich immer abwehrend entzogen. In ihren Büchern finden sich scharf und böse beobachtete Frauenkarikaturen: die den Nazis ergebene, spitzige Tante, die neugierig-fette Mutter, die Hauswirtschafterin, die alte Leute in den Luftschutzkeller scheucht, bis die tot umfallen.

**A**ber es bleiben die anderen, die Tippen mit dem Drang nach oben. Mit denen war Irmgard Keun solidarisch. Neugierig und erfahren zugleich, naiv und wissend, vertraut und ironisch-distanziert hat sie über sie geschrieben. Das war ihr wichtiger, als über sich als Frau oder als schreibende Frau, über das Vergessenwerden und über weibliche Fluchtbewegungen – in den Alkohol zum Beispiel – nachzudenken. Darüber nachzudenken, hat sie nun uns überlassen.

Hilke Schlaeger



Elisabeth Alexander

Sie hätte ihre Kinder töten sollen

Roman, 160 S., geb. DM 26,-

Weitere Titel der Autorin

im Erb Verlag: Die törichte Jungfrau,

Roman, DM 28,-, Die Frau, die lachte,

Bürgerliche Texte, DM 16,-, Fritte

Pomm, Kinderroman, DM 14,-, Ich bin

kein Pferd, Gedichte, DM 16,-



**ERB VERLAG**

Kaiser-Friedrich-Ring 57  
4000 Düsseldorf 11



Hochstädter Str. 10 A, 1/65

U. Nauener Platz Tel.: 4553001  
od. Leopoldplatz

Frühstück, Müsli, Kuchen, Eis, Weine

Ausstellungen, Lesungen, Kinderraum

**FRANKFURTER  
Frauenblatt**

Neuhofstrasse 39  
6000 Frankfurt 1



Meinungen,  
Berichte,  
Gedichte,  
Diskussionen  
und  
Termine  
aus der  
Frauenbewegung

erhältlich im Frauenbuchladen,  
in anderen Buchläden, Kneipen,  
alternativen Läden, Zentren und  
Kinos

DM 3,-

erscheint monatlich

COURAGE  
Bleibtreustr. 48  
1000 Berlin 12  
Tel. 030/ 882 77 27/28

Druckauflage  
7/82. 47.000



Redaktion: Christel Dormagen, Christa Müller, Sibylle Plogstedt, Barbara Rosenberg, Irene Stoehr, Sabine Zurmühl. Endredaktion: Christel Dormagen (verantw.) Autorinnen dieser Nummer: Arbeitsgruppe Unbeachtete Produktionsformen, Berliner Handwerkerinnen, Waltraud Bierwirth, Ute Bölling, Rita Breit, Ute Dreuw, Erlemann, Erstes Frauenhaus Berlin, Erica Fischer, Frauenasta Oldenburg, Gorlebenfrauen, Elisabeth Hausmann, Sonja Hilzinger, Petra Kaster, Marlene Lewandowski, Mainzer Totalverweigerinnen, Luise F. Pusch, Christa Reining, Gisela Schinawa, Hilke Schläger, Ingrid Schmidt-Harzbach, Elli Schock, Verband der Filmarbeiterinnen, Eve Wiemer. Nachrichten aus der Frauenbewegung: Sabine Zurmühl. Internationale Nachrichten: Hildegard Kawan, Barbara Rosenberg. Leserinnenbriefe: Christa Müller. Korrekturen: Anne Meckel, Barbara Pörner. Lay-out: Ingrid Schulte, Heidi Zimmermann. Satz: Christel Dormagen, Hildegard Kawan, Rita Ottens, Anne Silberhorn. Büro: vorm.: Eva-Maria Epple, nachm.: alle abwechselnd. Abonnements: Christine Landgraf, Christa Müller, Jutta Konstandin. Termine: Sibylle Plogstedt. Vertrieb, Finanzen, Werbung: Doris Fürstenberg. Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6. Kleinanzeigen: Ingrid Schulte. Finanzen: Ingrid Schulte, Sabine Zurmühl. Archiv: Barbara Pörner. Handverkauf: Hildegard Kawan, Anne Silberhorn. Verlag: Courage Frauenverlags-GmbH. Druck: Möller Druck Berlin. Handelsvertrieb: Verlagsunion, Postf. 67 07, Friedrich-Bergius-Str. 7, 62 Wiesbaden, Tel: 06121/ 26 60, Telex: 04186 116. Lieferung für den Buchhandel einschl. Sonderhefte: Frauenbuchvertrieb GmbH, Mehringdamm 34, 1000 Berlin 61, Tel: 030/ 251 16 66. Das Jahresabo kostet 48 DM, das Sonderheft-Abo 26 DM (4 Hefte). Beide zu beziehen über Courage. Berliner Bank: Courage Frauenverlags-GmbH, Kto.-Nr.: 1985 083 200 (BLZ 100 200 00). Postscheck: Courage Frauenverlags GmbH, Kto.-Nr.: 21 188-106 PchA Bln-W. Rechte: Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Courage lädt ein zum Einsenden von Manuskripten. Für unaufgefordert eingesandte Artikel können wir leider nicht haften. Redaktionsschluss: vier Wochen vor Erscheinen. Courage erscheint jeweils am letzten Montag des Monats. Titel: Foto: dpa, Bearbeitung: Ingrid Schulte.

SPRACHGLOSSE



„Damenwahl“

Es gibt Damenschuhe und Herrenschuhe, Damenwäsche und Herrenwäsche. Es gibt im Eiskunstlauf die Kür der Damen und die Kür der Herren, im Skisport die Abfahrtsläufe der Damen und die der Herren.

Bei Tanzveranstaltungen gibt es hin und wieder Damenwahl. Die „Herrenwahl“, das Gegenstück der Damenwahl, findet zwar laufend statt, aber sie hat offiziell keinen Namen, keinen Platz im deutschen Wörterbuch. Wie kommt das?

Die Sprache arbeitet eben nach dem Ökonomieprinzip, erklären (männliche) Sprachwissenschaftler. Das Selbstverständliche, die Norm, wird nicht extra benannt. Wie praktisch! Deshalb also hieß früher die Schule, auf die mein Bruder ging, „Gymnasium“ – und meine: „Mädchengymnasium.“

Es gibt da allerdings auch ein paar Bereiche, die ganz in die Zuständigkeit der Dame fallen, z.B. Parfüm, Handtaschen, Torte und Schokolade. Sind diese Produkte ausnahmsweise mal für Herren gedacht, so wird das sprachlich angezeigt: Herrenparfüm, Herrenhandtaschen, Herrentorte und Herrenschokolade. Die Produkte für uns Normalverbraucherinnen heißen dagegen nicht Damentorte oder so, sondern schlicht und praktisch: Torte. Weiß ja eh jeder (!), wer das Zeug frißt. Auch Udo Jürgens weiß ein Lied davon zu singen: „Aber

bitte mit Sahne“, so schmachten bei ihm die dicken Damen im Café nach ihrer Torte.

Die bloße Existenz des neuen Wortes „Frauenforschung“ beweist, daß „Forschung“ bisher nicht Forschung von und für Menschen war, sondern von und für Männer: Männerforschung. Es war ein genialer Schachzug der Männer, Männerforschung einfach „Forschung“ zu nennen, Männerjustiz einfach „Justiz“, Männerpolitik einfach „Politik“, Männerpresse einfach „Presse“ undsoweiter ohne Ende. – Und gedeckt durch diesen Sprachbetrug lamentieren sie nun ständig, wir seien so „separatistisch“ mit unserem neuen Frauenkram! Gegen solche zynischen Verdrehungen hilft vor allem eins: Das Männliche überall namhaft machen! Es gibt keine Forschung, Justiz, Presse usw., die diesen unseparatistischen Namen verdient. Und solange der männliche Separatismus sich nicht ändert, müssen wenigstens wir Frauen auf begriffliche Sauberkeit achten und die Dinge bei ihrem richtigen Namen nennen.

Übrigens: Bei den Misswahlen wird ein Miss gewählt, bei den Bundestagswahlen der (Männer)Bundestag. Die sprach- und damenbewußte Dame wählt folglich bei Damenwahl eine Dame.

Luise F. Pusch



# FOX-TROTT

## DIALEKTICK

„Im übrigen gebe ich zu bedenken, daß gerade im Rheinland von echten Rheinländern (Minister Hans Otto Bäumer, die Red.) sehr deftige Ausdrücke und Redewendungen (wie diese: ‚Frauen haben nichts im Kopf, aber dafür viel in der Bluse‘) gebraucht werden, denen man nicht die Bedeutung beimessen sollte, die die Ausdrücke und Redewendungen im allgemeinen Sprachgebrauch sonst haben.“

So brilliert Dr. Tamblé vom Petitionsausschuß des Landtags Nordrhein-Westfalens in seinem Antwortschreiben an Frau Stöfken, die dem Minister diese Unverschämtheit ankreidete. (Siehe Courage 6/82, S. 61).

## MAGIE

In der Akademie der Künste, Berlin, gibt es ein Zeitungsarchiv und im Archiv eine Bibliothekarin. Die ist eines Tages verzweifelt: „Was mache ich bloß mit den ganzen Friedens-Artikeln?“ – Vorschlag der angestellten ABM-Kraft: „Legen Sie doch einen Ordner ‚Frieden‘ an, dann gibt’s vielleicht keinen Krieg!“

## MUTTERSCHUTZ

Kommentar einer Frau, als sich am 10. Juni immer mehr Männer der Frauendemo (Berlin) anschlossen: „Ja, ja, wenn es gefährlich wird, dann kriechen sie wieder unter unsere Röcke...“

## KLEINE ANFRAGE

Kleine Anfrage Nr. 898 des Abgeordneten Michael Wendt (AL) vom 14.4.1982 über Verkauf von Fahrrädern aus der Senatsreserve: 2. Teilt der Senat meine Auffassung, daß die Mindestabnahme von 50 Fahrrädern es dem einzelnen Bürger sehr schwermacht, ein solches Fahrrad zu erwerben?

Antwort des Senats: Zu 2: Ja.



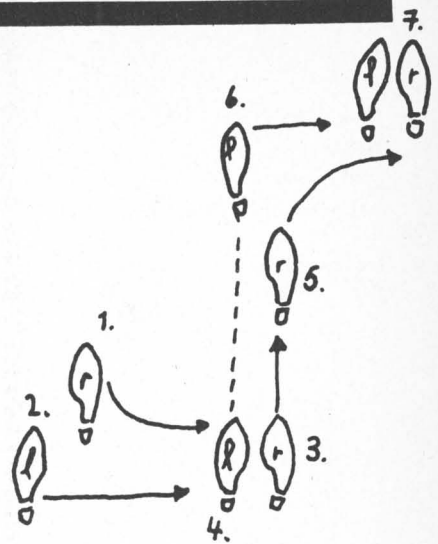
## DAS DRITTE GESCHLECHT

Aus einer Leser-Umfrage der Frankfurter Rundschau:

Geschlecht:	
Männer	47 %
Frauen	53 %
Hausfrauen, einschl. Berufstätige	45 %

## SISSY-ROMY

Der Faßbinder sei den Romy-Tod gestorben. Was ist das denn? Arbeiten, arbeiten, arbeiten, mit jedem sensibler Werden das Gebirge erhöhen, gegen das man an muß. So breit das Spektrum des notwendig zu Bedenkenden – irgendwann beliebig breit, ir-



gendwann ist es egal, ob da nun jemand ausfällt.

Auch wenn der „Stern“-Klatsch sagt, die letzte große Liebe von Romy sei eine Frau gewesen, ob sie die Chance einer eigenständigen Entwicklung noch sich zugestand oder ihr zugestanden wurde, ist letztendlich gleichgültig für den Mythos Romy Schneider.

Als ich etwa neun Jahre alt war, gründete ich mit Freundinnen einen Sissy-Club. Auf Klappkärtchen malten wir ganz schreckliche Rokokodamen mit Blumenlocken, und wenn man die Karte aufklappte, erfuhr man, daß es sich um einen Mitgliedsausweis handelte. Mitglied im Club der Träumenden. Von All-Macht- und All-Schönheit. Das erreichen – und es konnte einem nichts mehr passieren.

Und was der wirklichen Frau Schneider dann passierte, was ihre Arbeit für das französische Kino betraf, ihren Aufstieg in die Schauspieleravantgarde –, ihre dramatischen persönlichen Beziehungen, das konnte Sissy nichts anhaben. Eben weil sowieso niemand annimmt, daß Mythen lebbar seien. Und auch der aufgeklärteste Mythos bleibt einer. ...

S.Z.

# Stachelrose

„Aufstehn“ von den „bots“ hören,  
ist eine Sache –

Hunderte von bots-Platten gemeinsam mit Tausenden  
von anderen täglich versandfertig verpacken,  
die andere.

„Und wenn du am Abend bis zu 3500 Kilo  
geschleppt hast, bleibt dir nicht mehr  
viel Kraft zum Aufstehn“.

Probieren will es Neco Okal, eine von  
250 Arbeiterinnen beim Schallplattenproduzenten  
EMI-Electrola in Köln, jedoch auf jeden Fall.

Mut zum Aufstehn gibt ihr ebenso wie  
der EMI-Betriebsrätin Christa Sakkos  
die rote Rose.

Sie steht als Symbol für die Aktionen der  
IG Metall-Frauen:

„Frauen sind nicht 2te Klasse“.

Fotos: Barbara Bönecke

Kranführerin bei Krupp, Rheinhausen.

Vor Jahren  
ermittelte das Max-Planck-Institut  
bereits, daß 85 Prozent  
der Arbeiterinnen  
berufsunfähig oder invalide sind,  
ehe sie  
das Rentenalter erreichen.

Zylindermontage. Hülsbeck + Fürst. Velbert.

# IGM — Aktion

Was unter dem Symbol der roten Rose möglich ist, erfuhr auch Birgit Krüger — einzige Facharbeiterin unter 650 Frauen — bei der Firma Hülsbeck & Fürst in Velbert. Für die gleiche Tätigkeit zahlte der Autozuliefererbetrieb ihr 2,50 Mark weniger in der Stunde als dem männlichen Kollegen. „Daß der Willi mehr verdient, hab' ich wohl vermutet, aber daß es soviel mehr ist, hab' ich nicht gewußt“, sie forderte gleichen Lohn. Im ersten Anlauf erreichte sie 52 Pfennig mehr in der Stunde, begnügen will sie sich damit noch lange nicht.

Vor knapp zwei Jahren liefen die Aktionen an. Zunächst in einigen Städten Baden-Württembergs. Kurz darauf tauchte die symbolische rote Rose in Schwerpunktbetrieben — sprich Frauenbetrieben — in Nordrhein-Westfalen auf. Zum



Birgit Prüger, Facharbeiterin. Maschinenmontage.



„In Velbert ist der Anteil der Frauen in den Betrieben extrem hoch und der Anteil der Frauen, die nach der niedrigsten Lohngruppe, der Lohngruppe 2, bezahlt werden, ist der höchste in ganz Nordrhein-Westfalen.“

Zylindermontage. Hülsbeck + Fürst. Velbert.



# Visier's PROFILE

**NAME:** Ria H.  
**ALTER:** 30 Jahre  
**HOBBY:** viel reisen, kochen, schwimmen  
**LIEBLINGSMUSIK:** Trümmerfrauen, U. Lindenberg, R. Long, Bots, M. Müller-Westernhagen, U. Meinecke...  
**LIEBLINGSBUCH:** Zen und die Kunst ein Motorrad zu warten  
**LIEBLINGSAUTOR:** Wallraff  
**LEIDENSCHAFT:** Motorrad fahren  
**ABNEIGUNG:** Peter Maffay und seine Musik  
**SCHWÄCHE:** Kann manchmal den Mund nicht halten  
**TRAUM:** 1 Jahr Urlaub mit dem Motorrad machen  
**ZEITSCHRIFT:** Visier, eine andere Motorradzeitung



**Geschmack für Profis. Visier – eine andere Motorradzeitung.**  
 (Gegen 80 Pfennig in Briefmarken Probeheft erhältlich von: VISIER-Red., Hoher Nickel 14, 6054 Rodgau 6, Tel. 0 61 06/1 61 35)

Der .... Minister warnt: Lesen gefährdet Ihre Gesundheit. Diese Zeitung enthält zu 99,9% die Wahrheit.

Ärger vieler Unternehmer, die am liebsten gemeinsam mit dem Arbeitgeberverband die Aktionen verbieten wollten; und zum Mißvergnügen etlicher Betriebsräte, die Angst davor hatten, daß ihnen Versäumnisse nachgewiesen werden könnten.

Gemeinsam mit Karin Roth (Abteilung Frauen beim Vorstand der IG Metall in Frankfurt) überwand die Frauen Hindernisse und Widerstände. Rückendeckung innerhalb ihrer Organisation, der IG Metall, gab ihnen dabei ein Beschluß des letzten Gewerkschaftstages 1980 in Berlin. Damals hatten die Delegierten festgestellt, was trotz Grundgesetz, Betriebsverfassungsgesetz und Tarifverträgen in den Betrieben Praxis ist: „Die Unternehmer mißbrauchen Frauen durch unterschiedliche Formen der Lohndiskriminierung als billige Arbeitskräfte. Um den Frauen zu einer gerechteren Entlohnung zu verhelfen, sind unter anderem die von ihnen ausgeführten Arbeiten in den Betrieben zu überprüfen und die richtige Eingruppierung durchzusetzen.“ Dieser Beschluß sollte ungeahnte Wirkung haben.

In mehreren Wochenendseminaren bereiteten sich die Velberter Frauen mit Karin Roth auf die Aktion vor, die im September 1980 anlief. Vor dem spezifischen Hintergrund der Velberter Industrie war diese erste Frauen-Aktion in Nordrhein-Westfalen von besonderer Bedeutung. „In Velbert ist der Anteil der Frauen in den Betrieben extrem hoch, und der Anteil der Frauen, die nach der niedrigsten Lohngruppe, der Lohngruppe 2, bezahlt werden, ist der höchste in ganz Nordrhein-Westfalen.“

Von den rund 30.000 Beschäftigten in der dort typischen Schloß- und Beschlagindustrie (Autozuliefererbetriebe) sowie in den Gießereien sind etwa 10.000 Frauen. In diesen Betrieben hat Frauenarbeit seit Jahrzehnten Tradition. Das hat natürlich handfeste materielle Gründe. Und seit über 60 Jahren profitieren die Velberter Fabrikanten von den Fähigkeiten der Frauen, komplizierte Schlösser schnell zusammenzusetzen. Billigere Arbeitskräfte waren sie seit jeher. 1931 erhielt eine Hilfsarbeiterin in Velbert 52 Pfennige in der Stunde; der männliche Kollege für die gleiche Hilfsarbeit dagegen 72 Pfennige. Die Ausbeutung der Arbeitskraft der Frauen und ihre Diskriminierung sind geblieben. Den Beweis dafür brachte den Frauen eine Umfrage in zwölf Betrieben: 8.600 Beschäftigte (darunter 2.482 Frauen) wurden nach ihrer Entlohnung befragt. Das Ergebnis: 67,2 Prozent der Frauen sind in der untersten Lohngruppe. Männer finden sich in dieser Lohngruppe so gut wie überhaupt nicht.



*Hannelore Müller. Betriebsrätin, seit 14 Jahren bei der Firma Diederichs, Velbert.*



*Birgit Prüger. Firma Hülsbeck + Fürst, Velbert. Maschinenmontage*

Um auf ihr Geld zu kommen, schuf den die Frauen zum allergrößten Teil im Akkord. Denn nur 8,34 Mark beträgt der Grundlohn pro Stunde in der Lohngruppe 2. „Davon kannst du nicht leben. Was dabei herauskommt, reicht gerade für die Miete,“ sagt Gerda Fischer, die wie viele der Velberter Frauen nicht verheiratet ist und von ihrem Lohn ihre Lebenskosten bestreitet. Um über die Runden zu kommen, hat die über 40-jährige Gerda noch einen zweiten Job angenommen.

Akkordarbeit ist schwer und macht krank. „Du mußt dabei nicht nur schwer

arbeiten, Hunderte von Zentnern täglich bewegen, sondern du mußt auch Lärm, Hitze und Monotonie ertragen“. Vor Jahren ermittelte das Max-Planck-Institut bereits, daß 85 Prozent der Arbeiterinnen berufsunfähig oder invalide sind, ehe sie das Rentenalter erreichen.

Daß sie sich erfolgreich nur wehren können, wenn sie ihre Rechte in den Betrieben genau kennen, begriffen die Velberter Frauen in den Monaten nach der Umfrage. Z.B. begründen die Unternehmer die Eingruppierung in die unterste Lohngruppe damit, daß die Anlernzeit unter vier Wochen liegt. „Bei der Einstellung war das vielleicht richtig. Inzwischen kann ich aber an jedem Arbeitsplatz im Betrieb arbeiten“, Hannelore Müller erklärt die betriebsübliche Praxis, die variable Einsatzmöglichkeit heißt: Jeweils neu müssen sich die Frauen einarbeiten, und in der Summe kommt eine Anlernzeit von über sechs Monaten heraus. Für die Unternehmer ist damit die Arbeitskraft der Frauen maximal verfügbar. Je nach Bedarf werden sie an jedem beliebigen Arbeitsplatz eingesetzt. „Einfache Arbeiten bleiben auch in der Summe einfache Arbeiten,“ so die zynische Unternehmerantwort. Rund 40 Milliarden Mark Extraprofit brachte diese Praxis 1980 den Unternehmern in der BRD ein. Es kostete die Frauen Zeit, Kraft und Mühe, die männlichen Kollegen in den Betriebsräten von ihren berechtigten Forderungen zu überzeugen und Vorurteile abzubauen. Einen ersten „Durchbruch“ schafften die Velberter Frauen nach etwa einem Jahr bei „Hülsbeck & Fürst“. Für rund 30 von 650 Frauen wurde eine Höhergruppierung durchgesetzt. Die Aktion für eine gerechte Eingruppierung geht weiter.

Noch durchschlagender war der Erfolg im benachbarten Heiligenhaus bei der Firma AKS – A. Kiekert & Söhne. Es war nach der großen Solidaritätsveranstaltung für die Heinze-Frauen im September 1981 in Kassel. Rund 60 Frauen aus Heiligenhaus hatten teilgenommen. Bei den Kiekert-Frauen fiel der Groschen, als sie die Berichte der Heinze-Frauen hörten. Exakt die gleiche Diskriminierung – Männern für die gleiche Arbeit höhere Zulagen zu bezahlen – praktizierte auch AKS. In der Woche nach der Kasselfahrt legten 200 Frauen in Heiligenhaus spontan die Arbeit nieder und erklärten dem Arbeitgeber schriftlich ihren Anspruch auf gleiche Zulagen. Nach einer „Schamfrist“ gab Unternehmer Kiekert nach.

Daß die Frauen mit ihren Aktionen an den Nerv rühren, machte ihnen auf drastische Weise in Essen ein Unternehmen klar, das sich selber seiner sozialen

Fotos: Barbara Bönecke

# MODERNE ZEITEN

Sozialistische  
Monatszeitschrift

Die MOZ erscheint am 15. jeden Monats.  
Ihr kriegt sie zum Einzelpreis von 5,- DM  
in allen linken Buchläden.

MOZ-Doppelnummer 5/6 '82:

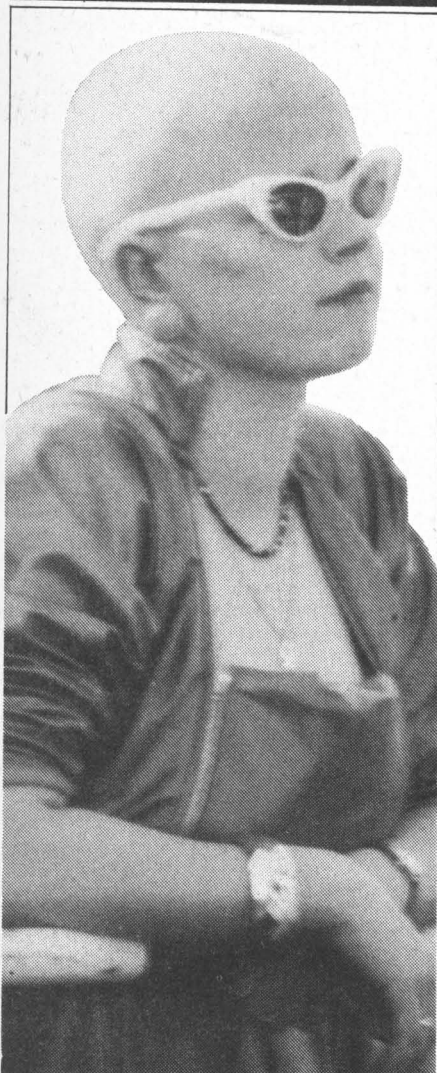
**Schwerpunkt 1: Friedensbewegung** · A. Haubleiter: Ave Reagan / M. Lucas: US-Friedensbewegung / Roy u. Zhores Medwedew: UdSSR im Rüstungswettlauf / Kontroverse um DKP und Friedensbewegung / Falklands-Malvinen: Krieg um Ressourcen / Friedensbewegung in der DDR.

**Schwerpunkt 2: „Ausländer raus!“** · Artikel u. Interview zur sozialen u. rechtlichen Situation ausländischer Bürger in der BRD. **Außerdem:** Gegenwehr gegen Sozialabbau / Gewerkschaften u. Beschäftigungspolitik / Nach dem SPD-Parteitag / Häuserkampf u. Wohnungspolitik.

Wer jetzt ein Jahresabonnement der MOZ bestellt (12 Ausgaben für 60,- DM), kriegt die letzten 5 Ausgaben (im Wert von 25,- DM) als Werbegeschenk gratis. Postkarte mit dem Vermerk „COURAGE-Anzeige“ ausfüllen und ab geht die Post an:

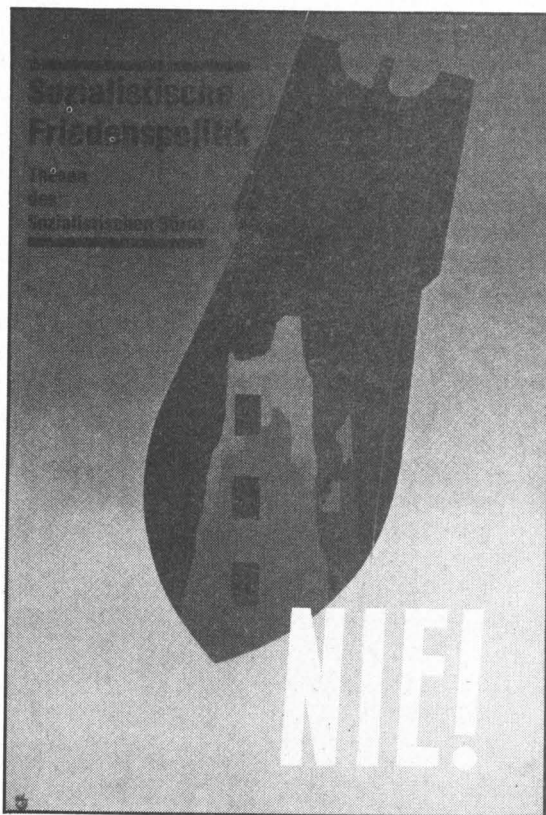
MODERNE ZEITEN, Am Taubenfelde 30, 3000 Hannover 1, Tel.: (05 11) 32 34 17

## Haarsträubend



Illustrierte Stadtzeitung  
**zitty**  
Berlin

## Materialien zur Friedenspolitik



Neu:  
**Sozialistische  
Friedenspolitik  
Thesen des  
Sozialistischen Büros**

Inhalt: Zur Begründung und Funktion der Thesen  
● Friedensbedrohende und friedenssichernde Elemente der bürokratischen, "realsozialistischen" Gesellschaften des Warschauer Paktes ● Innerimperialistische Konkurrenz der kapitalistischen Metropolen ● Ost-West-Konflikt mit Friedensbedrohung ● Friedensgefährdende Tendenzen in Rüstung und Militärstrategien ● Aspekte sozialistischer Politik der Friedenssicherung ● Friedens- und Sicherheitspolitik in Übereinstimmung bringen ● Gesellschaftliches Interesse, Ideologien und Bewußtseinsstrukturen in der Bundesrepublik als

Bindungen an Rüstungs- und Abschreckungspolitik und gleichzeitig als Ansatzpunkte des Ausscherens aus dem Wettrüsten ● Aufgaben der Friedensbewegung in der Bundesrepublik. — 88 Seiten, DM 6,50

Weitere Materialien:

● **"links"-Sondernummer "Kriegsgefahr und Friedensbewegung"**.

Mit Beiträgen u.a. zu 3. Welt und 3. Weltkrieg, Antikommunismus und Antiamerikanismus, Sozialdemokratie und Friedenspolitik, Pazifismus und Militarismus. 54 Seiten, illustriert, DM 3,-.

● **Anti-Kriegsausstellung**

(18 Kunstdruckplakate DIN A 2, Aufstellplan und weitere Texte und Grafiken) DM 40,-.

● **Anti-Militaristische Soldatenarbeit**

104 Seiten, DM 7,-.

Alle Materialien sind über Verlag 2000, Postfach 591, 6050 Offenbach 4, nur gegen Vorauszahlung zu beziehen (portofreie Zusendung).

Einrichtungen rühmt: die Friedrich Krupp GmbH. Was in Essen bei zehn Betrieben möglich war, sollte bei Krupp nicht sein: die Fragebogenaktion „Frauen sind nicht 2te Klasse“. Nach Ansicht des Unternehmensvorstandes von Krupp geht „...eine organisierte innerbetriebliche Belegschaftsbefragung durch die Gewerkschaft über Werbung und Information weit hinaus.“ Mit dieser an den Haaren herbeigezogenen Begründung wurde den Essener IG Metall-Frauen die Befragung ihrer Kolleginnen in den Krupp Gemeinschaftsbetrieben und in der Krupp Widia-Fabrik verboten.

„Haben die Herren von Krupp Angst?“ schrieben die Frauen in Flugblättern und zogen mit ihren Fragebögen und Informationsblättern vor die Betriebstore. Gerade in der Widia-Fabrik, wo 600 Frauen in der Produktion arbeiten, war die Aktion nötig: „So wie wir es vermutet hatten, stimmt es. Bei Krupp wird ungleich bezahlt,“ lautet für Marion Piffko das Ergebnis aus vielen Gesprächen vor den Betriebstoren. Saftige Kritik ging auch an die Adresse der Betriebsräte: „Von den 600 Frauen in der Produktion ist keine im Betriebsrat und keine ist Vertrauensfrau. Das zeigt uns, daß auch die Betriebsräte Frauen diskriminieren.“

In welchem Umfang, wurde einige Wochen später bei Krupp in Duisburg-Rheinhausen deutlich. Als Krupp dort die Mittelstahlstraße stilllegte, gab es für fünfzehn Kranführerinnen in ihrem Beruf keine Arbeit mehr. Von heute auf morgen wurden – mit Zustimmung des Betriebsrates – die Frauen, die seit zehn Jahren den Kran bedienen, um ihre qualifizierten Arbeitsplätze gebracht. Sie sollten ab sofort als Putzfrauen für Krupp arbeiten. Männer wurden natürlich nicht in den allgemeinen Putzdienst geschickt. Für den Fall der Weigerung hatte Krupp ein weiteres Druckmittel in der Hand: „Sollten Sie mit diesen Bedingungen nicht einverstanden sein, kündigen wir das Arbeitsverhältnis mit Ihnen.“

Rote Rosen blühten im Frühjahr dieses Jahres auch in vierzehn Kölner Metallbetrieben, in denen fast 6.000 Frauen arbeiten. Auf Plakaten an den Schwarzen Brettern und auf Plaketten an den Arbeitskitteln tauchte das Symbol auf. Und wie gewohnt stand die Information zunächst an erster Stelle. In Wochenendseminaren und betrieblichen Schulungen diskutierte Karin Roth mit den Kolleginnen: „Warum verschleierte der Akkord die Diskriminierung bei der Eingruppierung? Wieviel darf eine Frau nach den Arbeitsschutzbestimmungen überhaupt heben? Wie groß darf der Lärm am Arbeitsplatz sein?“

Daß auch in Köln die Bezahlung der Frauen im Widerspruch zu ihren Tätigkeiten steht, erbrachte die Umfrage: 93,9 Prozent von 4.453 Frauen sind in den unteren Lohngruppen des Metalltarifvertrages eingestuft. Bitterer Hohn ist diese Bezahlung z.B. für die Frauen bei Philips, die als Springerinnen arbeiten. „Im Laufe eines Tages müssen wir manchmal an fünf verschiedenen Arbeitsplätzen einspringen. Einen festen Platz erhalten wir gar nicht mehr,“ berichtet Kalay Selver über die Philips-Regelung, die ausschließlich Frauen trifft.

Zur Ausbeutung und Diskriminierung kommt noch ein weiteres, oft lebensbedrohliches Übel. „In jedem zweiten Kölner Betrieb werden krebserregende Arbeitsstoffe verwandt,“ so die Kölner IG Metall. Unmittelbare gesundheitliche Auswirkungen stellte sie auch im Zusammenhang mit schweren Hebe- und Tragearbeiten fest. Einzelgewichte von 50 Kilo zu heben, wird Frauen zugemutet, obwohl die gesetzliche Bestimmung maximal 15 Kilo zuläßt.

Einen langen Atem werden die Kölner Frauen brauchen. Und mit der Unterstützung der Männer im Betrieb können sie kaum rechnen. Den Kölner IG Metall-Frauen wurde dies angesichts der Reaktion von zwei Betriebsratsmitgliedern von Klöckner-Humboldt-Deutz (KHD) klar. 1.400 Frauen arbeiten bei KHD in der Produktion. Und 33 Prozent der befragten Frauen beantworteten die Frage, ob sie gleichen Lohn für gleiche Arbeiten erhielten, mit einem glatten „nein..“ Sofort zweifelte Betriebsratsmitglied Horst Mai das für den KHD-Betriebsrat negative Ergebnis an: „Ob das stimmt, müssen wir erst einmal überprüfen, denn viele der Fragebögen sind anonym zurückgekommen.“ Ähnliche und noch drastischere Reaktionen stellten die Frauen auch in anderen Städten bei Betriebsräten mit schlechtem Gewissen fest. Entmutigen konnte das die Frauen indes nicht. Im Gegenteil: „Das hat sie erst richtig wachgerüttelt, sie sind selbstbewußter und mutiger geworden,“ berichten Edith Melchert und Renate Schüssler aus Velbert.

Die Erfahrungen, die unter dem Symbol der roten Rose gemacht wurden, wollen die IG Metall-Frauen weitergeben, „damit in möglichst großer Zahl weitere Aktionen durchgeführt werden.“ So lautet die Bilanz ihres Antrages, den sie auf der 11. Bundesfrauenkonferenz der IG Metall im September in Frankfurt diskutieren wollen. Und im Ziel sind sie sich einig, wenn sie weiter feststellen: „In Zukunft muß in stärkerem Maße als bisher der diskriminierenden Frauenentlohnung der Kampf angesagt werden.“

Waltraud Bierwirth

Weibliche Produktivität  
144 S., zahlr. Abb., 12,50 DM,  
A & K Heft 47

Frauen

Grammatik des Patriarchats – Unentdeckte Produktionsweisen – Spindel der Notwendigkeit – Sexismus in schulischer Aufklärungsliteratur – Erotik der Brüste – Friedensfrauen – Spuren der anderen Kindheit

Beiträge u. a. von Brigitte Wartmann, Rahel Varnhagen, Heide v. Plato, Monika Funke, Gerburg Treusch-Dieter, Barbara Sichteremann, Barbara Breysach, Ulrike Haß

Was ist heute noch links?

240 S., zahlr. Abb., 24,- DM,  
A & K akut Bd. 6

Linke

Identitätskrise der Linken oder: Mit den Widersprüchen lernen

Beiträge u. a. von Peter Brückner, Thomas Ziehe, Oskar Negt, Otto Ullrich, Ingrid Strobl, Claudio Hofmann, Michael Vester, Peter v. Oertzen, Ossip K. Flechtheim, Peter O. Chajewitz, Red. „taz“, Ekkehart Krippendorf, Red. „Courage“, Mehringhof-Kollektive und Gewerkschaftler, Jessica Benjamin, Pflasterstrand-Redaktion, Peggy Parnass

Sex & Lust

192 S., zahlr. Abb., 24,- DM,  
A & K akut Bd. 7

Sexualität

Schönheit – Verführung – Liebe – Gewalt

Beiträge u. a. von Roland Barthes, George Grosz, Pierre Klossowski, Hans Bellmer, Nagisa Oshima, Helma Sanders-Brahms, Barbara Sichteremann, Unica Züm, Gabriele Witkop, Hans-Jürgen Syberberg, Luce Irigaray, Gilles Lipovetzky, Gisela Elsner

Krieg, Kriegslust – Friedensangst

102 S., zahlr. Abb., 24,- DM,  
A & K akut Bd. 8

Krieg

Friedensbewegungen – Entspannungspolitik von unten – Berichte aus der Niemandszeit – Materialien zum Weltuntergang – Von richtiger und falscher Angst

Beiträge u. a. von Alexander Kluge, Doris Lessing, Horst-Eberhard Richter, Jack Zipes, Rainer Stollmann, Georges Bataille, Alberto Moravia, E. P. Thompson, Dietrich Kuhlbrodt, Helmut Hartwig, Dieter Hoffmann-Axthelm

Souveränität

Wie souverän ist die Bundesrepublik?

240 S., zahlr. Abb., 24,- DM,  
A & K akut Bd. 9

Die Linke und die nationale Frage – SPD und Friedensbewegung – Wie souverän sind wir?

Beiträge u. a. von Heinrich Albertz, Helmut Gollwitzer, Wolfgang und Lisa Abendroth, Helmut Ridder, Erhard Eppler, Johano Strasser, Erich Küchenhoff, Peter Brandt, Niels Kadritzke, Otto Kallscheuer, Hans Mommsen, Werner Jung, Hermann Pfütze, Ulrich Sonnemann, Günter Gaus, Eberhard Knödler-Bunte

Stalinismus

675 S., viele Abb., 88,- DM,

Ästhetik und Kommunikation/Campus Probleme der Sowjetgesellschaft zwischen Kollektivierung und Weltkrieg Hrsrg. Gemot Eler und Walter Süß Ein repräsentativer Sammelband zur sowjetischen Gesellschaft in der Zeit des Stalinismus

Stalinismus

Verlag Ästhetik und Kommunikation, Bogotastr. 27, 1000 Berlin 37

## Großbritannien



Rund 150 Frauen blockierten am 21. März in Greenham Common alle sechs Zufahrten zu dem dortigen US-Luftwaffenstützpunkt für 24 Stunden. 34 Frauen wurden verhaftet.

### Heißer Frauensommer

Vor dem Haupteingang des Militärstützpunktes Greenham Common/Newbury wurde im August 81 im Anschluß an einen Friedensmarsch von „Women for life on the earth“ ein Frauencamp eingerichtet, um die Stationierung von 96 Cruise Missiles im Dezember 83 zu verhindern. Im März hatte ein großes „Frühlingsfest des Lebens“ stattgefunden mit einer 24stündigen Blockadeaktion. 34 der 150 angeketteten Frauen waren am folgenden Tag verhaftet worden. Der Stadtrat von Newbury hat die Frauen inzwischen von seinem Land auf die andere Seite verjagt, die zur Grafschaft Berkshire gehört. Dort können sie jetzt bleiben.

\*\*\*

Adresse: Women's Peace Camp, Outside Main Gate, Greenham Common Airbase, near Newbury, Berkshire, Tel. Angela Phillips 0044/635/34284

In Waddington/Lincoln wurde Anfang April ein Frauencamp vor der Basis der Nimrod-Frühwarnflugzeuge errichtet, die voraussichtlicher Stützpunkt für – mit Atomwaffen bestückte – Tornado-Jagdflugzeuge sein wird.

Adresse: Women's Peace Camp, Outside Transmitter Gate, Waddington RAF Base, Lincoln, Tel. Karen 0044/522/39759.

\*\*\*

Ein weiteres Frauencamp soll vor den Toren der Royal-Airforce-Basis bei Brawdy/Cardiff in Wales errichtet werden, ebenfalls nach einem Friedensmarsch der „Women for life on the earth“.

Kontakt: Linnie Baldwin, 8 Pantllyn Terrace, Llandybie, Amanford, Deyfed, Tel. Llandybie 85 00 15.

## Schweiz

### Frauen-Friedenscamp in Frauenfeld

Vom 20.-22. August findet in Frauenfeld eine Waffenschau der Schweizerischen Offiziersgesellschaft (SOG) statt. Die private SOG will auf ihrer Waffen-Modenschau neue Modelle vorführen, deren Anschaffung sie verlangt.

Wir Frauen werden im August in der Nähe des Waffenplatzes Frauenfeld ein Frauen-Friedenscamp aufbauen. Einerseits protestieren wir damit gegen die weiteren Aufrüstungspläne auch in der Schweiz. Andererseits wollen wir zusammen leben, diskutieren, Ideen entstehen lassen, Aktionen planen und durchführen, austauschen, Zeit haben,... Wir bauen unsere Zelte am 2. August auf. Frauen können jederzeit zu uns kommen, auch wenn das nur für kurze Zeit möglich ist.

Frauen von Greenham-Common haben sich für einen Besuch in Frauenfeld angemeldet.

Kontaktfrauen: Bettina Kurz, c/o Christlicher Friedensdienst, Leonhardstr. 19, 8001 Zürich, Tel. 01/2514010 Mi + Do  
Therese Kräuchi, Zürcherstr. 210, CH – 8500 Frauenfeld

## Frankreich

### Frauengewerkschaft

Die Gruppe MLF/éditions des femmes/Psychoanalyse et Politique hat – unter der Präsidentschaft von Antoinette Fouqué – rechtzeitig zum ersten Mai einen Frauengewerkschaftsbund gegründet, die „Confédération Syndicale des Femmes“ (CSDF), um die zehn Forderungen, die die MLF zum 8. März aufgestellt hatte, durchzusetzen.

„Weil wir alle dreifache Arbeiterinnen sind: wenn wir Kinder auf die Welt bringen und sie erziehen, wenn wir durch Hausarbeit das Leben und die Arbeitskraft der anderen – Männer und Kinder – erhalten, wenn wir berufstätig sind. Weil wir bei jeder unserer Beschäftigungen dreifach ausgebeutet werden, weil die

schon existierenden Gewerkschaften nur die bezahlte Arbeit in Rechnung stellen und uns bestenfalls als weibliche Arbeiter behandeln“ (aus dem Manifest der CSDF, des femmes hebdo, Nr. 90/82).

Am 1. Mai hatte die erste Versammlung der CSDF mit 600 Frauen stattgefunden, die sich in drei große Gruppen aufteilt: Gewerkschaft der Frauen, die die Kinder kriegen und erziehen, Gewerkschaft der Hausarbeiterinnen, Gewerkschaft der Berufsarbeiterinnen. Am 12./13. Juni fand in Paris bereits die zweite Versammlung statt.

Kontakt:

CSDF, Maison de femmes en mouvement, 2, rue de la Roquette 75011, Paris, Tel: 222.60.74. B.R.

## Canada

### Notrufe in Not

Nachdem vier Notrufen für vergewaltigte Frauen in Britisch-Kolumbien die Gelder gestrichen wurden, haben sie jetzt eine Kampagne zur internationalen Unterstützung ihrer Forderung nach staatlicher Förderung ohne Auflagen angekurbelt. Das Vertrauen, das die Basis bildet für die Zusammenarbeit zwischen Notrufrfrauen und vergewaltigten Frauen, soll kaputtgemacht werden durch die Auflage der Regierung, die weite-

re Förderung nur nach Einsichtnahme in die Unterlagen gewähren will. Dagegen haben sich die Frauen gesperrt und werden auch prompt seit Januar dieses Jahres nicht mehr unterstützt. Sie sind in akuter Finanznot, wollen aber nicht aufgeben. Sie bitten um Protestbriefe und -telegramme an:

Alan Williams, Attorney General  
609 Broughton Street,  
Victoria, British Columbia  
mit Kopie an Vancouver Rape Relief, 77 East 20th Avenue,  
B.C. V8t, 3 t 8, Vancouver, Canada  
hk

## USA

### Mit Heiratsurkunde ins Frauenhaus?

Die Regierung von Neu-Mexiko hat – nach einer Finanzkürzung von vier Millionen Dollar seitens des Bundes – beschlossen, daß künftig nur noch verheiratete Frauen die staatlich geförderten Frauenhäuser aufsuchen dürfen. Außerdem müssen diese Frauen innerhalb eines Werktages nach ihrer Ankunft im Frauenhaus ihre Heiratsurkunde vorlegen ...

Marge Atkinson, Direktorin eines Frauenhauses in Farmington: „Das ist wirklich ein Hammer, denn über 50 % der Leute, mit denen wir zu tun haben, sind nicht verheiratet. Ich habe noch nie eine Frau getroffen, die in einer Krisensituation Zugang zu ihrer Heiratsurkunde gehabt hätte. Unverheiratete Frauen auszuschließen bedeutete, daß eine Gruppe von Frauen getroffen wird, die es genauso nötig hat.“

B.R.

## Österreich

### UNO-Frauensommer

Vom 26. Juli bis 6. August findet in Wien eine UNO-Konferenz über das Altern statt. Ziel dieser Konferenz ist es, „ein internationales Aktionsprogramm zu verabschieden, um den älteren Menschen soziale und ökonomische Sicherheit zu garantieren und Möglichkeiten, zum Wachstum ih-

rer jeweiligen Gesellschaft beizutragen.“(?)

Oh, graue Panther und andere offensive Alternde, macht euch auf die Sammetpfötchen ...

Kontakt:

World Assembly on Aging Secretariat, CSHA, Vienna, International Centre, P.O. Box 500, A-1400 Wien, Tel: 2631-4192



## Europäische Gemeinschaft

### Abtreibung harmonisiert

Die ICACS (Internationale Verhütungs-, Abtreibungs- und Sterilisationskampagne) hatte im Mai ein Koordinationstreffen in Brüssel, um die sogenannte „Harmonisierung“ der Abtreibungsgesetzgebung für EG-Staaten zu problematisieren. Da diese bisher sehr unterschiedlich ist, ist absehbar, daß Länder, in denen Abtreibung zumindest unter gewissen Voraussetzungen legal ist, hinter diesen Stand zurückfallen und die jahrelangen Kämpfe auf das Recht für Abtreibung noch schneller zunichte gemacht würden.

Irland diskutiert z.B. ein Gesetz, wonach das Abtreibungsverbot in der Verfassung verankert werden soll. Abtreibung kann dort mit lebenslangem Gefängnis bestraft werden, sowohl für die hilfesuchende Frau als auch für ihre(n) Helfer(in). Auf dem Treffen wurde auch das Krankenkassenurteil aus der BRD diskutiert, das modellhaft dazu dienen könnte, daß Abtreibungskosten in Zukunft nicht mehr von

den Krankenkassen bezahlt werden (s. Courage 3/82, Kommentar). In Großbritannien gar sind Bestrebungen im Gange, in Zukunft keine Abtreibungen mehr „aus sozialen Gründen“ zuzulassen.

Die ICACS bereitet ein europäisches Treffen vom 24.-26. September in Luxemburg vor, zu dem auch die Frauen aus den möglicherweise zukünftigen EG-Staaten Türkei und Portugal eingeladen werden. Problematisch ist die Finanzierung dieses Treffens. Die Frauen brauchen dringend noch Unterstützung!

Für das Jahr 1984 schlagen sie ein Tribunal vor über den Mißbrauch von Abtreibung, Sterilisation und Verhütung; Tagungsort Mexiko. Themen sollen werden: aufgezwungene Bevölkerungskontrolle, Zwangssterilisation und gesundheitsschädliche Anwendung von Verhütungsmitteln wie Pille und Depo Provera. Ein erstes Vorbereitungstreffen ist für September in Amsterdam geplant.

*ICACS, 374 Grays Inn Road  
London WC 1, England  
hk*

\*\*\*

### Europäische Frauenlobby

CREW (Centre for Research on European Women, Forschungszentrum für europäische Frauen) wurde vor anderthalb Jahren von Frauen aus verschiedenen EG-Ländern gegründet, die es dringend erforderlich fanden, daß auch Frauen ihre Lobby (Interessengruppe) auf EG-Basis haben; besonders angesichts der sogenannten ökonomischen Krise, die viele von Frauen erkämpfte Rechte bereits stark anknabbert. Es gibt kaum eine Entscheidung auf EG-Ebene, von der Frauen nicht in irgend einer Form betroffen sind. Am deutlichsten sichtbar auf dem Arbeitsmarkt.

Die CREW-Frauen halten direkten Kontakt zu den Parlaments- und Kommissionsmitgliedern, gehen zu wichtigen Pressekonferenzen und geben ihre Arbeitsergebnisse im CREW-Report heraus, in dem sie sich kritisch mit der EG-Politik auseinandersetzen.

Außerdem sind sie dabei, mit Frauen aller EG-Länder und unterschiedlicher Gruppierungen ein Koordinationskomitee aufzubauen, das die Lobby-Arbeit inhaltlich festsetzen soll, andere Frauengruppen informieren, sowie Aktionen organisieren.

Vierzig Gruppen aus verschiedenen Ländern sind dem Komitee

bereits beigetreten, aus Belgien, Großbritannien, Frankreich, Holland und Irland. Aus der Bundesrepublik hat sich bisher erst eine Gruppe gefunden, nämlich das Frauenzentrum Göttingen.

Sicher gibt es viele Gründe, die dagegen sprechen, sich auf eine solche Arbeit einzulassen, aber vielleicht ist es auch Zeit, die Institutionen nicht mehr so vor sich hinwuscheln zu lassen. Die CREW-Mitarbeiterinnen kommen alle aus der Frauenbewegung und sind weder partei- noch organisationsgebunden.

Ein Vorbereitungstreffen des Komitees für eine größere Konferenz im Jahre 1983 soll noch in diesem Jahr stattfinden. Geld dafür haben sie von der EG beantragt.

Die bisher erschienenen Berichte von CREW könnt ihr bestellen und den Report abonnieren. Er erscheint bisher nur in Englisch und Französisch, bei entsprechendem Bedarf wird eine deutsche Ausgabe auch möglich sein. (Einzelpersonen DM35.-; Institutionen DM 70.-; Arbeitslose DM 15.- im Jahr.) Die Frauen sind auf eure Abos angewiesen, da sie sich darüber finanzieren.

*CREW, 22, Rue de Toulouse,  
1040 Brüssel, Belgien, Tel.: 00322  
/230 47 77*

hk

### Europas Frauen vor der EG

Im Mai traten in Straßburgs monströsem Europaratsgebäude die Europarlamentarier(innen) sowie die Kommissionsmitglieder – allerdings nicht sehr zahlreich zusammen, um über das „Neue Aktionsprogramm der Gemeinschaft zur Förderung der Chancengleichheit der Frauen 1982-1985“ zu beraten.

Im letzten Jahr berichteten wir in Courage 4 über den Entschließungsantrag vom „Ad-hoc-Ausschuß für die Rechte der Frau“, in dem für alle zehn Mitgliedsstaaten verbindliche Richtlinien vorgestellt wurden: zur Teilzeitarbeit, Arbeitszeitregelung, Schwangerschaftsurlaub, Integration von ausländischen Arbeitnehmerinnen, Frauen in der Dritten Welt, Gesundheitsversorgung und Abtreibung. Dieser Entschließungsantrag, einhellig als kleinster gemeinsamer Nenner bezeichnet, war vom Parlament damals verabschiedet worden.

Das neue Programm unterscheidet sich von dem ursprünglichen nur dadurch, daß es noch sehr viel wässriger und unverbindlicher ist und daß ganze Problemblöcke einfach unter den Tisch gefallen sind, wie z.B. Erziehung und die Abtreibungsfrage.

Jetzt hat das Programm nur noch den Charakter von unverbindlichen Empfehlungen. Wo im letzten Jahr unter Gesundheit wenigstens noch Themen wie Empfängnisverhütung für Mann und Frau, Gesundheit am Arbeitsplatz und „Abtreibung als letzter Ausweg“ befürwortet worden waren,

blieb unter dem Stichwort Gesundheit jetzt nur noch „Mutter-schutz“ übrig.

Wenn von Geld zur Durchführung bestimmter Maßnahmen die Rede war, wie z.B. Berufsausbildung von Frauen über 25 oder zur Unterstützung von Frauen, die in Kleinbetrieben oder Familien tätig sind, so versank alles in Ratlosigkeit. Zwar gibt es den Sozialfonds, aus dem auch schon gewisse Mittel für Frauen bereitgestellt werden, aber ob der Europarat willens ist, mehr Geld aus diesem Topf bereitzustellen, ist sehr fragwürdig. Die gefährliche Tendenz dieses Programms zeigt sich bei den Harmonisierungsbestrebungen, d.h. gleiche Richtlinien für alle Staaten zu schaffen: So etwas kann nach hinten losgehen, wenn z.B. Staaten mit etwas positiveren Gesetzen an die angepaßt werden sollen, die verhältnismäßig schlechtere Gesetze für Frauen haben. Diese Tendenz zeigt sich überdeutlich an der Abtreibungsfrage.

Also alles beibehalten? Auf den ersten Blick ja, aber es gibt inzwischen eine Frauen-Lobby, die sich zum Ziel gesetzt hat, mehr Druck auf die EG-Institutionen auszuüben, und dabei von vielen Parlamentarier(innen) unterstützt wird.

In deutscher Sprache gibt es eine Zeitschrift „Frauen Europas“, zu bestellen bei:

*Kommission der Europäischen  
Gemeinschaften  
Zitelmannstr. 22, 53 Bonn  
oder  
Kurfürstendamm 102, 1 Berlin 31  
hk*

## Südafrika / Belgien

### Leere Worte?

Frauen und Apartheid war Thema einer UNO-Konferenz im Mai. Sehr bewegend waren die Zeugnisse, die fünf Frauen über ihre in Gefängnissen erlittene Behandlung, über Folter und das Leben in den „homelands“ berichteten. Die schon länger im Exil lebenden Vertreterinnen der ANC (African National Congress), PAC (Panafrikanischer Kongreß) und SWAPO (Südwestafrikanische Volksorganisation) berichteten über ihre Schwierigkeiten; über das Leben in den Front-Line-Staaten; über die Behinderung von Hilfsprojekten; sie erzählten, was benötigt wird an materiellen Gütern, um Flüchtlingen und den

Bewohnern der „home-lands“ zu helfen (das geht von Kleidung und Medizin bis zu Geschirr und Büromaterial).

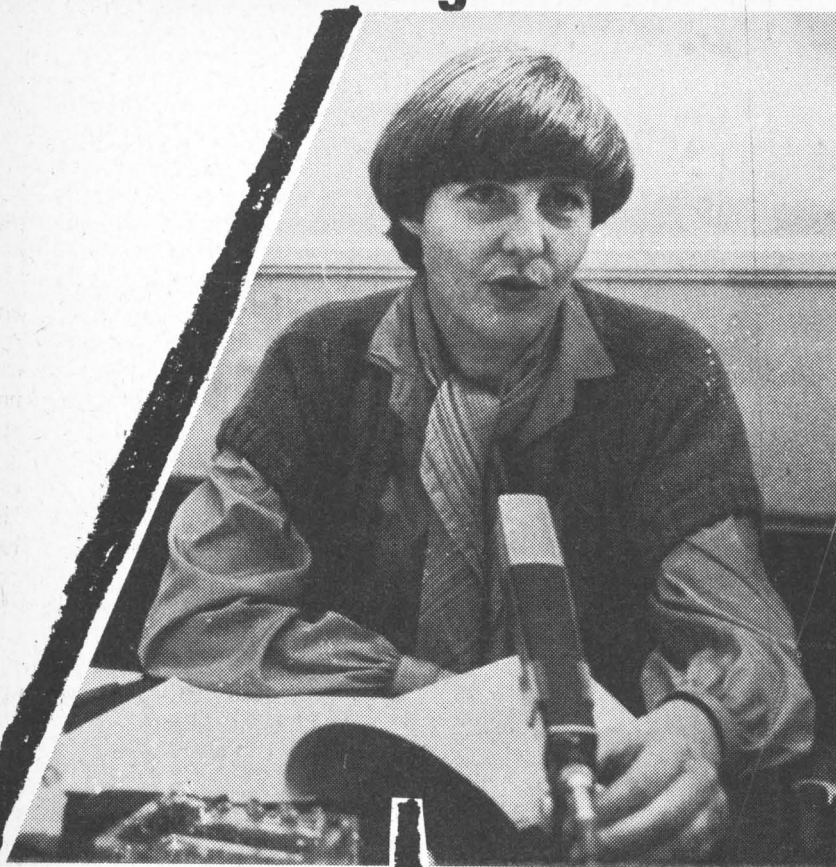
Die Frauen appellieren an unsere Solidarität und erhoffen sich von dieser Konferenz mehr Öffentlichkeit für ihre Probleme. Außer verbalen Solidaritätsbekundungen war in den drei Tagen von seiten der UNO und der eingeladenen Delegierten nicht viel zu hören, konkrete Maßnahmen wurden nicht diskutiert.

Bleibt zu hoffen, daß zumindest die traditionellen Medien etwas mehr Aufklärung betreiben werden; sie wurden von allen Seiten dazu aufgefordert.

hk

# Ohne Vorwarnung

Foto: Votava



Johanna Dohnal

## Staatssekretärinnen

Im Herbst dieses Jahres wird die österreichische autonome Frauenbewegung zehn Jahre alt. Noch ein wenig länger sind die Sozialdemokraten an der Regierung. Anlaß genug zu versuchen, die Wechselbeziehung zwischen diesen beiden ungleichen Kräften zu untersuchen. Autorin ist eine Österreicherin, die selber viel in der Frauenbewegung mitarbeitet.

annehmen konnte, daß die Kunde davon auch zu unseren heimischen Männern vorgedrungen sein mußte. Dennoch: entschiedene Ablehnung von Männern und Frauen aus den linken Organisationen und dieselbe Stempelung als "bürgerlich" durch Vertreterinnen der Sozialistischen Partei Österreichs (SPÖ), von der verschwindend kleinen Kommunistischen Partei (KPÖ) ganz zu schweigen.

Da die Frauenbewegung in Wien nicht – wie in den USA und in der BRD – direkt aus der Studentenrevolte des Jahres 1968 hervorging (diese war in Österreich nur ein müder Abklatsch dessen, was sich anderswo ereignete), setzte sie sich bei uns etwas anders zusammen: Die Frauen kamen zwar aus der Linken, waren dort aber nur zum geringen Teil politisch aktiv gewesen und verfügten über relativ geringe Organisationserfahrung. Ich selbst etwa hatte mich zwar immer als Linke gefühlt, war aber nie imstande gewesen, in den männerdominierten Organisationen mitzumachen. Die Frauenbewegung war für mich mein erstes offensives politisches Engagement. Es waren auch in der ersten Zeit erstaunlich wenige Studentinnen dabei, dafür aber umso mehr Berufstätige, Geschiedene, alleinstehende Mütter; –

Frauen also, die auch den ökonomischen Aspekt der Frauenunterdrückung am eigenen Leib erfahren hatten.

Durch zähe, langwierige Diskussionen erreichten wir bei unseren Genossen aus der Linken in den ersten Jahren allmählich einen gewissen Grad an Anerkennung als politisch relevante Kraft, was uns damals noch wichtig erschien. Die erste zaghafte Anerkennung durch einzelne Frauen in der Regierungspartei kam, als wir mit eigenen Aktionen den Kampf der engagierten SPÖ-Frauen für die Straffreiheit der Abtreibung unterstützten. Was letztlich 1975 bei der Strafrechtsreform herauskam – die Fristenlösung, also Straffreiheit innerhalb der ersten drei Monate der Schwangerschaft –, war weit weniger, als wir gefordert hatten; man kann aber nicht behaupten, daß die jetzige Gesetzeslage zur Abtreibung in Österreich von den Feministinnen erkämpft worden sei: Schon seit Jahrzehnten hatten sich Teile der SPÖ-Frauen für eine Änderung dieses Paragraphen eingesetzt; wir konnten bloß noch zusätzlich für Stimmung sorgen, eine so breite Kampagne wie in Frankreich oder Italien kam allerdings nie zustande.

Trotz dieser Unterstützung war ein Dialog zwischen Feministinnen und So-

In Österreich entstand die autonome Frauenbewegung mit der bei uns üblichen Verzögerung. Es bedurfte erst der zündenden Anregung zweier Aktivistinnen aus der Schweizer Frauenbewegung, um im Herbst 1972 eine kleine Gruppe von Wienerinnen in Bewegung zu setzen. Die Reaktionen waren ebenso heftig wie in den anderen Ländern, obwohl es ja in der BRD schon seit einigen Jahren eine normale Frauenbewegung gab und man

zialdemokratinnen wegen der Distanzierung namhafter sozialistischer Politikerinnen noch sehr lange nicht möglich. Außer dem sattsam bekannten Vorwurf der "Bürgerlichkeit" war es vor allem der Männerausschluß, der den SP-Funktionärinnen zu schaffen machte. "Noch stärker mit den Männern" verhiß noch 1978 eine Kolumnistin der "Arbeiter-Zeitung", dem Medienorgan der SPÖ, anlässlich des sozialistischen Bundesfrauenkongresses.

Mittlerweile hat sich die Situation tendenziell verändert. Nach wie vor kann ein Großteil der SPÖ-Frauen, insbesondere aus den westlichen Bundesländern, mit den radikalen Aktionen und Thesen der Feministinnen nichts anfangen. Zu tief sitzt ihnen ein Weltbild in den Gliedern, das sich an der Unantastbarkeit von Ordnung, Disziplin und Familie orientiert. Doch immerhin gibt es heute eine Avantgarde unter den SPÖ-Frauen, die sowohl an der Basis unter den ganz Jungen als auch sehr weit oben in der Partei-Hierarchie anzutreffen ist und mit den Positionen der Feministinnen teils klammheimlich, teils offen sympathisiert und an einer Zusammenarbeit interessiert ist.

Der sogenannte "Paukenschlag" des Bundeskanzlers Bruno Kreisky leitete 1978 eine neue Ära sozialistischer Frauenpolitik ein, die in der katholisch-konservativen Alpenrepublik eine Menge Staub aufwirbelte und auch an der autonomen Frauenbewegung nicht spurlos vorüberging. Ohne Vorwarnung und gegen den Willen eines Großteils seiner Gesinnungsgenossen setzte der Kanzler vier weibliche Staatssekretäre ein, von denen zwei ausschließlich für Frauenfragen abkommandiert wurden: Johanna Dohnal im Bundeskanzleramt, die sich mit allgemeinen Frauenfragen befaßt, und Franziska Fast im Sozialministerium, die für die weibliche Berufstätigkeit zuständig ist. Von der konservativen Oppositionspartei (Österreichische Volkspartei — ÖVP) als senile Marotte des alten Kanzlers abgetan, von den Medien aufs größte verhöhnt, von der Frauenbewegung als Wahlkampftrick verdächtigt und von ihren Parteigenossen mit Mißgunst beäugt, gingen die beiden mit einem bezeichnenderweise minimalen Budget wacker ans Werk, die "Frauenfrage" unters Volk zu tragen.

Nach anfänglichen Distanzierungen von den "bürgerlichen" Feministinnen hat sich vor allem Dohnal — nicht zuletzt wegen der überaus heftigen Opposition gegen ihre Person — zu einer

handfesten Feministin herausgemauert, die sich ehrlich, soweit es ihre Partei eben erlaubt, um die Sache der Frauen abmüht. Von der Masse der Parteifrauen als Hexe verteufelt, von einer kleinen Minderheit abgöttisch geliebt, steht sie ziemlich allein da. Während die Feministinnen bei ihrer Einsetzung noch argwöhnten, Kreisky hätte eine der wenigen wirklich engagierten Parteifrauen in die politische Wirkungslosigkeit hinaufgehiebt, müssen sie heute erkennen, daß die Diskussion um Frauenfragen in einer Weise öffentlich geworden ist, wie es den Feministinnen wegen ihres geringen Zugangs zu den Medien und der Beschränktheit ihrer Mittel nie möglich gewesen wäre. Aufgrund des starken persönlichen Einsatzes der Dohnal gibt es in Wien zwei Häuser für geschlagene Frauen, und in fast allen Bundeshauptstädten sind welche im Entstehen.

Mit ihrem kleinen Büro, dem keine zusätzlichen Dienstposten für die notwendige Personalaufstockung zugebilligt werden, organisiert sie am laufenden Band Pressekonferenzen und jeweils in einem anderen der neun österreichischen Bundesländer Enqueten zu verschiedenen Schwerpunktthemen, die von Frauen aus allen Gesellschaftsschichten und politischen Gruppierungen besucht und besonders in Westösterreich von der überaus mächtigen konservativen Reichshälfte heftig boykottiert werden. Ihr Engagement für die Fristenlösung hat ihr des öfteren schon den Vorwurf eingebracht, eine Mörderin zu sein.



von "noch stärker mit den Männern" ist schon lange keine Rede mehr: Immer mehr Vormittagskurse an den Volkshochschulen, die Selbstbewußtseinstraining für Hausfrauen anbieten und großteils von SP-Aktivistinnen geleitet werden, werden eingerichtet. Die Mitwirkung von Feministinnen ist willkommen. Vielen SP-Frauen ist klargeworden, daß sie sich mehr von der Unterstützung der Feministinnen von außen als von ihren Parteigenossinnen und -genossen zu erwarten haben. Denn abseits der progressiven Enklaven, der

großspurigen Frauenveranstaltungen in Wien, herrscht düsterster Konservatismus. In den Bezirksgruppen der SPÖ beschränken sich die Frauen nach wie vor auf das Organisieren von Kaffeekränzchen und Nähnachmittagen. Wollen einzelne junge Frauen neue Ideen einbringen, fühlen sich die für die Frauenarbeit in den Sektionen Zuständigen in ihrer Existenz bedroht und ersticken mit Hilfe der Parteihierarchie alle fortschrittlichen Bestrebungen im Keim. Zurück bleiben Frustrationen und erzwungene Untätigkeit. Der Toleranzraum für Unangepaßtes ist sehr gering. Offene Revolten gibt es selten, die potentiellen Revoltierer zensurieren sich selbst schon im vorhinein oder lassen sich ohne nennenswerten Widerstand zurückerpfeifen.

So ist auch die wöchentlich erscheinende SP-Frauenzeitschrift "die frau" trotz einiger engagierter Journalistinnen ein braves angepaßtes Parteiblatt, dessen Stammleserschaft an Alt-SPlerinnen allmählich ausstirbt. Für die Masse der Frauen sind die großen Frauenzeitschriften mit aufwendigem Modeteil attraktiver, für die politisch Interessierten ist "die frau" (Werbeslogan: die frau macht müde Mädchen munter) zu bieder. Hartnäckigen Gerüchten und handfesten Beweisen, daß die Partei die Zeitschrift wegen sinkender Abonnentenzahlen einstellen will, wird nicht mit Rebellion, sondern mit noch größerer Anpassung begegnet.

Immer öfter überlegen sich nun junge SP-Frauen, ob es sich noch lohne, die Strapazen der Parteiarbeit auf sich zu nehmen. Die Entscheidung fällt schwer, ermöglicht es doch gerade diese Partei, zumindest theoretisch, Arbeiterinnen und Angestellte zu erreichen. Andererseits haben sehr viele Frauen Hemmungen, Veranstaltungen zu besuchen, die von der SPÖ organisiert sind, deren Name in den letzten Jahren durch Korruptionsaffären und — besonders in Wien — durch übermäßige Machtvollkommenheit anrühlich geworden ist. Aber mindestens ebenso anrühlich erscheint das Häuflein "Emanzen", die besonders bei radikaleren Aktionen von den heimischen Medien nach bewährtem Verleumdungsrezept zu frustrierten Lesben und häßlichen Sitzengebliebenen abgestempelt werden. Nach einer vorübergehenden frauenfreundlicheren Berichterstattung scheint nun wieder ein schärferer Wind zu wehen.

Die organisierten "Emanzen" selbst befinden sich in der Zwickmühle. Heute glauben viele Sozialdemokratinnen nicht

mehr, daß allein Reformen die österreichischen Frauen emanzipieren werden, und strapazieren die ursprünglich feministische These vom "Frauenbewußtsein", bis davon nichts mehr übrigbleibt als eine inhaltsleere Worthülse. Andererseits müssen Feministinnen erkennen, daß so manche der sozialdemokratischen Reformen zwar nicht systemsparend, aber doch unterstützenswert sind.

Als besonders tückisch hat sich für uns die Einrichtung des Staatssekretariats für allgemeine Frauenfragen erwiesen. Bei Johanna Dohnal laufen alle Frauenfäden zusammen. Will die Polizei einmal alle Frauengruppen Österreichs erfassen, braucht sie bloß aus Dohnals Büro den betreffenden Ordner zu holen, fix und fertig versehen mit Kommentaren über "Seriosität" und "Unterstützungswürdigkeit"! Wenn Frauengruppen früher für ein Projekt oder eine Aktion Geld brauchten, machten sie die erforderlichen Kanäle dafür selber ausfindig. Heute pilgert jede Frauengruppe erstmal zur Dohnal. Und dort sagt uns natürlich niemand: Ihr könnt euch schleichen mit eurem Blödsinn! so daß wir wutentbrannt auf die Straße rennen und Schaufenster einschlagen", kommentierte eine Frau die Lage in einer von der feministischen Zeitschrift "AUF - eine Frauenzeitschrift" veröffentlichten Diskussion über "Frauenbewegung und Sozialdemokratie".

Bei Dohnal wird vorerst einmal alles protokolliert. Gefällt ihr eine Idee, erwähnt sie diese immer wieder in der Öffentlichkeit, wodurch oft der Eindruck entsteht, es handle sich um ein SP-Projekt. Auf diese Weise wurden die in anderen Ländern vielfach autonom geführ-

ten Frauenhäuser der autonomen Frauenbewegung ganz aus der Hand genommen.

Da Dohnal aber über kein eigenes Subventionsbudget verfügt, kann sie bittsuchende Frauen bloß an andere Stellen weiterleiten oder dort für sie intervenieren. Die Bittstellerinnen fühlen sich durch ihr Wohlwollen geschmeichelt und warten ab. Meistens verstreicht dabei eine Menge Zeit, während der die Frauen lahmgelegt, handlungsunfähig sind. Vielfach ist der propagandistische Effekt für Johanna Dohnal und die Kontrolle, die sie durch diese Bevormundung über oppositionelle Frauengruppen ausüben kann, weit größer als was an finanzieller Unterstützung für die Frauen herauschaut.



Mit namhaften Beträgen wirklich unterstützt werden in erster Linie Projekte, in denen SP-Frauen maßgeblich beteiligt sind. Dann kann es passieren, daß sie im Vorstand sitzen und die Entscheidungen fällen, im Projekt selbst aber hauptsächlich Feministinnen arbeiten. In Publikationen, die vom Staatssekretariat veröffentlicht werden, sind stets nur die "offiziellen" Frauenorganisationen der beiden Großparteien sowie jene der katholischen Kirche angeführt. Allerdings gibt es einen Hinweis, daß Gruppen der autonomen Frauenbewegung im Büro Dohnal erfragt werden können. Als kürzlich eine Salzburger Journalistin einen Artikel über Frauenzeitschriften in Österreich schrieb und eben dieses Angebot in Anspruch nehmen wollte, wurde ihr dortselbst bloß die SP-eigene "die

frau" und eine katholische Frauenzeitung genannt!

Auch bei SP-Veranstaltungen wird parteiunabhängigen Frauengruppen kaum die Chance geboten, sich darzustellen. Als im Vorjahr bei einem sogenannten "Frauenfest" der Sozialistischen Jugend Feministinnen, verärgert über die Anwesenheit von Männern und das männlich getragene Kulturprogramm, das über die Bühne gehängte Transparent mit der Aufschrift "Frauenfest" abschnitten und sich einer Diskussion stellen wollten, wurden ihnen die Mikrophone abgeschaltet und jede weitere Debatte dadurch verhindert, daß vorwiegend Männer mit erhobenen Fäusten lautstark die "Internationale" absangen!

Der erste Schwung der Frauenbewegung ist wohl in allen Ländern abgeflaut. Viele bahnbrechende neue Erkenntnisse sind gemacht, die Radikalität, die allem Neuen anhaftet, ist vorbei. Manche Feministinnen haben sich wieder entweder "bürgerlich" oder "alternativ" häuslich eingerichtet. Die Geburtenrate stieg in Österreich im Vorjahr zum ersten Mal seit mehreren Jahren über die Sterberate. Die zunehmende wirtschaftliche Unsicherheit treibt auch Feministinnen zuhauf in die Mutterschaft. Es scheint, als ginge man zur Tagesordnung über. In der Frauenbewegung gibt es seit einiger Zeit Anzeichen von Perspektivlosigkeit. Zukunftschancen scheinen nur konkrete Projekte zu haben: Frauenhäuser, Notrufe für vergewaltigte Frauen, Frauenbuchläden, Frauentherapiezentren, Frauenkneipen. Ansonsten erwecken die paar Reformen der letzten Jahre und die medienpolitischen Aktivitäten der beiden Staatsse-

Anzeige

## AUTONOME FRAUENREDAKTION IM ARGUMENT



FRAUEN  
ERHEBT  
EUCH!



OPFER/TÄTER Diskussion 2  
Argument Studienheft SH 56.  
Die erste Diskussion in: SH 46



*Wir sind nicht nur Opfer, sondern auch Täter, wenn wir nicht aufstehen, meinte F. HAUG. Wir können daher Täterinnen unserer Befreiung sein. Große Teile der linken Presse widersprachen. Wir veröffentlichen die Kritik und die meist nicht gedruckten Erwidernungen:*

**Das Private ist politisch. Frauen veränderten die Politik. Was ist aus den Kämpfen der Frauenbewegung zu lernen? BONCCHI: Gibt es eine feministische Theorie? PARAMIRO: Feminismus und Sozialismus. PASQUINELLI: Feministische Bewegung und Krise des Marxismus. In: ARGUMENT SONDERBAND 78 Neue Soziale Bewegungen und Marxismus.**

Das Argument - Frauenredaktion - Altensteinstraße 48a 1000 Berlin 33

kretärinnen Fast und Dohnal den Eindruck, daß eine Menge geschieht.

Doch bei genauerem Hinschauen entpuppen sich so manche der Reformen als nicht sehr geeignet, die gelebte Realität in Österreich wirklich zu ändern. Die 1975 gegen den Widerstand von Konservativen und Kirche durchgesetzte Fristenlösung ist eine Halbheit geblieben, die seither niemand mehr angetastet hat. Die Chefärzte haben nach wie vor die Möglichkeit, "aus Gewissensgründen" die Durchführung der Abtreibung in ihrem Krankenhaus generell zu untersagen. Mit dem Effekt, daß alle Westösterreicherinnen entweder teure Privatärzte — im allerwestlichsten Vorarlberg gibt es nicht einmal diese Möglichkeit — aufsuchen oder nach Wien fahren müssen, wo allerdings die Möglichkeiten für Frauen aus den Bundesländern in öffentlichen Spitälern neuerdings drastisch eingeschränkt werden. Das ganz große Geld macht eine private Abtreibungsklinik mit ausländischen Eigentümern in Wien, in der trotz Fließbandabfertigung relativ angenehme Bedingungen herrschen, eine Abtreibung aber immer noch 4000 Schilling kostet. Viel billiger ist es allerdings auch in den öffentlichen Spitälern nicht, denn eine Abtreibung auf Krankenschein gibt es bei uns nicht.

Eine ähnliche Halbblösung ist das Gleichbehandlungsgesetz, das Lohndiskriminierungen von Frauen regeln soll. Die Gleichbehandlungskommission, die nach bewährtem österreichischen Rezept sozialpartnerschaftlich besetzt ist (Vertreter von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen) hat keinerlei Sanktionsmöglichkeiten; sie kann bloß feststellen, daß eine Lohndiskriminie-

rung vorliegt, und im übrigen der betreffenden Frau empfehlen, sich an das Arbeitsgericht zu wenden. Sie kann außerdem erst dann aktiv werden, wenn eine Frau von sich aus die Kommission anruft. Ein kollektives Klagerecht gibt es nicht, auch keinen Kündigungsschutz der klagenden Frau. Da Lohnungleichheit für gleiche Arbeit relativ selten ist, Frauen vielmehr an anderen geringer bewerteten Arbeitsplätzen arbeiten, konnte die Kommission seit ihrem Bestehen erst in sehr wenigen Einzelfällen erfolgreich aktiv werden.



Unverändert geblieben ist auch das österreichische Arbeitslosengesetz, das eine echte Arbeitslosenunterstützung nur für ein halbes Jahr vorsieht, danach bekommt man eine Notstandshilfe, die an einen Bedürftigkeitsnachweis gebunden ist. Verheiratete arbeitslose Frauen kommen auf diese Weise meistens um ihr Geld, sie sind ja versorgt. Gebastelt wird derzeit an einem Anti-Diskriminierungsgesetz, das sich voraussichtlich auf das Verbot von geschlechtsspezifischen Stellenangeboten in den Zeitungen konzentrieren wird. Allzu viel darf man sich davon nicht erwarten, wenn man die Erfahrungen in Großbritannien bedenkt, wo Unternehmer immer wieder Wege finden, diese Bestimmung zu umgehen. Gebastelt wird auch an einem wahlweisen Karenzurlaub für Väter, wobei sich die Wiener SP-Frauen mit den weitaus konservativeren SP-Gewerkschafterinnen in den Haaren liegen.

Zum ersten Mal gab es jetzt eine Klage beim Verfassungsgerichtshof wegen

Verletzung des Gleichheitsgrundsatzes, die konkrete gesetzliche Auswirkungen hatte. Geklagt hatte nicht etwa eine Frau, sondern ein Mann: Er fühlte sich diskriminiert, weil er — anders als die Frauen — keinen Anspruch auf Witwenpension hatte. Mit dem Effekt, daß wir seit dem Vorjahr in Österreich das Unglück einer Witwenpension haben — ein typisches Beispiel dafür, wie rein formal verstandene Gleichberechtigung die soziale Ungleichheit zwischen Frauen und Männern noch vertiefen kann. Frauen verdienen in Österreich zwar im Schnitt um die Hälfte weniger als Männer — 80% der Sozialhilfeempfänger im Pensionsalter sind Frauen und die durchschnittliche Frauenpension beträgt nur 57% der Männerpension, die durchschnittliche Witwenpension sogar weniger als die Hälfte der durchschnittlichen Alterspension für Männer —; aber Gleichberechtigung muß sein!

Ein Zitat aus der erwähnten Diskussion in "AUF" umreißt vielleicht am besten das Dilemma, in dem die Feministinnen und vielleicht die Linke insgesamt heute in Österreich stehen: "Ich glaube noch immer, daß das, was wir jetzt haben, besser ist als eine konservative Regierung. Ich glaube nicht an die maoistische These, daß mehr passiert, wenn der Druck sich verstärkt. Ich bin also im Prinzip schon dafür, daß sich in der SP etwas tut; die Hausfrauenkurse, die schätze ich prinzipiell nicht negativ ein, auch wenn es verwaschener Feminismus ist. Das Problem ist eher, daß das alles in Ordnung wäre, wenn es daneben eine relevante feministische Bewegung gäbe, die neue und weiterreichende Akzente setzt. Wieso gibt's die nicht?"

Erica Fischer

Anzeige



kommt gut!

pflasterstrand

STADTZEITUNG FRANKFURT

PROBE-EXEMPLARE  
Pflasterstrand GmbH, Hamburger Allee 45,  
6000 Frankfurt 90

ABOS

# Wenn Betty sie Friedans ins Schwärmern

„Das Buch ist gefährlich. Die Frauen werden es lesen und sich wiederfinden,“ zitiert Emma die Einschätzung ungenannter Feministinnen und findet „daß es auf realen Mißständen sein reaktionäres Süppchen kocht.“

Die, die da so angegriffen wird, ist Betty Friedan, die den Weiblichkeitswahn entdeckte und dem Problem von Millionen von Hausfrauen einen Namen gab: So wie sie damals ihre Unzufriedenheit mit den ihr als Frau offenstehenden Möglichkeiten ausdrückte, versucht sie es nun auch einmal gegenüber der Frauenbewegung, versucht Tabus anzusprechen, über die zu reden in der Frauenbewegung tatsächlich lange schwierig war: über Beziehungen zu Männern. Da hatten viele zu schnell den Satz auf den Lippen: „Das habe ich doch längst hinter mir“. Und wenn eine das nicht von sich fand, schwieg sie, weil sie sich an der Fortschrittlichkeit der Neu-Lesben, die kurzerhand alles weggeworfen hatten, nicht messen konnte.

Betty Friedan: „Der explosionsartige Wutausbruch, der die Frauenbewegung prägte, schlug sich in einer bewußten, extremen Gegenreaktion auf nahezu jeden Aspekt dieser dienenden Hausfrauen- und Mutterrolle nieder: alles – die biologische Geschlechtlichkeit, die Mutterschaft, das Kochen, die Kleider – wurde gleichgesetzt mit der Ohnmacht,

der Verleugnung und Herabsetzung der eigenen Person, dem Mangel an Freiheit, Erleben und Selbstbestimmung und mit der Abwesenheit von Wertschätzung, Achtung und Lohn, wie sie die Töchter bei ihren Müttern oder auch bei sich selbst erlebt hatten. Manche Frauen sind noch immer dieser Gegenbewegung verhaftet – sie verlagern lediglich den Schwerpunkt von Heim und Familie auf Arbeit oder Karriere und tauschen so die eine Reduktion auf ein halbes Leben gegen eine andere“.

Daß die Frauenbewegung aus der Umkehrung ihre Stärke gezogen hat und auch noch zieht, ist, glaube ich, unbestreitbar. Ob damit eine Reduktion des Lebens stattfindet, wenn Frauen sich neue Bereiche erobern, möchte ich bestreiten – zumal ein Beweggrund der Frauenbewegung ja war, mehr Liebe zu finden und ungeliebte Beziehungen aufzugeben. Frauen sollten Frauen lieben können, statt sie weiter zu verachten und sich ihnen gegenüber konkurrenz zu verhalten. Wie kann es da passieren, daß uns von einer der Initiatorinnen der Frauenbewegung der Vorwurf gemacht wird, wir hätten Wärme, Liebe und Zärtlichkeit weggeworfen? Der Vorwurf auch, daß „die Frauenbewegung innerlich von einer unheilbaren Krebserkrankung zerfressen ist, an der sie in Kürze zugrundegehen wird“.

Zu Recht beschreibt Betty Friedan die Denkverbote der Frauenbewegung; daß Frauen zum Schweigen gebracht wurden und daß dieser heimliche Zwang perfekter funktioniert, als es in gemischten und Männerstrukturen möglich wäre. Das ist der Mechanismus des Tra-

shing (siehe Courage 4/82). Statt sich der Kritik von Betty Friedan zu entziehen – was bei dem Buch leicht möglich ist, weil es so viel gibt, mit dem ich nicht einverstanden bin – sind es doch gerade solche Beobachtungen, die es interessant machen für Frauen, die neu in die Frauenbewegung kommen – oder eben wie Betty Friedan von Anfang an dabei sind – und mit den verfestigten Vorstellungen von Feministinnen nicht klarkommen. Das Buch ist ein Appell, den Feminismus einer Realitätsprüfung zu unterziehen: „Die Frauenbewegung begann nicht mit Hochgefühlen und schon gar nicht mit revolutionärem Pathos. Für mich wie für viele andere Frauen begann sie damit, meiner eigenen konkreten und wenig erhabenen Wirklichkeit ins Auge zu sehen und mir die persönlichen Erfahrungen anderer Frauen anzuhören“.

Wenn vieles an der Beschreibung des Umgangs innerhalb der Frauenbewegung stimmt, so hält die politische Analyse der Realitätsprüfung nur teilweise stand. Eine Aussage wie: „Meiner Meinung nach hat die Frauenbewegung alles erreicht, was von Frauen allein zu erreichen ist“, halte ich für grundfalsch und nur verständlich aus dem ausschließlichen legislativen Ansatz der NOW (National Organisation of Women), die am 30. Juni 82 dem Scheitern ihrer ERA-Kampagne entgegensehen muß.

Betty Friedans Wunsch, Männer für die Durchsetzung feministischer Ziele zu nutzen, ist in der legislativen Arbeit der NOW längst ausprobiert worden (es gibt ja schließlich auch in den USA nur wenige Abgeordnete und Senatorin-

# REVIER

ZEITUNG FÜR DAS FRAUENZEITUNG

Die REVIER ist keine neue Frauenzeitschrift. Aber sie behandelt alle die Probleme, von denen Frauen auch oder besonders betroffen werden: Sozialabbau / Lohndiskriminierung / Arbeitslosigkeit / Arbeitsplatzprobleme usw. REVIER schreibt und berichtet in erster Linie für die Kolleginnen und Kollegen in den Betrieben über Gewerkschaftsfragen und betriebliche Auseinandersetzungen. Wir informieren über die Strategien der Unternehmer, aber auch die große Politik – vom Rüstungswahnsinn bis zur Sparpolitik – lassen wir nicht aus. Themenschwerpunkte der Juni-Ausgabe:

- Ein 8-Seiten-Extra zur Forderung: 35-Stunden-Woche gegen Arbeitslosigkeit
- Friedensdiskussion: Friedensmarsch der Frauen, NATO-Tagung in Bonn, Kriegsübung in Oberhausen u.a.
- Interview mit Domitila, einer Frau aus den bolivianischen Minen
- Betriebsberichte von Opel, AEG, Krupp und der Ruhrkohle
- Bausteine gegen Ausländerfeindlichkeit und weitere interessante Themen

Die REVIER erscheint monatlich im Umfang von 36 bis 40 Seiten. Sie kostet 2 Mark, im Abo 24 DM pro Jahr (incl. Versand).

- Ich bestelle ein Abo ab . . . . . zum Bezugspreis von 24 DM.
- Gegen Rechnung
- Verrechnungsscheck anbei
- Ich möchte die REVIER kennenlernen. Schickt mir bitte ein kostenloses Probeexemplar.

.....  
(Name)

.....  
(Adresse)

.....  
(Adresse)

.....  
(Datum, Unterschrift)

bitte einsenden an: Margret Jäger  
REVIER-Verlag, Siegstr. 15, 4100 Duisburg,  
Tel. 0203/340083

## «Zweiter Schritt»

# gerät...

nen). Und das hat nichts genutzt. So wie die hiesige Friedensbewegung, der sich erst einmal viele Frauen angeschlossen haben, ein Beweis dafür ist, mit welcher ungeheurer Geschwindigkeit das 'Kunststück' vollbracht werden kann, Frauen wieder unsichtbar zu machen. Aktionen gemeinsam mit Männern machen, heißt noch lange nicht, daß für Frauen dabei etwas herauskommt. Schon gar nicht etwas anderes als Anpassung.

Um diesen Punkt der Anpassung aber geht es. Wenn Betty Friedan die Offizierinnen der Militärakademie Westpoint beschreibt und sich selbst zur Ordnung rufen muß, wenn sie über deren Erfolge ins Schwärmen gerät, wird deutlich, daß sie die Gesellschaft verändern will durch Übernahme ihrer Institutionen. Das gilt für das Militär, das Betriebsmanagement und letztendlich auch für die Familie. Ihr Konzept: die Institutionen sind so zu verändern, daß die „weiblichen Qualitäten“ sie verändern, und zwar von innen heraus. Und da diese Gesellschaft – auch um den Frieden wiederherzustellen bzw. ihn zu erhalten – nach Ansicht von Betty Friedan vor allem weibliche Qualitäten braucht, seien die Frauen den Männern überlegen.

In der Familie sieht sie diesen Prozeß am weitesten fortgeschritten: Die Single-Bewegung, die WGs, die alleinstehenden Väter – all das sind reale Einbrüche ins Patriarchat, so daß Frauen es nun wieder wagen könnten, ihren heterosexuellen Wünschen nach Zärtlichkeit nachzugehen; daß Männer und Frauen abwechselnd berufstätig sein könnten und abwechselnd Kinder betreuen. Und hier liegt meines Erachtens einer der

größten Fehler des Buches: Betty Friedan beschreibt zwar reale Änderungen – nur läßt sie dabei aus, wie oberflächlich die geblieben sind. Zwar ist der Großvaterpatriarch seltener geworden – der softe Chauvi dagegen, mit seiner unterdrückten Anpassung und den daraus folgenden Haßverletzungen, ist für Betty Friedan nicht mehr so bedrohlich. Dabei funktioniert das patriarchale Raster der Gesellschaft ungebrochen weiter: Männer, die aussteigen, finden wieder eine Stelle – Frauen werden, wenn sie aussteigen, wohl für sehr lange im Hause die Kinder hüten müssen: die Logik des Einkommens spätestens gebietet es.

Auch die Utopien, die Betty Friedan entwirft, sind wenig attraktiv. Für die Hausarbeit sieht sie Formen der Vergesellschaftung vor nach dem Modell der schwedischen Servicehäuser – und eine Ausweitung des Sozialstaates nach sozialdemokratisch-europäischem Konzept. Sozialleistungen sind in den USA heute dringender denn je – nur, sie allein werden die Situation der Frauen nicht ändern: anderthalb Jahrzehnte sozialdemokratischer Politik haben uns gelehrt, daß zwar manches abgemildert werden kann, aber doch nichts grundsätzlich verändert wird.

*Sibylle Plogstedt*

**Betty Friedan: Der zweite Schritt. Ein neues feministisches Manifest. Deutsch von Cornelia Hohlfelder-v.d. Tann und Anna Kamp. Rowohlt, DM 28.-**

erscheint seit

**Unsere Kleine** 1975 monatlich  
Zeitung der Gruppe L 74 e. V.

**Zeitung**

VON LESBEN FÜR LESBEN

Bestellungen an:  
Gruppe L 74 e. V. FÜR LESBEN  
Bruchaaler Str. 4  
1000 Berlin 31

Abonnement 1/2 Jahr 15,- DM / 1 Jahr 28,- DM

incl. Porto



# BILDER EINER THERAPIE

## MARLENE LEWANDOWSKI

Die Collagen, die ihr hier seht, entstammen einer Mappe von insgesamt 44 Bildern, die die wichtigsten Stationen meiner einjährigen Gesprächs-therapie, meine Hoffnungen und Ängste, Träume und Phantasien auf-zeigen. Ich begann die Therapie, als ich mich aus einer zehnjährigen Ehe löste und seelisch und körperlich am Ende war.

Schon immer habe ich mich in der Bildsprache vertrauter und sicherer gefühlt als im Umgang mit Worten. Sie ermöglicht mir einen direkten und unmittelbaren Zugang zu meinen Gefühlen in all ihren Schattierungen. Während der Therapiesitzungen habe ich häufig ein Gefühl quälender Sprachlosigkeit empfunden, und die dadurch entstandene Spannung löste sich erst, als ich mit der kontinuierlichen Arbeit an den Bildern begann und endlich annähernd all das ausdrückte, was ich nicht in Worte fassen konnte.

So sollen auch hier die Bilder für sich sprechen.

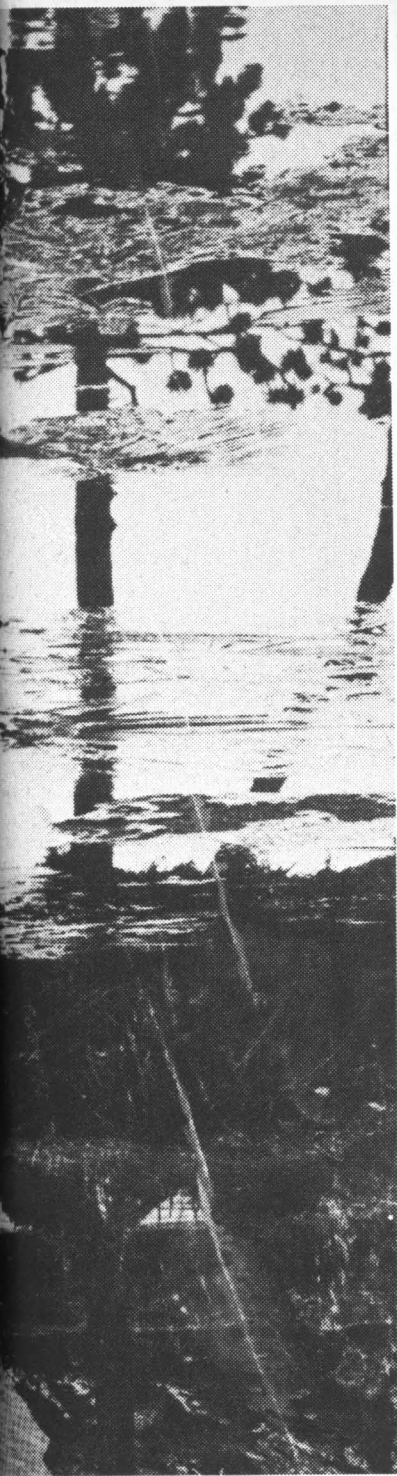
Wenn ich eine Collage herstelle, gehe ich oft aus von dem Reiz, den Zeitungsfotos auf mich ausüben. Ich komponiere sie zu einem Bild; oder ich habe eine Idee und suche danach das Material.

Um mir eine Möglichkeit zur Vervielfältigung von Collagen zu verschaffen, bin ich darauf gekommen, sie zu fotokopieren, und habe festgestellt, daß die Fotokopie einen ganz eigenen Reiz hat, Kontrast hervorhebt und das Bild insgesamt geschlossener wirkt. So habe ich angefangen, mit dem Fotokopierer zu arbeiten und zu experimentieren, was ich zur Zeit noch weiterentwickle.

\* \* \*

Wenn ihr ein Bild, im Passepartout, signiert und in beschränkter Auflage per Nachnahme bestellen wollt, wendet euch an folgende Adresse: *Marlene Lewandowski, Palanterstr.28, 5000 Köln 41, Tel.: 44 47 51.*

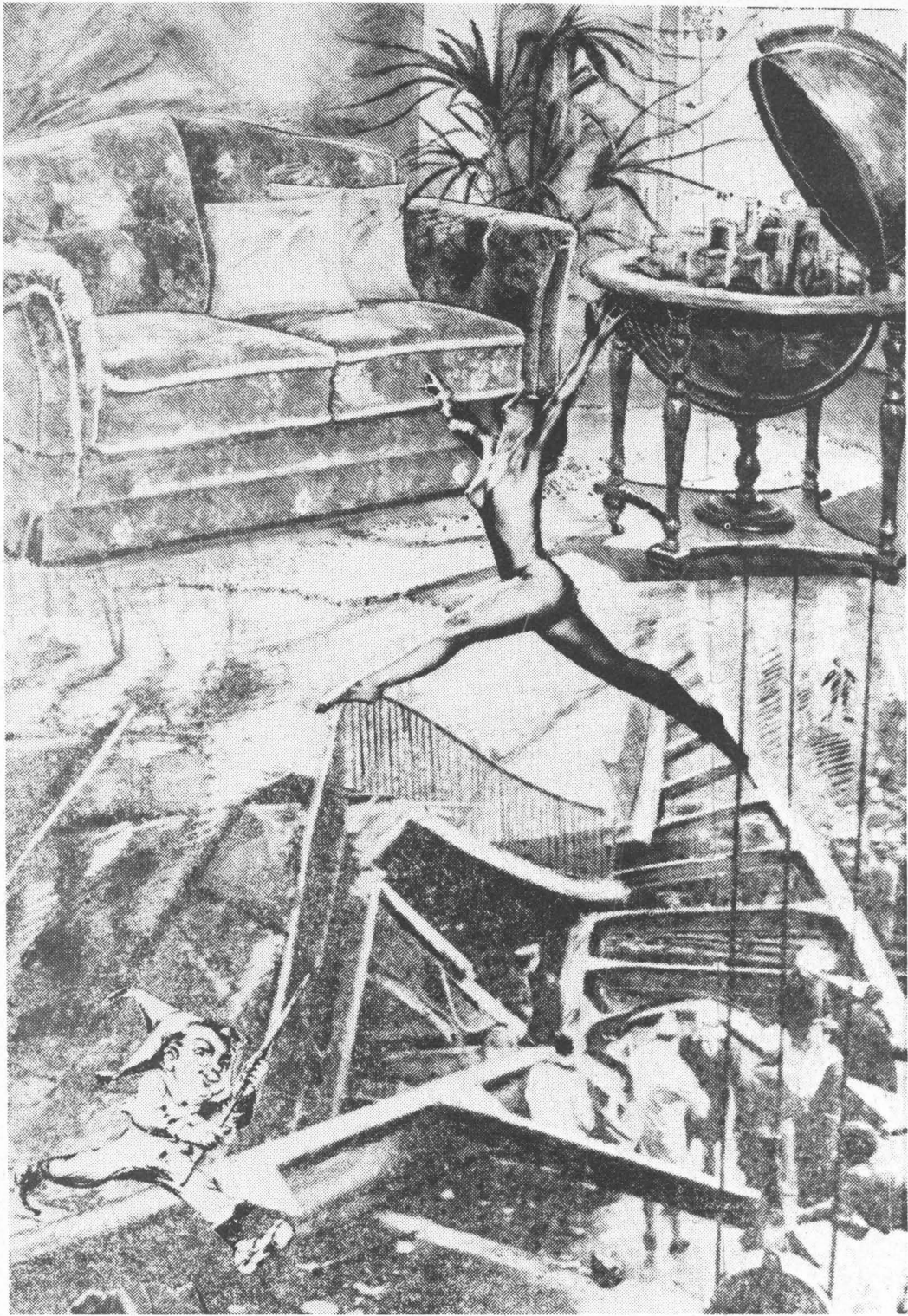




**PIE**

**BRUCH**

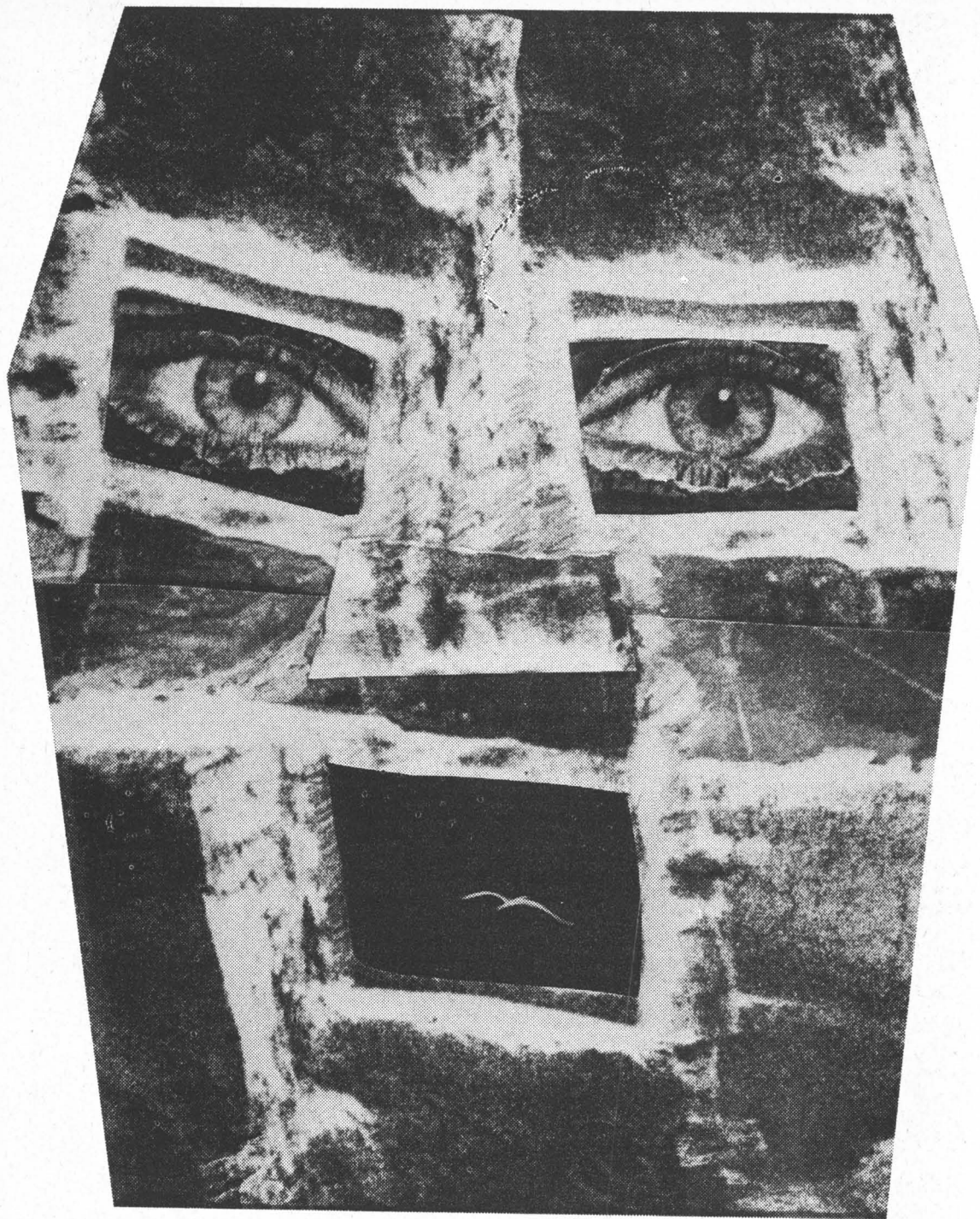
**\* FLUCHTBEWEGUNG**



**JAHRGANG 1949**



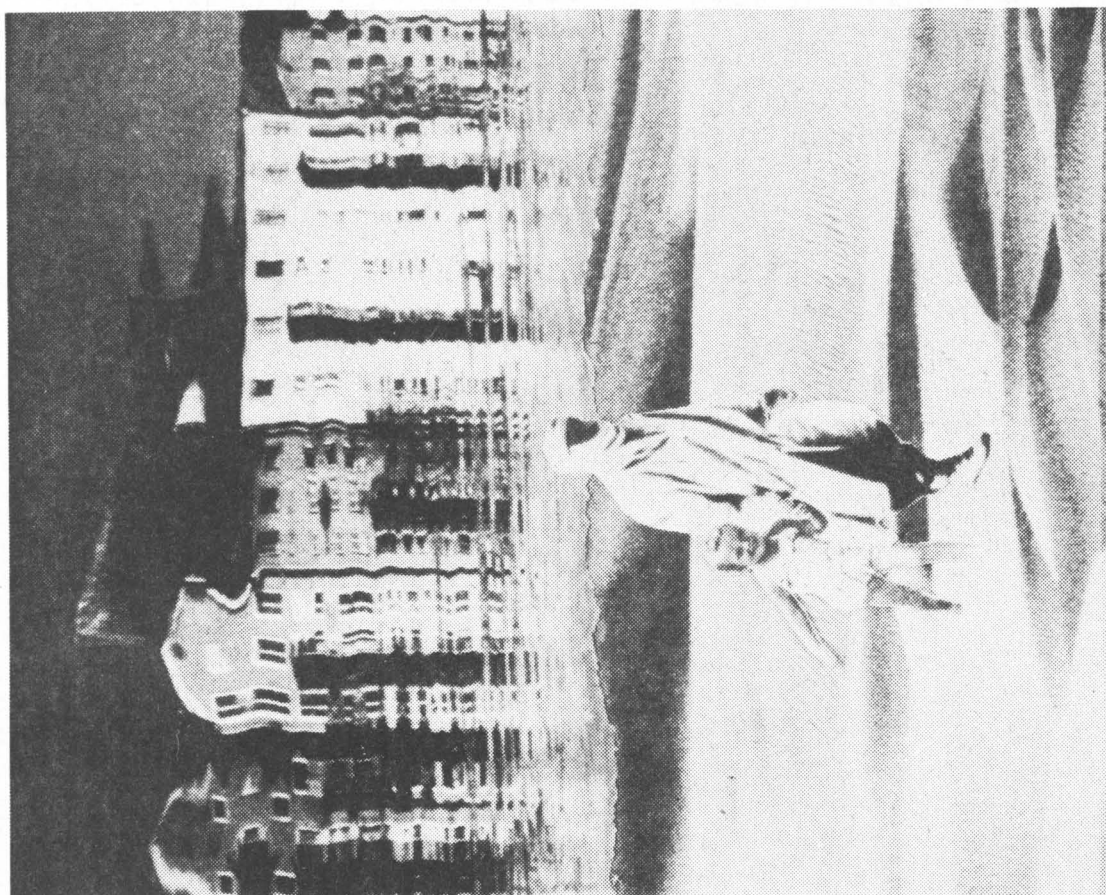
**KEINE HEISSE ASCHE  
EINFÜLLEN**



# DAS TOR



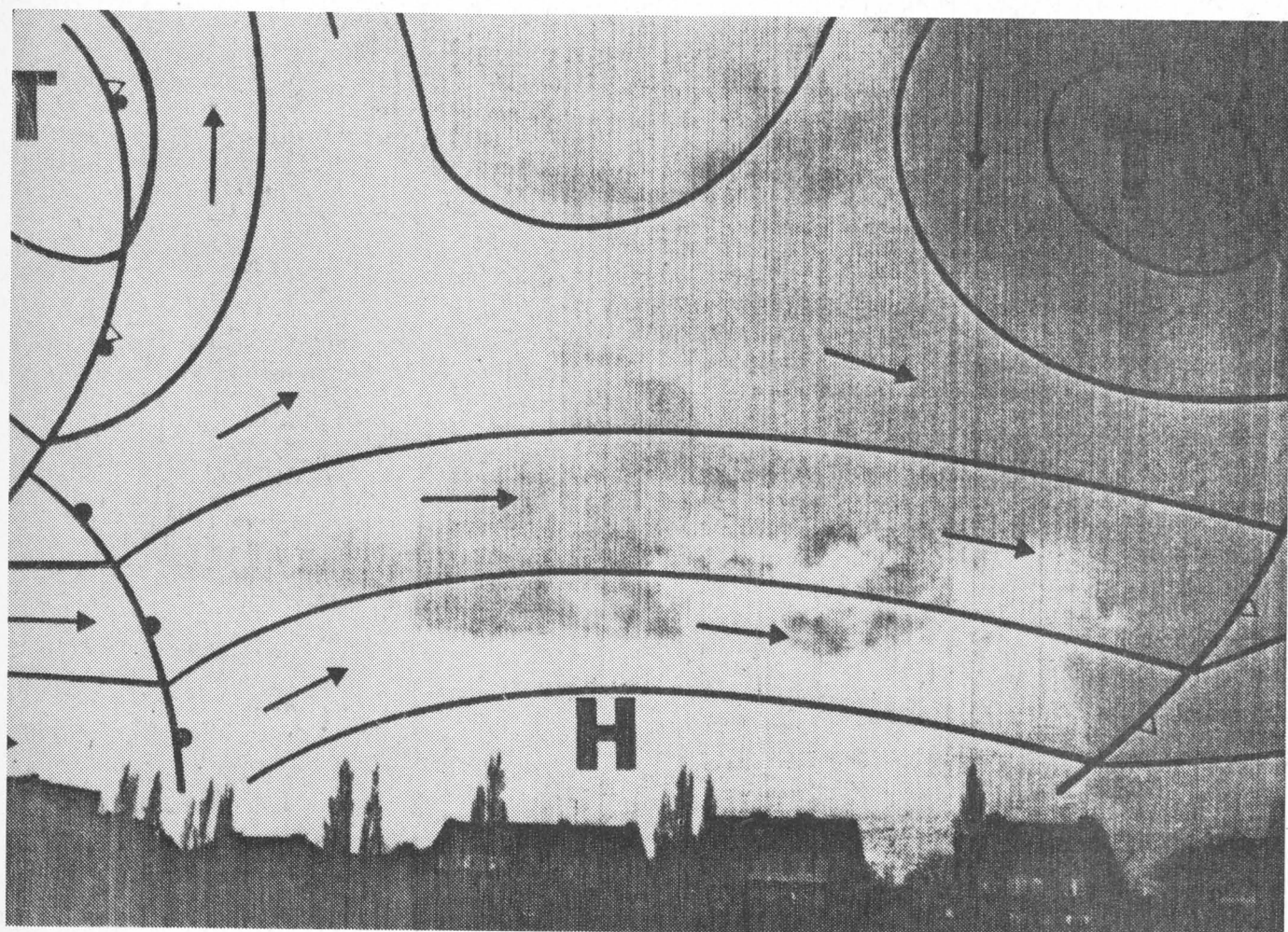
## **DIE GUTEN GROSSMÜTTER**



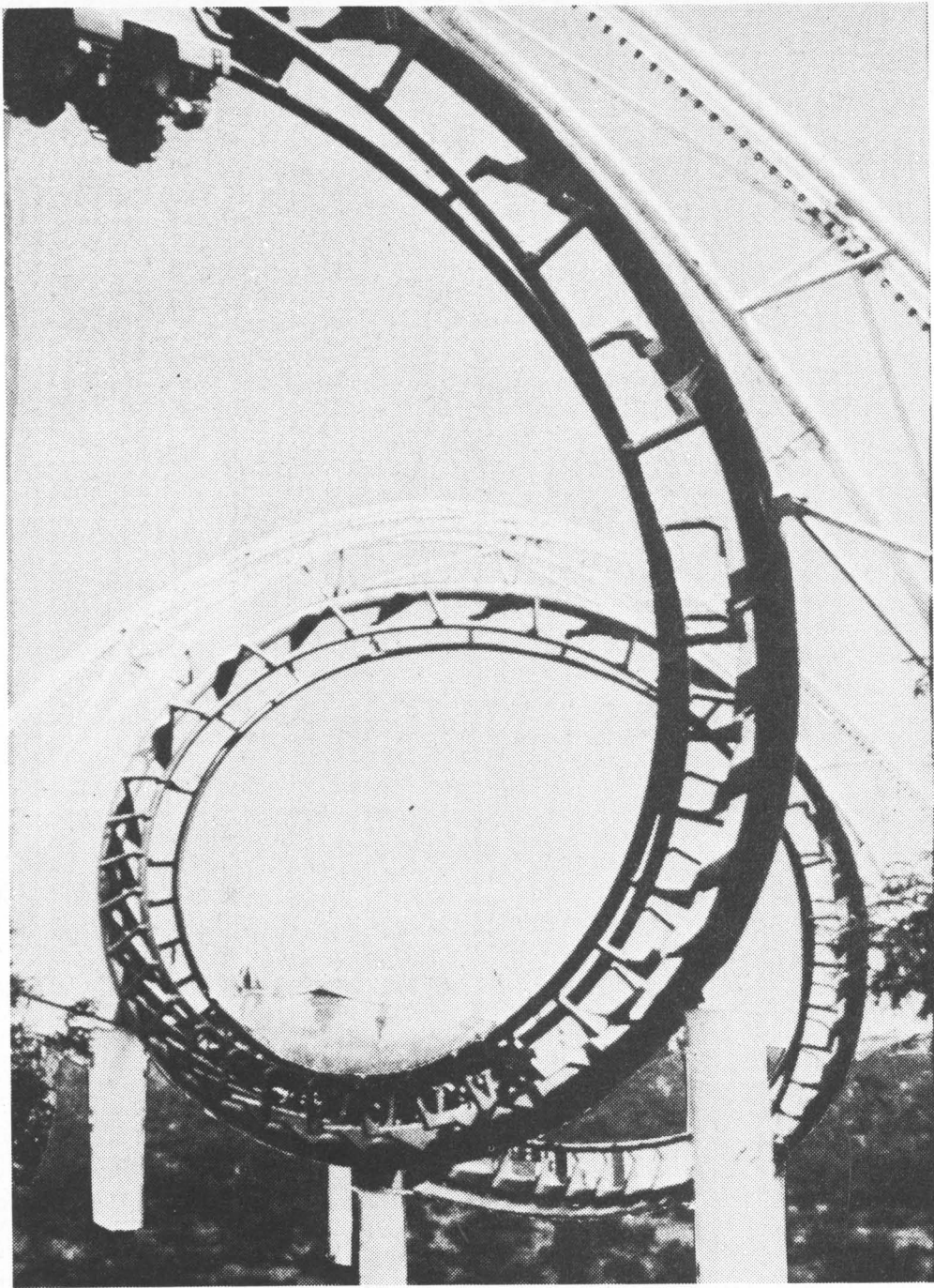
**~EIN TRAUM~  
MEIN TOD, MEIN FREUND**



## IM ALLEINGANG

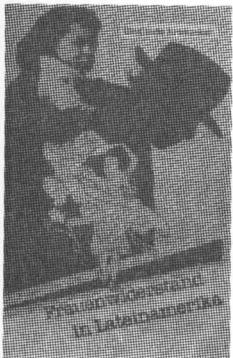


## GROSSWETTERLAGE



## **LUFTPARTIE**

# Bücherschwemme



**Sieglinde Braeuer:**  
*Frauenwiderstand in Lateinamerika.* Verlag  
*Libertäre Assoziation*  
*Hamburg, DM 25.-*

Sieglinde Braeuer, die jahrelang in der „Chile-Solidarität“ gearbeitet hat, veröffentlichte jetzt ein Buch über Frauenkämpfe in Lateinamerika, vor allem den Ländern Chile, Bolivien, Brasilien und Kuba. Anhand von Interviews werden u.a. die Themen: Leben im Untergrund, ungleicher Lohn, Arbeit in linken Gruppen, geschlechtsspezifische Folter... behandelt.

Zwar heißt es in einer chilenischen Untergrundzeitung: „Der größte Unterschied zwischen einem Bourgeois und einem Revolutionär besteht in seiner Haltung zur Frau“, in der Wirklichkeit aber sind sich Alltagsleben und Möglichkeiten einer Frau im sozialistischen Kuba und im militärdiktatorischen Chile usw. ähnlicher, als viele wahrhaben wollen. Auch die gesetzliche Gleichstellung in Kuba hat nicht qua Dekret den eben doch alles beherrschenden „machismo“ abschaffen können...



**Pierrette Fleutiaux:**  
*Die Frau und das Bild.*  
*Aus dem Französischen*  
*von Franka Trost. Klett-*  
*Cotta, DM 26,-*

Die Frau ist dreißig, mit einem Professor-Ehemann in New York lebend, Mutter von zwei Kindern. Das Bild ist ein sich immer veränderndes Farb-Vexierspiel und wird von der Frau in einem plötzlichen Akt von Liebe auf den ersten Blick gekauft.

Das Bild aber paßt nicht.... Nicht zu den anderen Bildern der Wohnung, nicht zur Tapete, den Möbeln, ja, eigentlich auch nicht zu den bisherigen friedlichen Mutter- und Ehefrau-Alltagen der Frau.

Sie fängt an zu räumen, zu säubern, wegzuworfen, Möbel zu verrücken... und auch Bilder und Farben und Sätze in ihrem Kopf, eigentlich ihr ganzes Leben. Wenn sie wirklich verrückt ist am Schluß, dann die Leser/innen auch, da jeder ihrer Schritte von klarer Zwangsläufigkeit ist....

Übrigens ist das Buch exzellent übersetzt.

C.D.



**Margaret Forster:**  
*Es sind die Töchter,*  
*die gefressen werden.*  
*Aus dem Englischen von*  
*Margarete Längsfeld.*  
*Ehrentwirth, DM 29.80*

Jene elende Zwickmühle... Wenn die eigene Mutter älter wird und beteuert, daß sie die große Tochter nicht bedrängen will, ihr alle Freiheit lassen. Und doch spürt man so, wie sie wartet auf den regelmäßigen Anruf, die Teilnahme am Leben der Tochter, das Ratgebendürfen, Gefragtwerden...

Und auf der anderen Seite hat man selber eine halbwüchsige Tochter, bei der will man es todsicher ganz anders machen: die soll bockig/frech/rücksichtslos sein dürfen, nicht eher zur Arbeit rangeholt werden als die Söhne und keine Geburtstagsbriefe schreiben müssen...

Und klammheimlich leidet man schrecklich altmodisch an eben dieser Kühlichkeit der Tochter und dem nie abzutragenden schlechten-Gewissensberg der Mutter gegenüber.

Davon handelt das Buch: Von Angela, 30, verheiratet, ihrer 75jährigen nörgeligen Mutter und Sadie, der 16jährigen Teenagertochter. Wie abgefilmt aus eigenen ähnlichen Erfahrungen...

C.D.



**Ruth Weiss:**  
*Ein Lied ohne Musik.* Politische  
*Autobiografie. Gelnhau-*  
*sen (Laetare), DM 16.80*

Ruth Weiss ist Afrikanerin, engagierte Afrikanerin. „Comrade Ruth“ nennen Männer wie Mugabe und Nkomo sie, „Kafferboetie“ haben die Burenkollegen in Südafrika zu ihr gesagt – Kaffersympie etwa – als sie dort im Versicherungsgeschäft und dann als Journalistin arbeitete. Das zeigt schon, welche Stellung sie in aller Leidenschaft gegen die Apartheid bezog, der sie von Anfang an die Nähe zum Nazirassismus anmerkte. Schließlich war sie mit ihrer Familie vor den Nürnberger Gesetzen nach Südafrika geflohen, aus Fürth, um dann in Johannesburg zwar zu den armen Weißen, aber eben zu den Weißen zu gehören.

Sie hätte sich in diesen Privilegien ausruhen können, hätte, wie sie Afrikaans sprechen lernte, auch Afrikaans fühlen lernen können, zumal sie zwar als Frau wie selbstverständlich in einer Männergesellschaft Karriere macht (die Chiffre „als einzige Frau“ kehrt immer wieder), aber parallel dazu das Leben nur indirekt erlebt, nämlich durchs Lesen und durch die Erlebnisse der anderen. Zunächst.



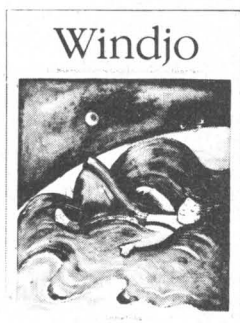
Denn obwohl fast zwanzig Jahre gekennzeichnet sind durch Eindrücke wie: „fehl am Platz“, „ich fühlte mich stets unwohl in meiner Haut“, „immer in einer Außenseiter-situation“, „das Leben in Johannesburg zur Qual“ geworden, wird die naturalisierte Südafrikanerin unterderhand zur Expertin für die Be-lange des südlichen Afrikas: Sie weiß über die fast 8.000 Sekten und ihre Bedeutung vor allem für die schwarzen Frauen Bescheid, auch über Bann und Ächtung und die Folterrolle des südafrikanischen Geheimdienstes, vor dem selbst Exilsüdafrikaner nicht sicher sind. Und je mehr sie sich auskennt, je mehr sie Stellung bezieht, desto wohler fühlt sie sich, desto lebendiger: sie schafft sich eine Heimat, wird zur Afrikanerin mit Herz und Verstand. Be-grieft, was um sie herum ge-schieht, greift ein als Journalistin im damaligen Rhodesien, in Sambia, auf ihren Reisen nach Ägypten, Jordanien, Israel (Gefühle der Zugehörigkeit und der Trauer über eine Fehlentwicklung) und eben wieder Europa.

Freundschaften stehen dick unterstrichen auf ihrer Habenseite des Lebens, auch ein Teil Hoffnung, trotz aller Arbeitsektase Mensch geblieben zu sein, die Hoffnung aber vor allem, dorthin, wo sie zum erstenmal das Gefühl hatte, gebraucht zu werden und dazuzugehören: nach Sambia, heimkehren zu können. Gebraucht zu werden, so ist Ruths Definition von Liebe und Glück: mit den beiden Männerbeziehungen ihres Lebens ist sie bitter gestrandet, die dritte, zum spätgeborenen Sohn, um dessentwillen sie den Konflikt zwischen Mutter- und Journalistsein austrug und schließlich als „Freie“ in Europa lebte, bringt ihr ein umkämpftes Glück, dessen Widerschein im Gedicht des Fünfzehnjährigen zum Ausdruck kommt, das Ruth Weiss ans Ende ihres Buches über

sich und Afrika stellt: In Afrika/ ist das Gras hart/ die Sonne weich/ weich wie die Wange/ einer schwarzen Madonna/ hart wie ihre Füße.

Frauenfüße sind hart/ und eilig/ um die Sonne zu erhaschen/ das Wasser/ den Rhythmus des Lebens.

Rita Breit



**Ursula Fürst: Windjo  
Ein Bilderbuch  
mit Versen  
von Dieter Meier.  
Limmat Verlag, Zürich  
Fr/DM 22.-**

Windjo ist die abenteuerliche, phantastische Geschichte vom Mädchen Windjo, das auf der Suche nach seinem Freund, dem Vogel Gagaku, durch die halbe Welt kommt und dabei sogar fliegen lernt.

Windjo und Gagaku haben einen gemeinsamen Freund und Verbündeten, den Wind. Er ist es, der Gagaku aus dem engen, dunklen Gartenhäuschen befreit, in das ihn Windjo aus Sicherheitsgründen jeden Abend einsperrt; der Wind ist es aber auch, der Windjo hilft, Gagaku zu suchen, und sie immer wieder auf die richtige Spur bringt, bis in die große Stadt auf der anderen Seite der Erde. Zuerstlerletzt ist es auch der Wind, der den beiden ermöglicht, übers Meer nach Hause zurückzufliiegen.

Die Bilder sind voller Details, wirken jedoch nie überladen, sie sind in satten Farben gehalten, aber nie schreiend, rührend manchmal, aber nie rührselig. Dieter Meiers Verse fallen demgegenüber

stellenweise etwas ab; da sich das Bilderbuch aber hauptsächlich an kleinere Kinder wendet, denen die Geschichte ohnehin eher erzählt als vorgelesen wird, fällt diese Tatsache weniger ins Gewicht.

Es ist die Geschichte eines Mädchens, das ganz auf sich selbst gestellt durch die halbe Welt reist, bis sie sich sogar zutraut zu fliegen – und sie schafft es.

Elisabeth Hausmann



**Ingrid Müller-Münch: Die Frauen von Majdanek.  
Vom zerstörten Leben der Opfer und Mörderinnen. rororo Frauen aktuell, DM 8.80**

Der Majdanek-Prozeß war der letzte „große“ NS-Prozeß vor bundesdeutschen Gerichten (1975-1982) – ein Mammutverfahren, zu dem Täter und Opfer aus der ganzen Welt nach Düsseldorf kamen, um 30 Jahre nach Kriegsende über die Geschehnisse im Vernichtungslager Majdanek in Polen auszusagen. Der Prozeßablauf und die Urteile sind empörend, sie spiegeln auf schreckliche Weise die bundesdeutsche Geschichte wider. Ingrid Müller-Münch hat diesen Prozeß beobachtet und alle denkbaren Aspekte angesprochen: Frauen als Häftlinge und als Aufseherinnen; Allgemeines über Nationalsozialismus; über Nachkriegsgeschichte; Verknüpfungen von Verteidigern zur rechtsradikalen Szene; Ursachen der Prozeßverschleppung; psychologische Aspekte bei Tätern und Opfern; Wer-

degang einer Aufseherin; und nicht zuletzt Verbindungen zu heute.

Das Weiterlesen fällt oft schwer, besonders im Prozeßteil des Buches, wo ich grenzenlose Wut empfand bei der Beschreibung der Zeuginnenbefragung: Sie durchleben noch einmal ihre Lagervergangenheit, erzählen stockend und unter Tränen ihre Erlebnisse, aber die Richter interessieren sich nicht für das Leid, sondern für Details, die „Beweise“ sein sollen.

Zur Frage, wie Frauen einer derartigen Grausamkeit fähig sein konnten, schreibt die Autorin: „Sie waren genauso, wie ich immer geglaubt hatte, daß Frauen nie sein können“. Sie folterten und mordeten nach eigenem Ermessen und führten davor und danach ein kleinbürgerliches Leben.

Erklärungen für dieses Verhalten kann auch die Autorin nicht geben, und sie stellt hilflos fest: „Auch ich werde es nicht können, werde nicht mit einem Zauberstreich das Geheimnis lüften, das aus Hermine Ryan-Braunsteiner eine arrogante Massenmörderin und später eine sorgende liebevolle Ehefrau machte. Und die Protokollführerin sagt: „Manchmal habe ich mir vorgestellt, das hätte ja auch meine Mutter sein können, die da jetzt sitzt“.

Der Widerspruch zum angeblich nationalsozialistischen Frauenbild, wonach „arische“ Frauen gebären und nicht töten sollten, wird ebenfalls angesprochen. Das scheint mir zu glatt. Ich denke, daß Majdaneks Aufseherinnen ein Indiz für ein NS-Frauenbild sind, nach dem „arische“ Frauen die „Mütter der Nation“ sind und im Gesamtinteresse der „Volksgemeinschaft“ handeln müssen. Zu diesem Muttersein gehören das Gebären und das Töten gleichermaßen: Das „Hüten der Rasse“ konnte auf vielfältige Art geschehen.

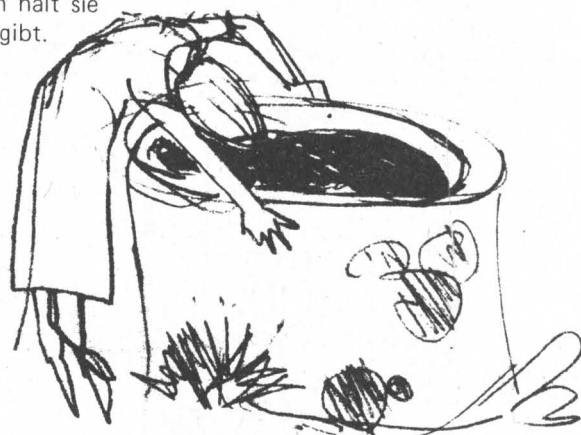
Doris Fürstenberg

## Innenräume

**D**ie familie hat ein haus gebaut. Der mann hat die inneneinrichtung übernommen. Er geht mit gezielten schritten von einem raum zum anderen. Er bleibt stehen und breitet die arme aus: Das wird mein zimmer. Hier kommt der schreibtisch hin, da das bücherregal, da der plattenspieler, dort der pfeifenständer, einen zeitschriftenordner werde ich mir auch anschaffen müssen, der kommt hier hin. Er steht eine stunde lang ekstatisch auf der stelle. Ein spitzbübisches lächeln spielt um seine lippen: Und vor der tür hängt ein schild: bitte nicht stören. Nach dieser tröstlichen vision fällt ihm ein, auch noch die anderen räume einzuplanen, was schnell getan ist.

Ein unvorhergesehenes ereignis tritt ein, und der mann muß abreisen, er wirft einen haufen mit hieroglyphen bemalter zettel vor die füße seiner gattin und sagt: Mach du weiter. Die frau betritt das haus. Sie geht nicht mit zielgerichteten schritten durch die räume. Sie bleibt nicht stehen und sagt: das wird sein zimmer, auch die hoffnung der genetiker, daß sie als erstes das kinderzimmer orten wird, erfüllt sich nicht. Die frau läßt sich durch das haus treiben wie auf unsichtbaren ätherwellen, hierhin, dorthin, erst im nachhinein könnte sie herausbekommen, daß dieser raum das schlafzimmer wurde. Und dort der garderobenschrank hinkäme. Alles verschwimmt im irgendetwas. Wer der frau vorwirft, daß sie nicht an sich denkt, sondern immer nur an ihren mann und ihre kinder, tut ihr unrecht. Sie denkt eigentlich mehr an die zwischenräume zwischen den möbeln.

Ob nun der mann oder die frau das haus einrichtet, eines ist voraussehbar, die frau wird die einzige bewohnerin sein, die kein eigenes zimmer hat. Unter der stiege gibt es einen verschlag, der wird bügelraum genannt, darin hält sie sich auf, wenn es nichts zu tun gibt.



## Die frau im brunnen

**I**ch spreche häufig mit der frau im brunnen. Es gibt einfache fragen im vorübergehen, wie sie da hineingeraten ist und warum sie nicht herauskommt. Auf diese fragen gibt sie gar keine antwort. Labyrinthisch wird das gespräch, wenn ich frage, ob sie da freiwillig ist. Ist sie in den brunnen gefallen, hat sie sich selbst hineingestürzt, wenn ja, in welcher absicht Oder war es ein attentat. Ein feind hat sie ergriffen und hineingestoßen. Manchmal sagt sie, ja, so war es, so muß es gewesen sein.

Das befriedigt mich nicht. Ich sage: „Schade daß ich nicht psychologie studiert habe. Da muß sie so lachen, daß sie fast ertrinkt. Wir reden ernsthaft weiter. Will sie gerettet werden, sollte sie gerettet werden, soll sie gerettet werden. Das sind drei ganz verschiedene kausalketten. Manchmal ergreife ich eine kausalkette und lasse sie in den brunnen hinab. Und die frau hängt sich auch richtig daran. Aber sie kommt keinen millimeter höher.“

Manchmal mache ich ganz energische anstrengungen, sie da herauszuholen, dann schreit sie vor wut. Ich stelle meine rettungsmaßnahmen ein, und alsbald schreit sie vor schmerz und verzweiflung. Von zeit zu zeit verliere ich die nerven und gehe einfach weg. Dann kommt mir die idee: jetzt geht auch die frau weg. Wenn ich nicht in den brunnen blicke, gibt es sie gar nicht.

## Objektive wahrheit

**O**bjektive wahrheiten sind allgemein akzeptable aussagen, z.b. der schnee ist weiß, das gras ist grün, die sonne scheint, die blumen blühen, die vöglein singen, die wolken ziehen, die tropfen fallen, wir werden naß.

Diese sätze sind uns wohlbekannt, wir nennen sie die sprache der liebenden und bewundern die männer für ihr vermögen, daß sie, wenn sie uns haben wollen, den bereich der objektiven wahrheit nie überschreiten.

Die letzte objektive wahrheit, die ein mann einer frau mitteilen könnte, lautet: Der ring ist aus gold. Dieser satz ist allerdings nicht mehr nötig, denn sobald der ring auf dem finger drauf ist, gibt es keine aussagen von objektiver wahrheit mehr.

Eine frau und ein mann verlassen ihre vollgekrachten vier wände und fahren aufs land hinaus. Zuerst müssen sie tanken. Er sagt: Fahren wir da hinüber, die tankstelle ist auf. — Nein, sie ist zu. — Nein, sie ist auf. — Nein, sie ist zu. Die tankstelle ist tatsächlich zu, und sie fahren zur nächsten.

Die frau hat recht behalten, und er deutet an, daß das unverzeihlich ist. Sie lenkt in die sprache der liebenden ein: „Schau nur, wie grün das gras ist.“ Er explodiert: „Das gras ist nicht grün sondern graublau, das ist die verfluchte chemie.“

Seine erbitterung reut ihn, und er meint versöhnlich: „Na, wenigstens scheint die sonne.“ Sie mault: „Wenn du die tranlampe, die da durch den smog hindurchblinzelt, sonne nennen willst!“ Auch die vöglein singen nicht mehr.

## Neue vokabeln

**N**eue vokabel, neue tragödien. Eine kurzfristige beziehung ist eine kufribi, und eine langfristige beziehung ist eine lafribi.

Eine kufribi lebt in dem wahn, sie sei eine lafribi, und findet sich unvermutet im straßengraben wieder.

Eine lafribi glaubt, sie sei nur eine kufribi, und will ihres wegesehen. Aber der feudalherr hat nach der aufhebung der leibeigenschaft seine waffen abgeliefert. Er schießt seine treulose leibeigene über den haufen.

# DIE FRAU IM BRUNNEN

## Selbstverwirklichung

**E**ine frau durchbricht die barriere der männer und tut das, was nach ihrem dafürhalten das verbotenste ist, was es gibt. Sie rennt auf eine feministin zu und will ihr etwas mitteilen. Sie öffnet den mund, und heraus kommt ein aggressiver wutschrei. Dieser schrei handelt nicht von anderen leuten. Er kommt aus dem tiefsten bauch, und er handelt von diesem bauch.

„Das finde ich aber nicht richtig, daß es in der frauenbewegung keine männer gibt.“ Das ist der allertraurigste schrei. Eine frau, die in diese stereotypie ausbricht, hat einen zerstörten unterleib. „Was tut die frauenbewegung, um den männern zu helfen!“ Das ist die domäne der rustikalen krankenschwestertypen mit den drei brüdern drei gatten drei söhnen. „Die frauenbewegung befindet sich in einem ghetto!“ Das heißt: „Mein mann hat mich von allen meinen freunden getrennt“.

Eine dame verliert die contenance. Sie mimt nachdenklichkeit: „Was ich noch sagen wollte, ach ja, jetzt fällt mir ein.“ Sie blafft mich unvermutet an: „Man hat mir erzählt, daß sie auch eine von diesen feministinnen sind.“ Und dann in einem ausbruch: „Also, ich lehne die frauenbewegung grundsätzlich ab. Aber eines will ich wissen, was ist das: Selbstverwirklichung!“ Ich bin so überannt, daß mir die einfachste antwort nicht einfällt: „Ich weiß es nicht.“ Ich sage etwas beliebiges und denke: Hierher komme ich nie wieder.

Abends im bett überlege ich: Was ist das, selbstverwirklichung. Das sollen mir die schwestern im frauenzentrum genau erklären, damit ich nicht wieder solch einen quatsch daherrede. Ich schließe die augen, und alles ist wieder da: der freundliche empfang, die sanfte teestunde, das nichtige geplauder, die kekse, das bücherregal, das foto des verewigten gemahls mit einer schwarzen schleife drumrum, obwohl er doch schon seit 10 jahren tot ist, und vor dem bild brennt ein licht wie vor einer ikone. Plötzlich weiß ich, was keine selbstverwirklichung ist, und ich weiß auch, was diese frau von mir gewollt hat. Und ich konnte ihr nicht helfen, weil ich eine beleidigte leberwurst war.

## Der tausendste mann

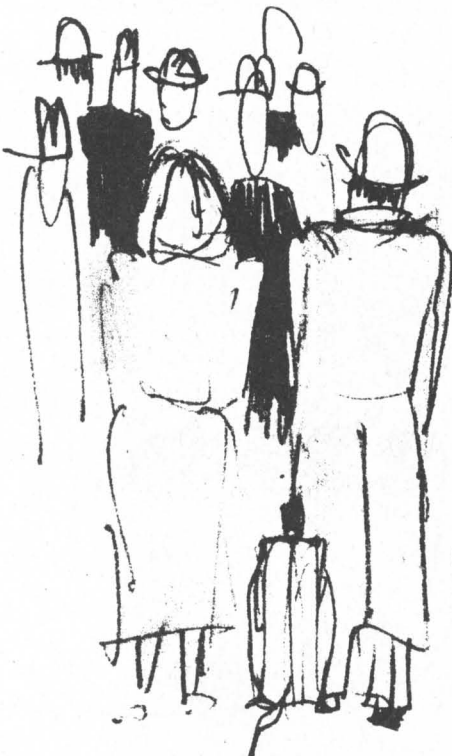
**I**n deutschland werden täglich zehn frauen ermordet, das sind im jahr 3600 frauenmörder. Stell dir vor einen ort, an dem tausend männer herumwimmeln, eine parteiversammlung, eine zentralmarkthalle, ein hauptpostamt, eine börse, ein bahnhof, jeder tausendste mann hat schon einmal eine frau ermordet.

Eine frau betritt einen solchen ort mutterseelenallein und ohne mann. Ein merkwürdiger mechanismus, über den sie sich niemals rechenschaft abgegeben hat, zwingt diese frau, aus ihrem zustand herauszukommen. Eine frau ohne mann darf es nicht geben. Irgend einer der männer, die um sie herumstehen oder herumlaufen, muß ihr begleiter werden.

Sie stellt ihren koffer neben einen mann, der ihr als freund und helfer geeignet erscheint. Auf diese weise gerät sie ab und zu in die falsche schlange, aber immer an den richtigen mann.

Ihr letzter begleiter ist ihr mörder. Als er vom weg abweicht, bekommt sie ein komisches gefühl. Aber sie kann ihr schicksal nicht ändern. Sie ist an ihren begleiter gebunden und muß ihm folgen. Endlich zieht er das messer heraus und hält es ihr mit höhnischem lachen vors gesicht.

Die frau lacht auch. Sie läßt die arme sinken. Der augenblick, vor dem sie gezittert hat, solange sie denken kann, ist nun da. Gleich ist es vorüber. Die lebenslange angst hat ein ende.



Skizze: Heidi Zimmermann

## Das elektrische messer

**I**ch habe mir ein elektrisches brotmesser gekauft. Ich arbeite es aus seiner verpackung heraus und erschrecke. Das messer macht mir den eindruck eines schlafenden sägefischs. Den gedanken, dieses ungeheuer unter strom zu setzen, weise ich zurück und packe es wieder ein. Vielleicht werde ich mich langsam an das ding gewöhnen. Aber im augenblick plage ich mich weiter mit dem guten alten brotmesser, das mir von meiner mutter überkommen ist.

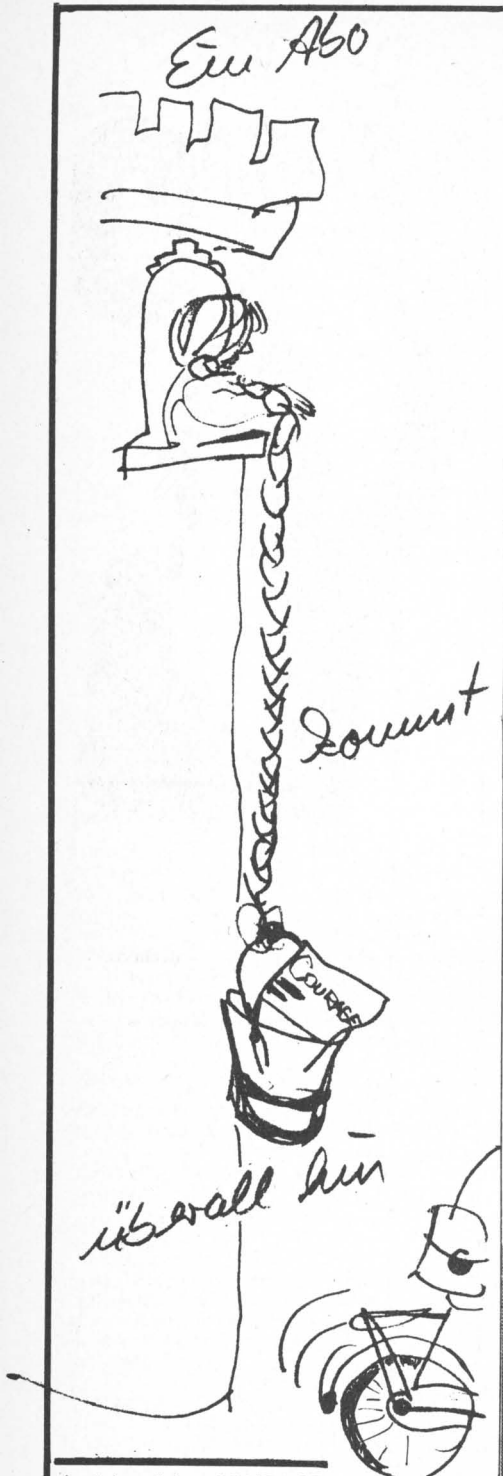
Ich denke an die gleichberechtigung des mannes. Ich stelle mir vor, wie der hausmann in der küche steht, er hat ein häubchen auf und ein schürzchen an und schneidet brot mit einem elektrischen brotschneidemesser. Elise geht an der offenen küchentür vorüber. Sie ist eine hochbezahlte fachkraft und die ernährerin der familie. Ein schwerer arbeitstag liegt hinter ihr, drei konferenzen. In der einen hand hält sie die zeitung, in der anderen eine brennende zigarette.

Mit der schrillen sopranstimme, die das kennzeichen kleiner, hilfloser tiere ist, kreischt der hausmann: Elise, du könntest wenigstens den mülleimer runter tragen. Elise sagt im vorübergehn: Ach, leck mich, du hysterischer mann! Der hausmann stürzt ihr entgegen, und das verbindungskabel reicht durch die tür hindurch. Als bald liegt die ernährerin der familie in ihrem blut.

Eine neue methode, mit den frauen fertig zu werden: als hausmann mit dem küchengerät.

\* \* \*

Christa Reinig hat diese – bisher noch ungedruckten Geschichten auf einem Frauenfest im März in München zum ersten Mal vorgelesen. Gewissermaßen präfeministische Frauenblick-Schriftstellerin und immer zwischen die Stühle des Literaturbetriebes geschoben – hat die jetzt 55jährige seit 1960 viele Gedichte, beißend satirische Erzählungen, Hörspiele und herbe Romane geschrieben; zum Beispiel „Entmannung“ (Roman, 1976), „Der Wolf und die Witwen“ (Erzählungen und Essays, 1980) (siehe COURAGE 1/81) und „Müßiggang ist aller Liebe Anfang“ (Gedichte, 1981).



Ja, ich möchte COURAGE näher kennenlernen und bestelle die nächsten drei Ausgaben von COURAGE zunächst im Probeabonnement für 10,- DM. Wenn ich nach dem zweiten Heft nicht schriftlich beim Verlag kündige, bin ich mit dem Weiterbezug von COURAGE zum regulären Jahresabopreis von 48,- DM (54,- DM Auslandsabo) einverstanden.

COURAGE Frauenverlags-GmbH. Bleibtreu-str. 48, 1000 Berlin 12.

Name/Vorname: .....

Straße/Nr.: ..... CO 682/

PLZ/Ort: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

Vertrauensgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von zwei Wochen widerrufen kann.



Jana Runnalls und Rosemary Schonfeld, beide aus London, spielen seit sechs (!) Jahren zusammen und waren im Mai zum dritten Mal auf Tour durch Dänemark, die BRD und die Schweiz. Ich war in Bonn auf ihrem Abschlußkonzert, das mit viel Power anfang und mit noch mehr Power aufhörte.

**Der Selbstliebe-Blues**  
**OVA**  
**Frauenband**

Foto: Jean Repplier

Jana Runnalls

Rosemary Schonfeld

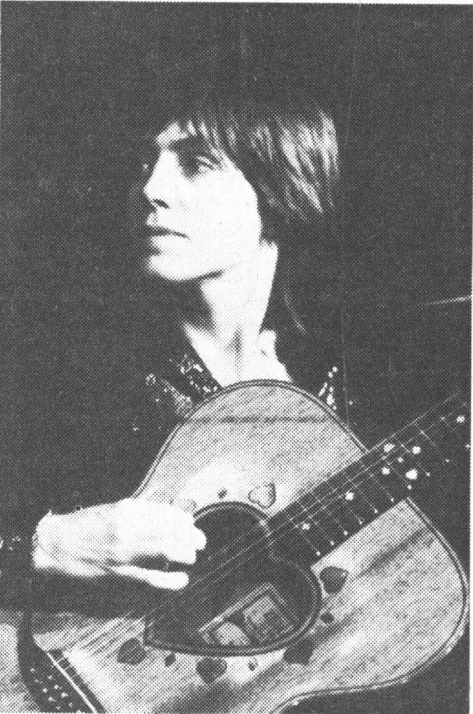


Foto: OVA

„E inige von euch werden schon daran gewöhnt sein, daß unsere Stücke unvorhersehbar sind,“ warnte Jana zu Anfang. Und das stimmt! Es ist ein musikalisches Wechselbad, auf das frau sich einläßt.

Ova spielen weder Rock noch Jazz noch Folk: ihre Musik zu klassifizieren, ist kaum möglich, weil sie (fast) alle Stilrichtungen der populären Musik, aber auch folkloristische Elemente sehr eigenwillig und selbständig in ihren Songs einsetzen. Und genau das hat ihre Musik für mich so interessant gemacht, obwohl ich eigentlich Neue Welle-Fan bin. Dabei sind ihnen Text und Musik gleichermaßen wichtig. Das musikalisch Neue an Ova – und darin liegt ihre Stärke – ist der große Freiraum, den sie sich gönnen, um Text in Musik umzusetzen. Das gelingt ihnen meist durch ungewöhnliche Instrumentierung, wie z.B. bei „Desolate Road“, wo Jana mit der Flöte

rhythmische Akzente setzt, während Rosemary auf der Gitarre ein und denselben Akkord variiert. Oder bei „Self-Defense“, das mit Trommel und Sprechgesang so eindringlich vorgetragen wird, daß ich zeitweilig nicht weiß, ob ich in Bonn oder im afrikanischen Busch sitze...

Text und Musik sind mit am besten in „Nuclear Madness“ aufeinander abgestimmt. Hektische E-Gitarre, rhythmischer Gesang und Trommel drücken die Wut über den männlichen Zerstörungswahn aus:

„And they hang us in the balance of their impotent dreams/ their insatiable greed will bleed us dry/ So women let it blast/ your raging white-hot anger“.  
„We can and must stop them TODAY NOT TOMORROW/ TODAY!“

Bei den Improvisationen der beiden wird deutlich, daß sie Mut haben zu experimentieren, auch wenn sie am Anfang eines Stückes vielleicht selbst noch nicht genau wissen, wie sie aufhören werden. Sie praktizieren, zumindest musikalisch, was sie singen: „Open up, open up the fear/ crystal clear/ let it flow/ your woman power“.\* Die meiste Power entwickeln sie unbestreitbar bei ihren Percussion-Improvisationen, bei denen gegen Ende des Konzerts der Saal nur so kochte!

Es gibt aber bei Ovas Suche nach einer eigenständigen Musik auch Ungeohntes, das mir nicht gefällt, besonders wenn sie in mir zu vertraute Hörgewohnheiten zurückfallen. Rosemarys funky Gitarre macht mich z.B. bei „We can share our visions“ unheimlich an, ich hoffe, daß es so funky und rhythmisch weitergeht – und was kommt, ist ein schon tausendmal gehörtes Gitarrensolo nach bester alter Jazzmanier. Never mind! Die Geschmäcker sind eben verschieden.

Deshalb ist es auch subjektiv, wenn mich Stücke wie „Early one Evening“ oder „Neither Gives in“ musikalisch überhaupt nicht ansprechen, obwohl ich mich textlich durchaus mit ihnen identifizieren kann („Early one Evening“ beschreibt die ersten lesbischen ‚Gehversuche‘). Aber sie sind so sanft, folkig gespielt, zu seicht.

Überhaupt die Erotik! Sie wird zwar angesprochen, und es entbehrt auch nicht einer gewissen Selbstironie und Spritzigkeit, wenn im „Auto-Erotic Blues“ angedroht wird, „that it's true what they say/ you might start doing it every day/ just give yourself a loving hug and then/ you got the auto-erotic

blues again“\*. Aber in der Musik dazu fehlt mir der groove, auch einen Blues könnte frau so spielen, daß die Atmosphäre sich ein bißchen auflädt.

Ihre ganze musikalische Bandbreite zusammenzufassen, wäre zuviel verlangt. Rosemary ist eine ausgezeichnete Gitarristin, und an Jana hat mich besonders ihre Stimme und ihr Trommeln fasziniert. Außerdem bekommt das Zuhören eine neue Qualität, die Stücke werden zur gemeinsamen Musik von Musikerinnen und Publikum, wenn bei manchen Songs die Teilnahme der Zuhörerinnen notwendig ist. Bei „Bloodstream“ haben die Musikerinnen z.B. sogenannte „sympathy notes“ – das sind durchgehaltene Summtöne – der Melodie untergelegt. Wer mitgesummt hat, muß die wahnsinnige Energie, die dabei entstanden ist, gespürt haben. „Bloodstream flowing/ bloodstream growing/ taking me with you/ into unseen memories/ other worlds, other lives/ we have lived so many times“ – das Gesungene wird zur Realität\*.

Rosemary erzählte mir, daß Ova auch vor gemischtem Publikum spielt, um möglichst viele Frauen zu erreichen. Mich hat es gefreut, gerade weil die beiden textlich selbstbewußte Aussagen machen, ihr Lesbischsein thematisieren, ihre Stärke zeigen. Angst vor Kritik brauchen sie nicht zu haben, sie haben sich durch ihr teils unkonventionelles Spiel sowieso schon von so manchen männlichen Normen befreit. Daß ihnen ein Auftritt vor Frauenpublikum mehr Spaß macht, ist verständlich – no comment.

Gisela Schinawa

**Ihre erste LP „Out of Bounds“ ist kürzlich auf dem englischen feministischen Label „Stroppy Cow“ (in England ein gebräuchliches Schimpfwort für Frauen, die widerpenstiger sind, als ihnen zusteht) erschienen und in der BRD und Westberlin über die Frauenbuchläden zu beziehen.**

**P.S.: Am 5. Juli spielen die Ova wieder in Berlin: auf der Internationalen Frauenfestspielwoche (im Foyer des Metropol).**

\*Übersetzungen:

„Sie lassen uns zappeln in ihren ohnmächtigen Träumen, ihre unersättliche Gier blutet uns aus. Deshalb laßt euren weißglühenden Zorn aufflammen, Frauen! Wir können und müssen sie aufhalten; heute, nicht morgen. Heute!“

„Laß deine Furcht heraus, kristallklar – laß deine Frauenpower strömen“.

„Was sie sagen, stimmt: du kannst jeden Tag damit anfangen. Sei lieb zu dir selber, und du kriegst den Selbstliebe-Blues“.

„Der Blutstrom fließt und wächst. Er nimmt mich mit zu unbekanntem Erinnerungen. Andere Welten, andere Leben, wir haben so viele Male gelebt“.



**Überall, wo Hände und Hirne schaffen, um der Gesellschaft zu geben, was sie braucht zu ihrer Erhaltung und Weiterentwicklung, wirken Frauen in steigendem Maße mit. Die Leistungen der Frau im Dienste der Gesamtheit geben ihr einen unanfechtbaren Rechtsanspruch auf volles Bürgerrecht. Wo sie als Gleichverpflichtete neben dem Mann steht, hat sie auch einen Anspruch darauf, die Gleichberechtigte zu sein.** (Vorwärts, 12. 5. 1912)

Umstritten ist der Vorwärts, solange es ihn gibt. Seit 1876. Bismarck ließ ihn verbieten. Im Dritten Reich durfte er nicht erscheinen. Aber in der Emigration lebte er weiter. Der Vorwärts lebt immer noch. Ganz schön munter. Unbequem. Gegen den Zeitgeist.

Ansonsten lassen sie sich gerne als Ewiggestrige beschimpfen. Inhaltliche Grundlinie des Vorwärts ist das Godesberger Programm. Vorwärts-Redakteure nehmen das ernst. Und wirken störend im Blätterwald. Und in der politischen Auseinandersetzung. Denn die „große geistige Strömung“ zielt in eine andere Richtung. Die Rezepte der „Wende“ sind verräterisch.

Deshalb ist der Vorwärts gern von gestern. Zum Beispiel, wenn's um Gleichberechtigung geht. Da ist der pro. Wie vor 70 Jahren. Wenn's sein muß auch unbelehrbar.

**Der Schein zum Kennenlernen und Bestellen:**  
Ja, schicken Sie mir zunächst 3 Wochen lang den Vorwärts. Kostenlos. Unverbindlich. Als Geschenk, das ich auf jeden Fall behalten darf, bekomme ich von Ihnen die Rarität: Den ersten Vorwärts von 1876. Wenn ich den Vorwärts nicht regelmäßig beziehen möchte, werde ich dies dem Vorwärts-Verlag spätestens 14 Tage nach Beginn der Probelieferung mitteilen. Damit ist das Abonnement widerrufen und die Sache für mich ganz erledigt.

Datum/Unterschrift \_\_\_\_\_  
Wenn Sie nichts von mir hören oder lesen, bekomme ich den Vorwärts weiter. Woche für Woche. Für mindestens ein Jahr. Das kostet im Monat 8,50 Mark (für Schüler und Studenten 5,95 Mark).

Name \_\_\_\_\_  
Datum/Unterschrift \_\_\_\_\_  
ANSCHRIFT \_\_\_\_\_

Und da haben wir noch ein tolles Angebot: Den großen Band mit der Geschichte des Vorwärts. Zum 100. Jubiläum des Vorwärts erschienen. 203 Seiten Faksimiles aus 10 Jahrzehnten. 1. einen im Schuber. Großformat 49 x 21 cm. Für nur 48 Mark.  
 Machen Sie hier ein Kreuz, wenn Sie bestellen.

Gegen den Zeitgeist Jeden Donnerstag Seit 106 Jahren

# Diskussion Trashing

sich auch in den eigenen Reihen schützend vor ihn: „Da muß ich ihm aber auch Recht geben; er hat sich doch immer für uns eingesetzt. Das ist ja ein verletzender Vorwurf von euch, er habe andere Frauen allein durch seine Art zu reden in Gesprächsrunden unterdrückt!“

Es gab auch unterschiedliche Arbeitsansätze unter uns Teamfrauen. Offensichtlich ist ein Frauenprojekt überstrapaziert, wenn zwei Mitarbeiterinnen auch feministische Ansprüche haben. Da rollen Vorwürfe wie: „Deine private Emanzipationsgier brauchst du doch nicht gerade auf der Arbeit auszuleben!“ Wir beiden dagegen empfanden uns schon als fast zu kompromißfreudig und zögernd im Einbringen unserer Bedürfnisse. Die stundenlangen Gespräche erzeugten in unseren Köpfen nur das bekannte Wattegefühl (nichts geklärt, alles Brei!).

Zwei der verbleibenden Frauen vertreten die Position, ein Frauenladen sei aus pädagogischen Gesichtspunkten wichtig, da

Äußerungen zu tun, die dann die Fetzen fliegen ließen. Den eigentlichen Konfliktpunkten entzogen sie sich und übertrugen uns die alleinige Schuld für die Spannungen. (vgl. auch Lesbenstich Nr. 2/82 S. 6/7). Uns schlug der Vorwurf entgegen: „Du setzt mich unter moralischen Druck!“ sobald wir Gefühle benannten, die uns sagten, daß sich etwas zwischen uns Teamfrauen angesammelt haben mußte, das ein ehrliches aufbauendes Streiten nötig machen würde. Zu solch Unwohlgefühlen bei uns gehören doch wohl zwangsläufig eine oder mehrere Auslöserinnen. Wir standen hilflos und wütend zugleich Mitarbeiterinnen gegenüber, die uns zurückgaben, für sie sei alles in bester Ordnung, unser Verhältnis sei prall mit Vertrauen gefüllt, es gäbe keine Unwohlgefühle. Sie wollten nicht verstehen, lenkten von dem Eigentlichen ab und signalisierten: „Du siehst Gespenster, du bist übersensibilisiert. Es geht doch hier um ganz andere Sachen!“

Ein wichtiger Aspekt der verkappten weiblichen Aggression ist die Vereinzeln der Gegnerinnen. Praktisch sah das dann so aus: Ute wurde gegangen, und ich wurde allein bearbeitet mit dem Ziel, mich den Ansprüchen der anderen anzupassen. Ute wurde im nachhinein rehabilitiert: „Sie hat beste Arbeit geleistet. Wir kamen immer gut miteinander aus.“ Ihr wurde jedes selbständige Denken und Handeln abgesprochen. Sie wurde nur noch als Werkzeug in meinen verschwörerischen Händen definiert. Nun war es ein leichtes, mich fertigzumachen, so daß ich auch kündigte.

Die so vereinzelt Frau beginnt, an ihrer Wahrnehmung zu zweifeln, da sie sich in der absoluten Minderheit befindet und bereit ist, das in sie projizierte Bild des Verrücktseins anzunehmen.

Alles endete in einem einzigen grossen Mißverständnis. Alle bedauerten mein Fortgehen glaubwürdig. „Aber du kannst doch nicht wegen einer solchen Banalität, mit einem Mann nicht in der Öffentlichkeit gemeinsam den Frauenladen darstellen zu wollen, den Job schmeißen.“ Doch, ich kann, denn es ist ja wohl nur ein Symptom unserer Ladenkrankheit. Es schmerzt uns beide, einen Frauenladen hinter uns zu lassen, dessen Geburt und Kindheit wir miterlebt haben, den allmählich türkische, arabische und deutsche Frauen und Mädchen mit Leben füllten. Er war für mich ein heimischer Platz und ein wichtiger Teil meines Lebens. Wieviel Zeit verbrachten wir dort (wieviel unbezahlte auch, in der Hoffnung, daß dies ein vorübergehender Zustand sei), wieviele Gedanken, Ideen, Gefühle drehten sich um „unseren“ Laden. Sie werden mir fehlen, die Frauen, die Mädchen, gemeinsames Lachen, unsere Feste, die kleinen Erfolge, das Tanzen und Trommeln zusammen, das Austauschen der Frauengeschichten aus zwei Welten, die anders und doch bekannt scheinen.

Nicht zuletzt macht uns Wut, zu sehen, wie der Laden, den wir mitgeprägt haben, sich klammheimlich verändert. Wir beiden, die meinten, als Personen hier zu arbeiten, müssen sehen, wie schnell wir ersetzt werden, da wir auf unseren Wert als Arbeitskraft reduziert wurden.

Gras muß nicht erst wild wachsen, es wird gepflanzt!

Ute Bölling  
Ute Dreu

## rausekelei

*Als Reaktion auf unseren „trashing“-Artikel (siehe Courage 4/82) erhielten wir folgenden Bericht von zwei Mitarbeiterinnen des türkischen Frauenladens in Berlin-Steglitz. Beide Frauen wurden wegen unterschiedlicher Arbeitsansätze unter den Teamfrauen aus dem mitgegründeten Projekt „rausegelt“. Dieses Fertigmachen geschah verdeckt und veranlaßte die Frauen, aus ihrem Abgeschobenseingefühl heraus von sich aus zu kündigen.*

Der türkische Frauenladen, in dem wir bis April 82 arbeiteten, ist (leider) kein autonomes Projekt. Der Träger ist das Nachbarschaftsheim Schöneberg e. V. Der Laden ist jedoch nicht gravierend finanziell vom Träger abhängig, sondern wird nach unserem dreivierteljährigen Geldkampf aus Senatsmitteln finanziert. Zuletzt arbeiteten fünf Frauen im Laden.

Die Mitarbeiter/Mitglieder des Vereins sind hauptsächlich Frauen, aber auch wenige Männer, darunter ein männlicher Geschäftsführer. Da sie uns bei den finanziellen Auseinandersetzungen mit dem Senat unterstützten und eine Einrichtung wie die unsere grundsätzlich gut heißen, erfuhren sie es als Kränkung ihrer ganzen Person, daß wir beiden „Aussteigerinnen“ ohne sie die Öffentlichkeitsarbeit und Außenvertretung des Ladens machen wollten.

Zum Glück ist ja die patriarchalische Welt noch fast in Ordnung, und die gegenseitige Kontrolle funktioniert auch in eigenen Frauenreihen. Da braucht man sich nicht erst die Finger dreckig zu machen. Frau stellt

Frau Soz. päd. grad. so am leichtesten an die türkische weibliche Klientel herankomme. Die dritte Frau sieht die Stärkung von Frauenläden als kurze Zwischenphase, um sie dann so bald als möglich für den gemeinsamen Klassenkampf an die Seite des Mannes zurückzuführen. Ich lebe lesbisch und betrachte solche Haltung als Verrat an den Frauen. Es kann und darf nicht sein, daß türkische Frauen zu bloßem Arbeitsmaterial gemacht werden. Sind wir nicht auch Frauen, deren Kernprobleme denen der Türkinnen sehr ähnlich sind? Wir wollten unsere Probleme nicht vor der Tür des Ladens lassen!

Wir gehen davon aus, daß die Unterdrückung der Frau durch den Mann eine Zwangsläufigkeit in unseren männerbestimmten Gesellschaften ist. Alltägliche Männergewalt ist in der Türkei zwar offensichtlicher, hat aber nur eine andere äußere Form als bei uns. Für uns gibt es eine klare Trennung zwischen Männer- und Frauenwelt, ob in der Türkei oder hier. Uns liegt daran, daß Frauen sich gegenseitig Stärke geben und holen, um u.a. Männern mehr entgegenzusetzen zu können. Z.B. waren wir gegen die Einbeziehung von Männern bei Mietberatungen, auch wenn Wohnungsprobleme die ganze Familie betreffen. (Wissen heißt Macht!).

Trotzdem haben wir geglaubt, miteinander arbeiten zu können. Das setzt aber voraus, daß offene Auseinandersetzungen ausgetragen werden. Was uns krank machte, war, daß sie uns ihre Ablehnung unserer Ideen häufig spüren ließen, aber nicht offen ansprachen. Diese versteckte, schwer greifbare Gewalt halten wir für eine spezifisch weibliche Form. Sie machte uns ohnmächtig, weil sie uns kaum eine Möglichkeit ließ, uns zu wehren. Ihr Schweigen zwang uns, die



Bundesbildstelle Bonn



## SERIE NACHKRIEG II

### NUN GEHT MAL BEISEITE, IHR FRAUEN !

**I**n der unmittelbaren Nachkriegszeit war Zwangsarbeit für viele Frauen alltäglich. Nicht nur für ehemalige Parteigossinnen oder Nazi-Ehefrauen. In Berlin griffen Kommandos der Roten Armee wahllos Frauen auf der Straße auf, beim Anstehen nach Lebensmitteln oder sie holten sie aus ihren Wohnungen, um sie für kurzfristige Arbeiten einzusetzen. Es handelte sich dabei um: Demontage von Maschinen, Verpackung von Eisenteilen in Kisten, Beseitigung von Barrakaden sowie um Dienstleistungen für die Soldaten der Roten Armee: Kartoffeln schälen, Kochen und Waschen. Als die Demontagen begannen, als tonnenschwere Maschinen mit primitiven Mitteln bewegt werden mußten, waren unter 100

Trümmerfrauen in der  
Hegelberger Straße,  
(Berlin 1949)



Foto: Landesbildstelle Berlin



Die Telegrafenerbeiterin muß in Wind und Wetter mühsame Spezialarbeit leisten – mehr eine Angelegenheit für Männer.



Bauschlosserin ein „unweiblicher“ Beruf, der große Körperkraft und anhaltende Robustheit voraussetzt.

Menschen, die diese Arbeit verrichteten, 80 Frauen.

Die Arbeitszeit betrug acht bis zwölf Stunden pro Tag. Auch sonntags mußte gearbeitet werden. Als Entlohnung erhielten die Frauen Geld, Nahrungsmittel oder eine warme Suppe. Diese Zwangsarbeit war bis zur Regelung der Arbeit durch deutsche Behörden im August 1945 an der Tagesordnung.

Sonntag, 27. Mai 1945

Langer, öder, müder Tag. Der längste Sonntag meines Lebens. Arbeit von 8 bis 20 Uhr ununterbrochen auf dem grellbesonnenen Gelände. Die Waschküche fiel heute aus. Unsere Russen haben Feiertag. Wir standen Kette über den Hof, die Sonne stach. Wir reichten Zinkbarren und scharfkantigen Zinkbruch von Hand zu Hand. Die Kette, wohl hundert Meter lang, war dünngliedrig. Bis zur nächsten Frau mußte man immer zwei, drei Schritte mit dem schweren Zeug gehen. Bald hatte ich von der Prallsonne Kopfschmerzen. Dazu einen wehen Rücken und die Hände wund noch von den Waschtagen her.

Ringsum blödes Getratsch, Streitereien. Schließlich eine Art Gesang. Endlos leierten die Frauen den Vers: „Scheint die liebe Sonne vom Himmel so heiß – sitzt der Bürgermeister am Bache und schei—nt die liebe Sonne ...“. Und so fort, monoton. So verbissen sich die Frauen ihre Wut über den gestohlenen Sonntag.

Die Stunden schlichen. Wir seiften, rieben, schleppten Wasser heran, warmes aus dem Truppenkessel, kaltes vom Hydranten an der

Straße. Hab mir die Finger wund gerieben an dem verdreckten Zeug. Die Handtücher starrten von Fett. Es waren durchweg deutsche Familientücher mit Monogramm, Beute. Ich bürstete die Sachen mit einer Haarbürste und quälte mich sehr damit ab. Derweil immerfort Russen um uns herum, sie kniffen uns, wo sie uns zu fassen kriegten. Ich schlug aus wie ein Pferd und spritzte sie mit meiner Haarbürste naß, sagte aber keinen Ton. Manchmal kam unser Auftraggeber und jagte die Knutscher weg. Dann brachte er uns einen Stapel Unterhosen; sie haben keine Knöpfe daran, alles ist mit Bändelchen zugebunden.

Wir wuschen weiter, endlos. Zwei Uhr nachmittags, drei Uhr, vier Uhr, fünf Uhr, sechs Uhr. Wir wuschen pausenlos, waren pausenlos unter Aufsicht. Wir seiften, wringten, schleppten Wasser. Die Füße schmerzten, längst waren die Handknöchel durchgerieben.

Wir zogen die letzten Handtücher bis 18 Uhr hin, säuberten unsere Waschbütten und wanderten hinüber zur Kantine, wo es einen Schlag Grüte für alle gab. Hernach, als wir mit den anderen Frauen heimgehen wollten, jagte man uns am Tor zurück: „Rabotta!“ Die Frauen schrien durcheinander, drängten zum Tor, meuterten. Aber für Besiegte gibt es keinen Achtstundentag. Ein Soldat stieß uns mit erhobenem Gewehr zurück, rief drohend: „Frau! Rabotta!“ Ein Russenwort, das jede gelernt hat.

Wir mußten alle zurück in die Halle, weiter Eisenteile aufladen. Stumm und stumpf reichten wir einander die Platten und Stangen zu. Es tut schrecklich weh, kaltes Eisen mit aufgewaschenen Händen anzufassen.

Endlich, gegen 20 Uhr, rief unser Aufseher, daß der Waggon voll sei.

(Eine Frau in Berlin)

\*\*\*

## DE HELDIN DES TAGES

Die Berliner Trümmerfrauen wurden zum Symbol des deutschen „Wiederaufbauwillens.“ Man setzte ihnen ein Denkmal. Noch heute besuchen regierende Politiker den „Club Berliner Trümmerfrauen“ bei Kaffee und Kuchen. In anderen deutschen Großstädten haben Frauen – wenn überhaupt – nicht in diesem Ausmaß wie in Berlin entrümmert.

Wie Heldinnen werden die Trümmerfrauen in den Tageszeitungen des Nachkriegsberlin gefeiert: „Frauen schaffen das Fundament für ein neues Berlin“, „Tapfere Frauen im winterlichen Berlin“, „Hut ab vor unseren Frauen“. Diese Arbeit war sichtbar und wurde deswegen gesellschaftlich anerkannt, weil sie in den Bereich öffentlicher Arbeit fiel. Die weniger spektakuläre, ebenso harte Überlebensarbeit der ‚Heldinnen des Tages‘ hingegen wird selten genannt, geschweige denn gefeiert.

Die Arbeit der Trümmerfrauen war eine Form von Zwangsarbeit. Um nicht zu verhungern, mußten sie um die begehrte Lebensmittelkarte II kämpfen – und die bekamen sie dafür. Die im Mai 1945 ausgegebenen Lebensmittelkarten waren in fünf Kategorien unterteilt. Die Zuordnung der Trümmerfrauen zur Gruppe II war ein Hohn, denn hierunter



# WEISSE LAKEN, GELBE BLUSEN & WÄSCHELITZEN

Über Mittag lag ich auf dem Balkon der Dachwohnung in der Sonne. Dabei schaute ich gradenwegs in das Fenster gegenüber. Eine Frau trat dort die Nähmaschine und steppte rote und blaue Streifen aneinander. Schnitt dann aus einem weißen Lappen Kreise heraus, zackte die Ränder zu Sternen. Stars and Stripes. Das soll eine amerikanische Flagge werden.

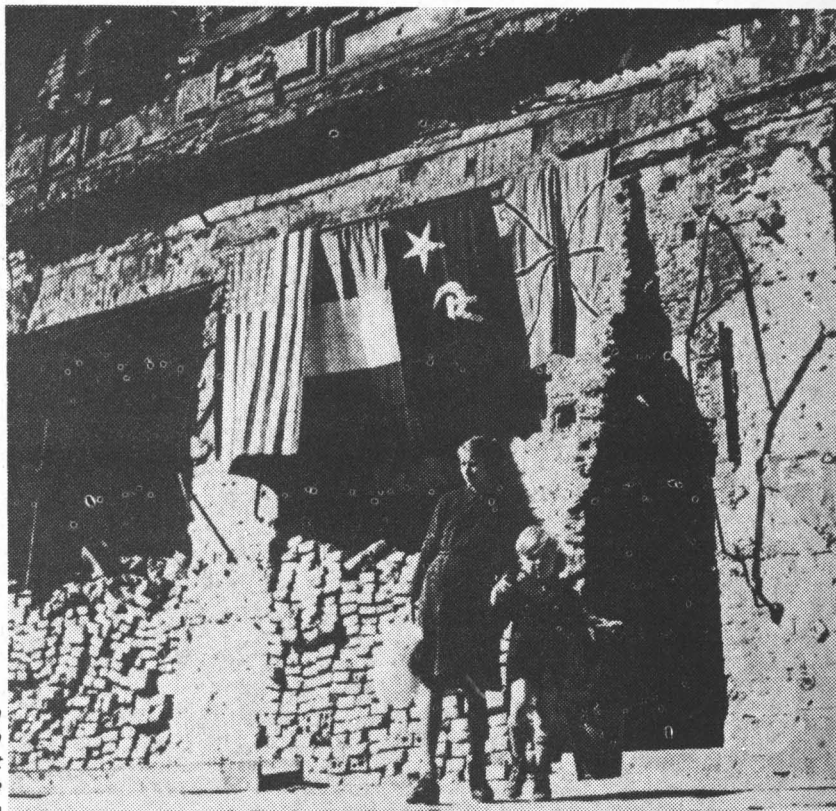
Auf der Treppe hat mich die Grindige schon gefragt, wieviel Sterne die amerikanische Flagge haben müßte. Ich wußte nicht genau, ob 48 oder 49, verwies die Grindige auf das Lexikon der Witwe. Eine mühselige Flagge für deutsche Handnäherinnen, mühselig schon in den Farben; noch mühseliger im Muster. Wie einfach dagegen die russische Flagge: man braucht nur von den alten Hakenkreuzfahnen, die sich in jedem unverbombten Haushalt finden, das weiß-schwarze Hakenkreuzmotiv abzutrennen; auf das Rot gilt es dann in Gelb Hammer und Sichel und Stern aufzunähen. Ich sah rührend krumme Hämmerlein und verbogene Sichel.

Am besten gelingt die Trikolore; denn auch die Franzosen sind Sieger: Einfach blau und weiß und rot, drei Streifen senkrecht aneinander gesteppt, und fertig. Für das Rot nehmen die meisten Näherinnen Inletts oder Nazifahnenreste. Lakenreste für Weiß finden sich leicht. Problem auch hier das Blau. Ich sah, wie man Kinderkleider und Tischdecken dafür zerschnitt.

Die Witwe hat für Hammer, Sichel, Sowjetstern eine alte gelbe Bluse geopfert. Nach ihrem Lexikon ist auch der britische Union Jack zusammengefummelt worden; nur, daß er nicht flattert, sondern wie ein Brett von der Fahnenstange absteif — steif durch etliche Meter Wäschelitze, die auf den Untergrund aus blauem Schürzenstoff aufgesteppt sind, um die roten Diagonal- und Kreuzstreifen festzuhalten. Sowas ist auch nur in diesem Lande möglich.

Ein Befehl erging — ich weiß nicht, woher —, daß mit den Fahnen der vier Sieger zu flaggen sei. Und siehe da, die deutsche Hausfrau zauberte aus dem Beinah-Nichts diese Fahnen. Die Fähnchen sind: wie könnte es in unserem Lande anders sein? — von Frauenhand sauber umsäumt.

(Eine Frau in Berlin)



am  
besten  
gelingt  
die  
Trikolore

fielen: „Arbeiter, die nicht in schweren oder gesundheitsschädlichen Berufen tätig sind“ sowie „sonstige technische Angestellte in Betrieben und Unternehmen, Lehrer und Geistliche“. Für die schwerst arbeitenden Hausfrauen war die Kategorie V vorgesehen, die im Volksmund ‚Hungerkarte‘ genannt wurde.

\* \* \*

Zu Mittag brachte Fräulein Behn uns die neuen Karten. Die Witwe, Pauli und ich gehören einstweilen zur fünften, niedrigsten Kategorie der „sonstigen Bevölkerung“. Ich notiere anhand meiner Karte die Mengen für einen Tag: 300 Gramm Brot, 400 Gramm Kartoffeln, 20 Gramm Fleisch, 7 Gramm Fett, 30 Gramm Nähmittel, womit sie Grieß, Graupen, Haferflocken usw. meinen, 15 Gramm Zucker. Dazu pro Monat 100 Gramm Kaffee-Ersatz, 400 Gramm Salz, 20 Gramm echten Tee und 25 Gramm Bohnenkaffee.

Zum Vergleich einige Zahlen der Karte für Schwerarbeiter von Gruppe I, in die auch „namhafte Künstler“ und Techniker, Betriebsleiter, Pfarrer, Schuldirektoren, Seuchenärzte und Seuchen-Schwester eingereiht sind: 600 Gramm Brot am Tag, 100 Gramm Fleisch, 30 Gramm Fett und 60 Gramm Nähmittel; und im Monat 100 Gramm Bohnenkaffee. Dazwischen liegen die Karten II für Arbeiter und III für Angestellte, mit 500 und 400 Gramm Brot am Tag. Bloß die Kartoffeln werden demokratisch gleich auf alle Mägen verteilt. Für Kopfarbeiter zweiter Garnitur ist Karte II vorgesehen; vielleicht kann ich da hineinschlüpfen.

Im Volk ist Beruhigung spürbar. Jeder sitzt

da und studiert seine Karte. Es wird wieder regiert, es wird von oben für uns gesorgt.

Um nicht allein von dieser ‚Hungerkarte‘ zu leben, schufteten 40.-50.000 Frauen aller Berufe und Schichten für einen Stundenlohn von 72 Reichspfennigen unter schwersten Bedingungen. Offiziell wurden sie ‚Hilfsarbeiterinnen im Baugewerbe‘ genannt. Ihre ‚Arbeitsinstrumente‘ Schippe und Eimer mußten sie in den meisten Fällen selbst mitbringen. Wie in einer ‚Rückkehr zu den Pyramidenzeiten‘ zogen endlose Frauenketten über die Trümmerberge: in langen Reihen von der schwindelnden Höhe der noch verbliebenen Mauern bis hinaus auf die Straße.

Eine andere Frauenarbeit war das Steinklopfen. Noch verwendbare Ziegel und Steine mußten aus den Trümmern herausgeholt, der Mörtel mit einem Hammer abgeklopft und die gesäuberten Steine aufeinander gestapelt werden. Ein Stein wog 7 Pfund. Pro Tag mußte eine Frau etwa 1.000 Ziegel blankputzen, d.h. zwei Ziegel pro Minute. Das ging auf die Handgelenke.

Die Frauen reden von Monatsbeschwerden, vom Hunger, vom Jieper auf eine Zigarette und daß sie auf die Männer warten. Keine fragt, wer die billig nutzbar gemachten Mauersteine verwenden wird.

(Drewitz)

Die Enttrümmerungsarbeit der Männer beschränkte sich im wesentlichen darauf, mit den Händen in den Hosentaschen Anweisungen zu geben.

Mittwoch, 23. Mai 1945

*Mit Eimer und Müllschippe ausgerüstet marschierte ich in grauer Regenfrühe zum Rathaus. Schon unterwegs goß es wie aus Kübeln. Ich spürte ordentlich, wie mein Strickkleid Wasser zog.*

*Es regnete immerzu, mal feiner, mal stärker. Trotzdem schippten wir und füllten Eimer auf Eimer mit Dreck, damit die Händekette nicht abriß. Wir waren an die hundert Frauen aller Sorten. Die einen zeigten sich träge und lustlos und rührten sich nur, wenn einer unserer beiden deutschen Aufseher hinsah. (Immer kriegen die Männer die Aufseherposten.) Andere Frauen schufteten mit Hausfraueneifer, ja verbissen. „Getan muß die Arbeit doch werden“, sagte eine tief überzeugt. Zu viert schoben wir die vollen Loren an den Graben heran. Ich lernte eine Drehscheibe bedienen. Bis wilde Regengüsse uns zu einer Pause zwangen.*

*Dicht gedrängt wie die Tiere standen wir unter einem Balkon. Die nassen Sachen klebten uns am Leib; die Frauen schauderten und zitterten. Wir nutzten die Gelegenheit und aßen unser nasses Brot ohne was drauf. Eine Frau murmelte: „Bei Adolf ha' ick sowat nich jessen.“ Von allen Seiten kam Widerspruch: „Sie, det schreiben Se ma ooch noch Ihrem Adolf uff Rechnung.“ Darauf die Frau, ganz betreten: „So ha' ick det ja nich jemeint.“*

(Eine Frau in Berlin)

Der Humor der Berlinerinnen, die sich nicht unterkriegen lassen, wird auch in den Tageszeitungen gelobt: „Mit guter Laune geht es leichter. Wenn die Arbeit mit Schaufel und Hacke manchmal auch schwer ist, Freude macht sie doch, denn sie dient dem Wiederaufbau Berlins.“

Und sie hatten wahrlich nichts zu lachen, die Trümmerfrauen; denn sie hatten bei ihrer Schwerstarbeit weder Schutz- noch witterungsfeste Arbeitskleidung, kein angemessenes Schuhwerk. Sie mußten sich selbst behelfen mit Wintermänteln, Holzschuhen, Männersocken, Fußblappen, einem Trainingsanzug, einem Tuch um den Kopf und etwas an den Händen. Denn die Steine rissen die Haut auf, und Geröllstaub drang in die Poren. In den Wintermonaten waren Erfrierungen an den Händen keine Seltenheit. Es wird erzählt, daß manche derart ungeschützt bei acht Grad Kälte arbeiteten.

Unfälle durch herabstürzende Mauern, einstürzende Häuser, Explosionen von Minen und Blindgängern waren alltäglich. Es ist die Rede von 10 tödlichen Arbeitsunfällen pro Monat. Von den 16.400 Unfällen im Berliner Baugewerbe im Jahre 1946 sind Frauen mit 80 % betroffen.

\*\*\*

## D MÄNNERMANGEL

Der Verlust von über drei Millionen Männern im Zweiten Weltkrieg hatte zu einem Frauen-„Überschuß“ geführt. Von sozusagen selbstverschuldetem Männermangel ist nie die Rede. Auch von Frauen wurde – bis auf wenige Ausnahmen – diese diskriminierende Wortprägung protestlos übernommen. 1945 war Berlin die Stadt mit der größten Frauenmehrheit der Welt – nämlich 70 %. Noch 1948 gab es in allen Westzonen zusammen 7,3 Millionen mehr Frauen als Männer.

Die Frauenüberzahl wurde von Parteien, Gewerkschaften, staatlichen Institutionen wie auch von den Frauenausschüssen als zentrales gesellschaftspolitisches Problem angesehen. In einer Schrift zur Arbeit der Berliner Frauenausschüsse im Jahre 1946 ist zu lesen:

*Der Frauenüberschuß stellt das gesamte Volk vor die Aufgabe, die Verteilung der Arbeit zwischen Mann und Frau vom sozialen und demokratischen Gesichtspunkt aus zu regeln.*



An anderer Stelle heißt es hier mitleidig, daß Hunderttausende deutscher Mädchen ihr Lebensziel nicht mehr in der umsorgten Häuslichkeit der Familie suchen dürften, sondern einen langen Lebensweg allein gehen müßten.

Auch Konrad Adenauer stellte in seiner ersten Regierungserklärung am 20.9. 1949 fest, daß

*der als Folge des Krieges und der Verschleppung von Männern eingetretene Frauenüberschuß ein Problem (ist), das unsere besondere Beachtung verdient. ... Das Problem des Frauenüberschusses erschöpft sich aber nicht in der Frage der notgedrungenen Ehelosigkeit eines großen Teils der Frauen; es ist umfassender und weitreichender. Wir müssen den Frauen neue Berufe und Ausbildungsmöglichkeiten zu erschließen versuchen. Es wird – auch beim Wohnungsbau – darauf geachtet werden müssen, daß den unverheiratet gebliebenen*

*Frauen wenigstens ein Ersatz für die fehlende häusliche Behaglichkeit geboten wird.*

Und ein Auszug aus dem Protokoll des ersten Parteitag der CDU der britischen Zone im August 1947 lautet:

*Der große Kriegsverlust an männlicher Arbeitskraft wird uns zwingen, Berufe für Frauen frei zu machen, die sonst Männern vorbehalten waren, bzw. wir werden die mangelnde Manneskraft durch Frauenkräfte ersetzen müssen. Hierbei darf nicht vergessen werden, daß die Frau Frau ist und ihre Fraulichkeit auch in der Ausbildung ihres Berufes beachtet werden muß.*

Die Angst vor einer ‚Vermännlichung‘ der Frauen durch die außerhäusliche Berufsarbeit war ein heißes Thema. Mit flotten Sprüchen schaltete sich die Constanze (1948) in die Diskussion ein: „Haben berufstätige Frauen wirklich keine Zeit für die Liebe?“ und „Werden berufstätige Frauen von Männern ernst genommen?“

\*\*\*

## HIER UND DA SPRINGEN SIE FRISCH HINEIN...

Nach der ersten statistischen Berufszählung vom Oktober 1946 in allen Westzonen – der sog. Trizone – betrug der Frauenanteil an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen 37 %. Dieser Anteil der Frauenarbeit wurde damals als sehr hoch und als ein Resultat der Nachkriegszustände angesehen. Etwa die Hälfte der Frauen im erwerbsfähigen Alter arbeitete im eigenen Haushalt. Die Mehrheit der außerhäuslich arbeitenden Frauen war in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt – 42,9 % –. Das bedeutet, daß die unqualifizierten, sozial am wenigsten geschützten Berufe von Frauen besetzt wurden. In Industrie und Handwerk arbeiteten 20 % Frauen, in Handel und Verkehr kaum ein Viertel der erwerbstätigen Frauen. 12,4 % waren in öffentlichen und 13,8 % in privaten Diensten beschäftigt; in der Hauswirtschaft 10,5 %.

Mehr als ein Drittel der erwerbstätigen Frauen waren mithelfende Familienangehörige, ein weiteres Drittel Arbeiterinnen und weniger als ein Drittel Angestellte, Beamte und Selbständige. Die überwiegende Mehrheit der Frauen arbeitete in unterbezahlten, unqualifizierten Berufen. Wenn wir die gesamte Struktur des Arbeitsmarktes betrachten, so ist eine klare Trennung von weiblichen und männlichen Berufen zu sehen. Z.B. waren die Frauen in elektrotechni-

schen Berufen nur zu 17 % vertreten und noch weniger in der Eisen-Stahl- und Metallindustrie sowie im Maschinenbau. Nach der Währungsreform und mit dem Zustrom von Heimkehrern und Flüchtlingen auf den Arbeitsmarkt ist die Frauenarbeit in den sog. Männerindustrien noch weiter zurückgegangen.

*Im Krieg zog man uns Frauen die langen Hosen an, kein Beruf, in dem wir nicht unseren ‚Mann‘ standen. Heute sind die Herren der Schöpfung wieder da und sagen: Nun geht mal beiseite, ihr Frauen, jetzt sind wir mal wieder dran. So sind sie. Denn so haben sie es einst gelernt, und umdenken ist unbequem. Und doch: die Breschen sind geschlagen. Hier und da springen sie frisch hinein, die Frauen in langen Hosen, hinein in Berufe, die die Männer ängstlich als typisch männliche Domäne hüten möchten. Vielleicht erkennen die Einzigartigen, die Mehrmuskelträger ja doch eines Tages, daß der Schnack von den ‚Männerberufen‘ einer sehr gründlichen Änderung bedarf.*

*(Constanze September 1948)*

Frauen arbeiteten als Schaffnerin, Fahrdienstleiterin, Polizistin, Briefträgerin, Herrenschnneiderin, Tischlerin, Schriftsetzerin, Sattlerin, Schuhmacherin, Drechslerin, Steinmetzin, Dachdeckerin, Polsterin, Buchbinderin ...

*In Berlin haben sich viele Frauen auf Männerberufe umschulen lassen, um somit wieder eine Lebensgrundlage zu haben. Gegenwärtig arbeiten etwa 70 000 Frauen auf den früher in erster Linie den Männern vorbehaltenen Gebieten. 9.000 davon in technischen Berufen, auch als Ingenieure. 12.000 betätigen sich als Glaser, Maurer, Dachdecker und Ofensetzer, 48.000 als Klempner, Rohrleger, Monteure, Feinmechaniker, Installateure und Schlosser. Rund 1.300 sind Tischler, Parkettleger, Drechsler und Stellmacher.*

*(Frau von Heute, 1947)*

Bemerkenswert ist vor allem dieser Einzug von Mädchen und Frauen in das Handwerk. Mit seinem ‚goldenen Boden‘ galt es als krisenfest. Seit jeher wurde die im Geschäft helfende, denkbar billigste Arbeitskraft Ehefrau bereitwillig anerkannt. Auf Ablehnung stößt jedoch die bis zum Gesellen und Meister ausgebildete Kollegin, die als Konkurrenz empfunden wird. Stereotyp wurde als Erklärung für diese Ablehnung die NS-Propaganda verantwortlich gemacht. Deutlich wird gesehen, daß Handwerkskammern und Fachorganisationen Frauen beschäftigen müssen. So heißt es z.B. im Arbeitsblatt für die britische Zone 1947 Lemgo, Zentralamt für Arbeit:

*(Es) muß zum mindesten für eine Übergangszeit von mehreren Jahrzehnten die Frau auch dort mitarbeiten, wo sie in normalen Zeiten eine Konkurrenz des Mannes darstellt.*

Die Forderung nach Ausbildung von Frauen als Facharbeiterinnen im Bau-

gewerbe wurde vielfach erhoben. Die Frauen hatten ihre Befähigung mehr als einmal unter Beweis gestellt. Umso bitterter waren viele, als sie vor Abschluß ihrer Umschulung hörten, daß kein Interesse an ihnen bestand. In der Zeit der Blockade und nach der Währungsreform in Berlin waren altgelernte Arbeitskräfte, und das waren Männer, wieder gefragt. Frauen machten die Erfahrung, daß ihnen Hilfsarbeiten, wie etwa die Entrümmerungsarbeit, die mit erheblichen körperlichen Anstrengungen verbunden war, durchaus zugemutet wurden. Erstrebten sie aber den Facharbeiterberuf, so stießen sie auf Ablehnung mit der Begründung, daß der Beruf wegen der damit verbundenen körperlichen Anstrengung für Frauen nicht geeignet sei.

Ähnlich war es im öffentlichen Dienst. Z.B. beim Entladen von Waggons und in der Güterabfertigung verrichteten sie schwere körperliche Arbeiten. In den qualifizierten Positionen im sog. gehobenen Dienst waren sie jedoch nicht beschäftigt.

Die Forderung nach einer besseren beruflichen Ausbildung wird deshalb immer wieder erhoben. Damit sind auch Vorschläge verbunden, die Arbeitsplatzstruktur in den Männerberufen zu verändern, den Bedürfnissen der Frauen anzupassen. Als Werkzeugmacherin und Schlosserin sollten die Frauen alle Gebrauchsgegenstände, mit denen sie im Beruf und im Haushalt umgehen – Büro-, Nähmaschinen – auch selbst herstellen, in der Absicht, Verbesserungen von der praktischen Handhabung her zu überlegen.

Im Erlaß 253 der Alliierten Kontrollkommission vom 17. Oktober 1946 wurde der Grundsatz „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ festgelegt. Praktiziert wurde er allerdings nur bei Entrümmerungsarbeiten und in einigen wenigen Betrieben. In gewerkschaftlichen Presseorganen der damaligen Zeit finden sich Stimmen von Arbeiterinnen, die Lohnungleichheit anprangern.

Auch in Publikationen der Berliner Frauenausschüsse, aus denen später der „Demokratische Frauenbund“ hervorging, wird mit Empörung festgestellt, daß sich in Sachen Lohnangleichung nichts tue. So wird in einem Bericht aus dem Jahre 1947 über das Unternehmen Telefunken auf die unterschiedlichen Lohngruppen von Frauen und Männern hingewiesen, mit denen der Kontrollratsbeschuß unterlaufen wird. Eine Arbeiterin der Lohngruppe II wurde mit



*Anstrengend, teilweise gefährlich ist der Beruf der Bauhilfsarbeiterin, die wenig Aufstiegsmöglichkeiten hat.*



*Wo die Maschinen fehlen, muß heute vielfach noch die Frau einspringen: Eine schotterklopfende Straßenarbeiterin.*



*Sägewerk. Hilfsarbeiterin oder im wahrsten Sinne: Not am Mann! Schwerer gesundheitsschädigender Beruf.*



*Ein ungelerner Gegenwartsberuf, der gegen sich selbst spricht; Kohlenumschlägerin, bei oft zwölfständiger Arbeitszeit und sogar bei Nachtarbeit.*

Fotos: aus Mosaik, Juni 1948

74 Pfennig Tarif bezahlt, aber ein Mann in Lohngruppe II bekam 99 Pfennig. Frauenlöhne erreichten im September 1950 im Durchschnitt 63,6 % der Brutto-Stundenverdienste der Männer.

Von gewerkschaftlicher Seite wird auf das Problem mit der Aufforderung reagiert, daß die Arbeiterinnen sich stärker in den Gewerkschaften organisieren sollten.

\*\*\*

## «EINEN WOLF GEGEN WÖLFE»

**V**ergewaltigungen durch Soldaten der Roten Armee in den letzten Kriegstagen und in der Zeit unmittelbar nach der Kapitulation wurden zur Kollektivverfahrung von Frauen. (Vgl. auch Sonderheft 3 der COURAGE „Alltag im 2. Weltkrieg“). Das Ausmaß dieser Gewalt kann nur geschätzt werden. Nach mündlichen Aussagen von befragten Ärzten gab es 20.000 und mehr Vergewaltigungen.

Mit der Aufforderung „Frau komm!“ haben viele Soldaten der Roten Armee mit gezogener Pistole oder dem Gewehr Frauen Gewalt angetan, Frauen von der Straße getrieben, im Treppenhaus und in Wohnungen überfallen. Vor diesen Gewalttaten versuchten die Frauen sich zu schützen, indem sie sich auf Dachböden und in zerstörten leerstehenden Wohnungen verbargen, die Töchter als Jungen verkleideten, ihre Gesichter schwärzten, sich verummten.

*Hier ... handelt es sich um ein Kollektiv-Erlebnis, vorausgewußt, viele Male vorausbe- fürchtet – um etwas, das den Frauen links und rechts und nebenan zustieß, das gewissermaßen dazugehörte. Diese kollektive Massenform der Vergewaltigung wird auch kollektiv überwunden werden. Jede hilft jeder, indem sie darüber spricht, sich Luft macht, der anderen Gelegenheit gibt, sich Luft zu machen, das Erlittene auszuspeien.*

(Eine Frau in Berlin)

In den Kellern, später in Wohnungen und beim Schlangestehen, wurde über Vergewaltigungen geredet wie über das Wetter oder die neuesten Lebensmittelzuteilungen.

Auch durch Spott, Hohn und Zynismus versuchen die Frauen, mit dem Erlittene fertig zu werden. Eine Reaktion auf die erlebte Demonstration von Erniedrigung, Macht und Zerstörung. Einige Frauen begehen Selbstmord.

*Andere zogen aus dem Erlebten die praktische Konsequenz: „Ganz klar: Hier muß ein Wolf her, der mir die Wölfe vom Leibe hält.“*

*Offizier, so hoch es geht, ... fühlte mich körperlich wieder besser, nun da ich etwas tat, plante und wollte, nicht mehr nur stumme Beute war.“*

(Eine Frau in Berlin)

Was geschah nun mit den Opfern dieser Gewalt, den vergewaltigten Frauen? Offiziell wurde der § 218 BGB auch in seiner durch die Nationalsozialisten verschärften Form vom Alliierten Kontrollrat weder aufgehoben noch vorübergehend außer Kraft gesetzt. Mühsame Recherchen haben ergeben, daß unmittelbar nach der Kapitulation eine Kommission aus Juristen, Amtsärzten, Polizisten, Beamten und Geistlichen in einer nicht-öffentlichen Tagung über die Möglichkeit von legalen Abbrüchen für vergewaltigte Frauen diskutierte.

Schriftliche Anweisungen wurden nicht erteilt. Es gab vielmehr ein stillschweigendes Einverständnis zwischen Polizei und Justiz, jede nur mögliche ‚Großzügigkeit‘ walten zu lassen. Von daher ist die Anzahl der damals vorgenommenen Abtreibungen auch nur zu schätzen. Die Schwangerschaftsunterbrechungen wurden in Krankenhäusern auf Kosten des Gesundheitsamtes vorgenommen. Praktiziert wurde die ‚ethische Indikation‘.

Hier zeigt sich deutlich der Charakter des § 218 als Machtparagraph. Vergewaltigungen in und nach Kriegen sind in der gesamten Geschichte des Patriarchats Teil der Kriegshandlungen, eine Form militärischer Vergeltung. Sie sind nicht nur brutalisierte männliche Sexualität, sondern bedeuten gleichzeitig die Schädigung des Besitzes der besiegten Männer.

So ist die Absicht, den betroffenen Frauen großzügig Hilfe zu gewähren, vordergründig. Der eigentliche Grund war, die Schwängerung ihrer deutschen Frauen durch den Feind, mit dem die deutschen Männer im Krieg lagen – noch dazu Russen – zunichtezumachen.

\*\*\*

## SIE TANZT. WILL VERGESSEN.

**I**n Gesprächen über das Lebensgefühl in der Nachkriegszeit bekommen die Frauen sehr oft leuchtende Augen, wenn es um die Feste der Lebensfreude geht, die trotz Not und Trümmerwelt gefeiert wurden. Wo die Frauen mitein-

ander getanzt haben – wie auf alten Fotos und in Nachkriegsfilmen zu sehen.

Viele Frauen nahmen sich die Freiheit, Liebeserlebnisse oder Liebesbegegnungen zu haben – auch wenn sie kurzfristig waren und unabhängig von Ehe und gesellschaftlichen Normen. In den aus dem Boden schießenden Tanzlokalen Varietés, Kabarets versuchten die Frauen, den schweren Alltagskampf zu vergessen. Ein bitterer Beigeschmack kommt auf beim Betrachten dieser oft überdrehten Amüsierwut:

*Sie tanzt. Will vergessen. Vergessen. Die dumpf kalten Zimmer, Vaters hilfloses Gebüll, Mutters ausgemergeltes Gesicht. Will die Wörter vergessen, Rationierung, Entnazifizierung, Kollektivschuld, Viersektorenstadt.*

(Drewitz)

Die Clubs der Amerikaner, Briten und Franzosen bieten für viele Frauen eine Möglichkeit, für Stunden in eine Welt ohne Lebensmittelkarten, Bezugscheine und Stromsperrungen zu flüchten. Ganz abgesehen vom Traum, über den großen Teich mitgenommen zu werden – für viele die einzige Möglichkeit, sich durchzuschlagen. Die Grenzen zur Überlebensprostitution sind fließend.

Daneben gab es das starre Festhalten an alten Normen, die verblissene Ausschau nach einem Ehemann. Viele Frauen erlebten die Lockerungen der Sitten unter den Bedingungen von Not und Chaos eben nicht als Befreiung von Zwängen, sondern eher als Verrohung der Sexualität, als Verlust von Liebesromantik und Erotik. Die sexuelle Freiheit und der burschikose Ton der Kameraderie zwischen Männern und Frauen galten ihnen als Erbe der Nazi-Zeit. Sie sehnten sich nach „Anmut und Ritterlichkeit“, die einer neuen erotischen Kultur im Umgang der Geschlechter zum Durchbruch verhelfen sollten.

\*\*\*

## VERONIKA DANKE-SCHÖN

**B**eim Einzug der Westalliierten stieg die Prostitution sprunghaft an. In Süddeutschland errichtete die französische Besatzungsmacht 1945 drei Bordelle für ihre Soldaten. Um die Kasernengebäude insbesondere der amerikanischen Besatzungsmacht entstanden Interessengemeinschaften mit Schwarzmarktschiebern, Kupplern und Zuhältern. Ange-

sichts der katastrophalen Ernährungslage sind die smarten, wohlgenährten amerikanischen Soldaten – im Gegensatz zu den sowjetischen – mit ihren Lucky Strikes, Kaffee und Kaugummis – viel erfolgreicher bei den Frauen und Mädchen, den „Amiliebchen“. Da auch die ‚wilde‘ Prostitution ständig wuchs, kam es in fast allen Großstädten zu regelmäßigen Razzien der Polizei. Auf der Straße, in Kinos und Tanzlokalen wurden alle Frauen, die sich ohne Ehemann, oder männliche Begleitung dort aufhielten, mit zum Polizeirevier genommen. „Elegant geschminkt, aber meistens krank! Massenprostitution – ein trauriges Kapitel der Nachkriegszeit“ – so lautete eine Schlagzeile der „Neuen Ruhrzeitung“ vom 12. Februar 1949. In diesem Artikel wird nach der Herkunft der Frauen und Mädchen gefragt:

*Die meisten sind aus der Not der Nachkriegszeit heraus allmählich auf die schiefe Bahn geraten. Flüchtlinge aus dem Osten, Heimatlose ohne Eltern und Angehörige, Frauen, deren Männer nicht aus dem Krieg heimkamen und die keine andere Möglichkeit fanden als die Straße; aber auch oft sind junge Dinger von sechzehn, siebzehn Jahren darunter, die ein Doppelleben führen, von dem die Angehörigen zunächst nichts wissen. ...*

Ebenso werden die Luftbrückenbasis Celle (Stützpunkt für alle Flüge nach Berlin während der Blockade) und das

Ruhrgebiet Anziehungspunkte für Prostitution. Im Zeichen der DM soll es in Nordrhein-Westfalen 20.000 Dirnen, davon 40 % geschlechtskrank, gegeben haben.

Die seuchenartig grassierenden Geschlechtskrankheiten in allen vier Besatzungszonen beschäftigten alliierte und deutsche Behörden, aber auch die Medien und Experten in medizinischen Fachzeitschriften. Broschüren, Filme, Ausstellungen, Plakate an Litfaßsäulen warnten die Bevölkerung vor dem ‚schleichenden Gift‘ – so lautete der Titel eines Aufklärungsfilms. Hauswandgroße Schilder im typisch marktgerechten amerikanischen Reklamestil warnten die Soldaten in der amerikanischen Zone vor Prostitution und „Venereal Diseases“ (Geschlechtskrankheiten). Aus den Buchstaben V.D. wurde im Sprachgebrauch „Veronika Danke schön“ für Prostituierte. In Berlin waren 75 % aller Geschlechtskranken junge Mädchen und Frauen.

Eine bei der amerikanischen Militärbehörde beschäftigte Frau beschreibt in einer Tagebuchaufzeichnung vom Juli 1949 ihre Erfahrungen:

27. Juli 1949

*Vor einigen Tagen habe ich beruflich eine neue Aufgabe bekommen. Ich muß geschlechtskranke Mädchen in einem städtischen Kran-*

*kenhaus besuchen. Es ist erstaunlich, wie diese Mädchen unbekümmert und völlig ohne jedes Schamgefühl über ihre Erkrankungen und deren Vorgeschichte sprechen. Sie amüsieren sich dort großartig, lachen und scherzen, so als erholten sie sich gerade mal ein bißchen von einer Blinddarmentzündung oder sonstwas. Die Ärzte und Schwestern behandeln sie übrigens nett und fürsorglich wie jeden anderen Patienten auch und sind im Umgang mit ihnen keinesfalls verächtlich oder abweisend. Das hat mich gewundert, aber mir auch sehr gut gefallen.*

*Diese Mädchen haben überhaupt keine Ideale mehr, sie sind völlig haltlos. Zuviel haben sie in jungen Jahren in Kriegszeiten mit ansehen und mitmachen müssen. So haben sie gelernt, sich mit ihrem Körper ein besseres Leben zu erkaufen, und für ein bißchen Freude und Amusement, für ein Paar Nylonstrümpfe oder ein warmes Abendbrot gehen sie mit jedem, der bereit ist, den Preis dafür zu zahlen. Sie sind ganz einfach Opfer der Zeitumstände. Mein Gott, wieviel Leid trägt diese junge Generation!*

(Ruth Eisner)

## PFENNIGABSÄTZE & PANZERKORSETTS

In der Zeit des beginnenden Wirtschaftswunders gehen die Inseln weiblichen Selbstbewußtseins allmählich unter. Die Frauen ziehen sich in die häusliche Sphäre zurück. Enge, Kleinfamilienmief, rigider Rollenzwang, Weiblich-



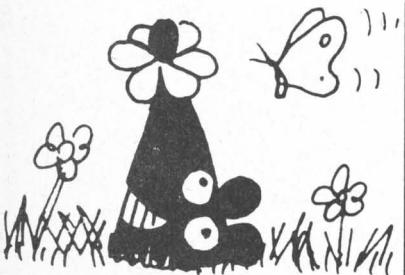
Keystone Pressedienst (Hamburg)



Unsere

# Frauen- Seite?

wöchentlich!



## Die Neue Zeitung, wöchentlich

Lützowstraße 102-104  
1 Berlin 30

1 x probelesen

Name \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

C

keitswahn —: „Sexbomben in Panzerkorsetts und auf Pfennigabsätzen, Pettycoats bestimmen das Frauenbild der 50er Jahre. Das Liebesideal der Notzeit war die Kameradschaft — das der 50er Jahre die Polarität der Geschlechter.

Die intakte, gesunde und wohlgenährte Familie wurde zum Symbol der Sozialen Marktwirtschaft und zierte auch die Wahlplakate der Parteien. Aus der satten Sicht der 50er Jahre wurde im historischen Rückblick die Selbständigkeit der Frauen im Krieg und Nachkrieg als Mangel und Ersatz gesehen. Der ‚Unordnung‘ des Nachkriegsalltags wird die ‚Normalisierung‘, sprich Verfestigung politischer und ökonomischer Macht entgegengesetzt.

Die Erfahrungen jahrelanger Eigenständigkeit in Krieg und Nachkrieg, das Heraustreten aus der traditionellen Erfahrungsecke führten zu einer ‚Rollenverunsicherung‘, zur Krise von Ehe und Familie. Diese Krise wurde jedoch nicht genutzt zu einem emanzipatorischen Schritt hin zum klaren Austragen von Konflikten, einem positiven ‚Neubeginn‘ im Verhältnis der Geschlechter.

Widersprüchlich bleibt, wieso dieselben Frauen, die die Ohnmacht ihrer Männer, die Unsicherheit der Ehe als Existenzgrundlage hautnah erfahren hatten, nun auf ihre Eigenständigkeit verzichteten. Für viele Frauen waren offenbar Ehe und Familie die einzige Möglichkeit, sich von der jahrelangen Überanstrengung und Auszehrung ihrer Kräfte zu erholen.

Ihre Sehnsucht nach einem angenehmen Leben; danach, ein Stück Verantwortung abzugeben, nicht täglich ‚ihren Mann stehen‘ zu müssen, wurde zu Beginn der 50er Jahre von der Werbung in der Form aufgegriffen, daß die elegante, gepflegte Dame oder auch das heitere, aber zerbrechliche Wesen, das nach männlichem Schutz verlangt, zum Ideal wurde.

*Aber wenn ich jetzt so das allgemeine Lob höre oder lese, mit dem die Frauen überschüttet werden, das Lob über ihre Tapferkeit in den vergangenen Gefahren, das Lob über ihre Tüchtigkeit in den gegenwärtigen Schwierigkeiten, das Lob darüber, wie wir ohne Männer fertig geworden sind und das Lob darüber, wie wir jetzt sogar mit den Männern fertig werden (was ehrlich gesagt, die größte Leistung ist), dann werde ich langsam ungeduldig.*

*Ich habe das Gefühl, daß ich in all den Kämpfen meine weibliche Substanz verbraucht habe. Wenn ich mich kritisch im Spiegel betrachte, dann sehe ich, wie diese letzten sechs oder acht Jahre in mein Gesicht eingezeichnet sind und nie wieder daraus wegzuradiieren. Ja, ich glaube, noch ein, zwei Jahre der Kämpfe, der Unsicherheiten, der Entbehrungen, und ich bin mit meinen 35 Jahren eine alte Frau. Das Schlimme ist, daß die Gefahren ja nicht vorbei sind. Meine Freundinnen sagen, ich brauche doch keine Angst vor der Zukunft zu haben. Ich hätte doch meinen Mann. Aber das*

*ist es ja gerade. In früheren Zeiten konnte eine Frau das Gefühl haben, daß der Mann sie und ihre Kinder gegen Gefahren zu schützen vermochte. Aber jetzt wissen wir, daß die Gefahren, die uns alle bedrohen, so groß und so unpersönlich geworden sind, daß kein Mann uns gegen sie zu schützen vermag. ...*

*Ich habe Sehnsucht danach, ein wenig das blumenhafte Leben unserer Mütter und Großmütter zu führen, wenn ich auch weiß, daß es ein Treibhausleben war, wenn ich auch weiß, daß für die Blumentreibhäuser kein Geld und kein Glas da ist. Lassen Sie mich es übertrieben ausdrücken: ich habe keine Lust mehr zum Leben und am Leben, wenn ich nicht anmutig, gepflegt, unbekümmert und ein wenig lässig sein darf.*

(Constanze Leserinnenbrief 1948)

Trotzdem bleibt die Erinnerung an die erfahrene eigene Stärke; daran, daß sie auch ohne männlichen Schutz leben konnten. Diese in elementarer Not gemachten Erfahrungen sollten wir aber nicht als selbstbewußte Emanzipation idealisieren. Es bleiben die Erfahrung der Unabhängigkeit von Männern, die Erfahrung männlicher Ohnmacht.

Das Erbe unserer Mütter ist — wie unbewußt und widersprüchlich auch immer — uns vor ihrem Dilemma bewahrt zu haben. Wir können ein Stück ihrer Sehnsucht leben. Ihre Kraft hat uns einen Schritt weiter gebracht in unserer eigenen Entscheidung, die Alternative Beruf oder Kinder nicht mehr zu akzeptieren und neue Lebenswege zu gehen.

Ingrid Schmidt-Harzbach

**Thema des dritten Teils unserer  
Nachkriegsserie: Blockade-Zeiten . . . . .**

### QUELLEN:

- Gespräche und Interviews
- Tagebücher, Aufzeichnungen
- Archivmaterialien, insb. Zeitungen und Zeitschriften der Jahrgänge 1945/46 bis 1950.

\*\*\*

### LITERATURHINWEISE:

- Frauenalltag und Frauenbewegung im 20. Jahrhundert. Materialsammlung zur Frauenausstellung im Historischen Museum Frankfurt. Band IV. Frauen in der Nachkriegszeit und im Wirtschaftswunder. 1945-1960. Zusammengestellt und kommentiert von Anette Kuhn/Doris Schubert. Frankfurt/M. 1980.
- Dagmar Brodmann: Gesellschaftliche Lage und politisches Bewußtsein der Berliner Frauen in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Dipl.-Arbeit 1978 am Fachbereich 15 der Freien Universität Berlin, 58 S.
- Eine Frau in Berlin. Tagebuchaufzeichnungen. Genf und Frankfurt 1959 (Anonyme Autorin, vergriffen.)
- Ingeborg Drewitz: Gestern war Heute. Hundert Jahre Gegenwart. Düsseldorf 1980 (Goldmann Taschenbuch 3934).
- Gabriele Strecker: Überleben ist nicht genug. Frauen 1945-1950. Herderbücherei. Freiburg 1981.

Dokumente, Fotos und Karikaturen wurden aus der Sammlung von Ingrid Schmidt-Harzbach zur Verfügung gestellt.

Die zwölf Frauen zwischen 40 und 65 aus der Berliner Gruppe „Offensives Altern“, die sich im Gespräch zusammengesetzt haben, brauchen keine aufputschende Ermutigung, sie sind keine „Leichen, die noch leben“: sie müssen nicht exaltiert sein, um älter werden zu können. Und sie sind mitreißend in all ihrer Verschiedenheit.



Zweimal im Jahr erscheint in unserem Verlag ein Sonderheft, das sich ausführlich mit nur einem Thema auseinandersetzt.

Ich abonniere die Courage-Sonderhefte ab:

- ab Nr. 5 Sexualität
- ab Nr. 6 Was ist denn älter
- Abo für mich (4 Hefte = 26 DM)
- Abo als Geschenk (4 Hefte = 26 DM)
- Abo ins Ausland (4 Hefte = 32 DM)

Ich bin damit einverstanden, daß das Sonderheft-Abo jeweils zum 31.1. oder 30.7. kündbar ist, frühestens jedoch nach Erhalt von 4 Heften. Geschenk-Abos laufen automatisch nach 4 Heften aus.

CO<sup>56/</sup>

für: .....

Datum und Unterschrift: .....

## \* SUPERWUNDERROLLE \*

Ein Courage-Abo kommt in jeden Briefkasten. Deshalb abonniere ich Courage ab Nr. ....

- ja ich möchte eine "Super-Wunderrolle"
- 12 Hefte zum Förderpreis von DM 60,-
- 12 Hefte DM 48,- bzw. 54,- (Auslandsabo)
- Geschenkabo für 48,- DM

COURAGE Frauenverlags-GmbH, Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12

Name/Vorname: .....

Straße/Nr.: .....

PLZ/Ort: ..... CO<sup>56/</sup>

Datum: ..... Unterschrift: .....

Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementsschluß einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch aus) und überweise den Betrag nach Erhalt der Rechnung.

Rechnung an: .....

Vertrauensgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von zwei Wochen widerrufen kann.

Datum und Unterschrift: .....

EINZUGSERMÄCHTIGUNG nur für Abo: Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementsgebühren von meinem Konto abgebucht werden. Die Ermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Name der Kontoinhaberin: .....

Geldinstitut: .....

Kontonummer: .....

Bankleitzahl, Ort: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

\*  
DIE SUPER-"WUNDERROLLE" verschicken wir an jede neu geworbene Abonnentin, solange der Vorrat reicht. Sie enthält: einige schöne Courage-Plakate, ein Kaleidoskop zur Geschichte der Frauen und...  
\*



\* ABO



— Der Kern —  
Keramik (31 cm) 1980

Geboren 1948 in Berlin

1968/70 Studium an der Hochschule der Künste, Berlin

1970/75 Studium an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg bei Prof. Thiemann und Prof. Graubner

1976/77 Bildhauerarbeiten bei Theater/Film und Fernsehen in Frankfurt und Berlin

seit 1978 freiberufliche Bildhauerin

seit 1981 Druckwerkstatt des Künstlerhauses Bethanien, Berlin

— Glaube, Liebe, Hoffnung —  
(68 breit x 105 lang) 1978-79



— Schneckenkopf — Keramik (35 cm) 1980



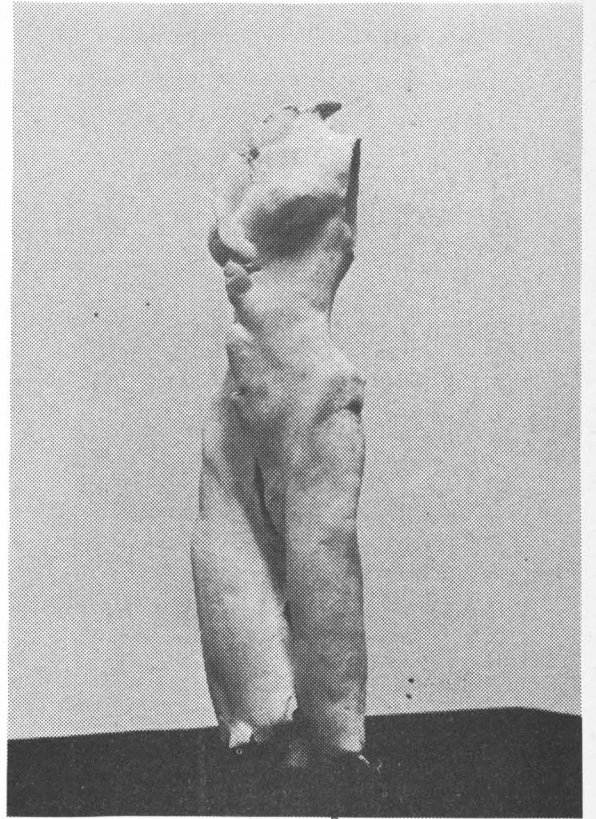


# WIEMER



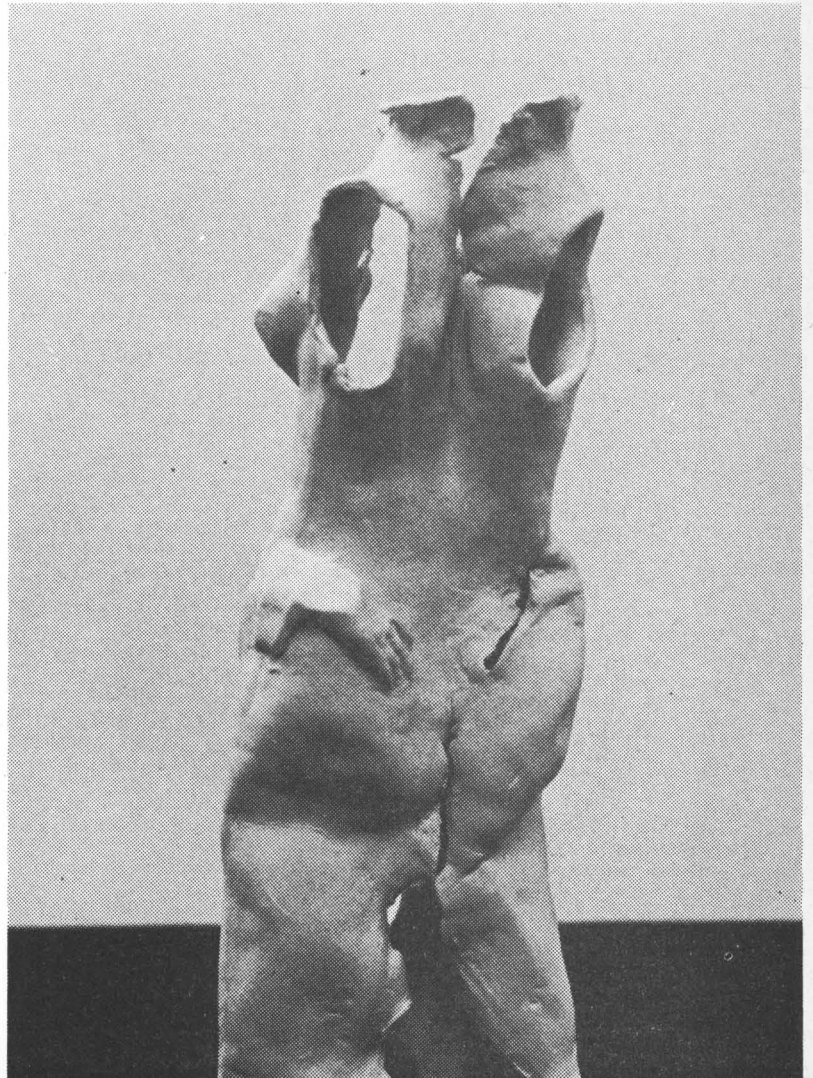
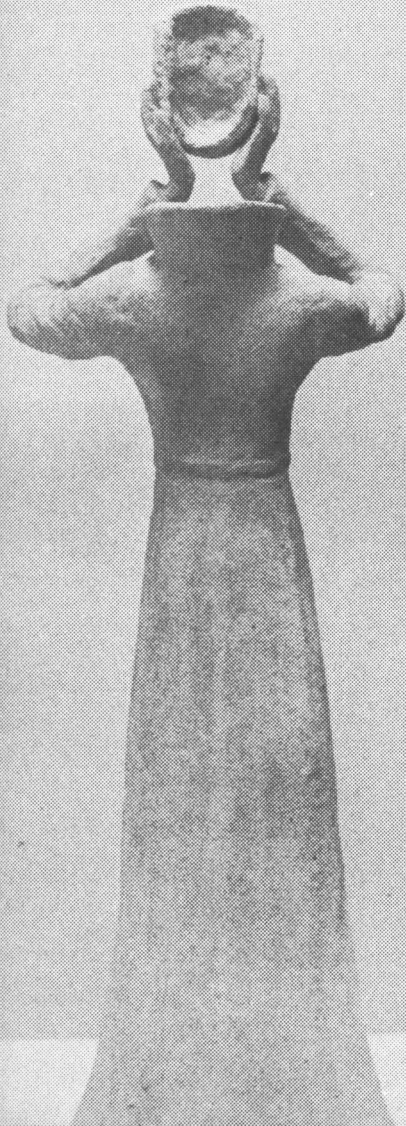
- Margit Carstensen -

Keramik (36 cm) 1979



- Hülle -

Porzellan (22 cm) 1981









**Berlin.** Zum 8. Mal trafen sich über Himmelfahrt die Frauen aus naturwissenschaftlichen und technischen Berufen und Studienfächern, um 4 Tage lang ihre Erfahrungen auszutauschen, neue Ideen auszuhecken, alte weiterzuspinnen, Kontakte zu knüpfen und zu pflegen, miteinander zu debattieren und zu feiern.

Eingeladen hatte die TU-Frauenengruppe. Den Weg zum Berliner Mehringhof fanden 230 Frauen aus der gesamten Bundesrepublik, von Hamburg bis München und auch wieder aus Holland.

Drei inhaltliche Schwerpunkte wurden behandelt.

## 1. Fachgruppen

Die Chance zur Kontaktaufnahme mit Frauen, die ebenfalls in Fächern mit extrem geringem Frauenanteil arbeiten, wurde von Bauingenieurinnen, Informatikerinnen, Physikerinnen, Biologinnen, Mathematikerinnen, Elektrotechnikerinnen und Maschinenbauerinnen genutzt. In der Gruppe „Vereinzelte Frauen“ fanden sich diejenigen zusammen, die als einzige Frau unter Männern arbeiten und sich vorgenommen haben, diese Situation zu bestehen.

## 2. Leben und Organisation

Hier gehen die Bemühungen dahin, die Berufsbilder im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich in mühsamer Kleinarbeit mit dem weiblichen Lebenszusammenhang in Einklang zu bringen. Das Spektrum von „Verhaltensstrategien in der Industrie“ bis zu „Arbeiten in Alternativprojekten“ tauchte diesmal nicht als hirnzermarternde Entscheidungsfrage nach dem politisch richtigen Schritt auf. Es gab vielmehr eine friedliche Koexistenz von Frauen, die in unterschiedlichen Berufsfeldern unterschiedliche Wege zu gehen begonnen haben.

Zwei Resolutionen, auf dem Abschlußplenum verabschiedet, fassen die Forderungen der Teilnehmerinnen an private und öffentliche Entscheidungsträger zusammen.

Die eine weist darauf hin, daß eine 50- bis 60-Stunden-Woche für Ingenieure/innen in der Industrie gängige Praxis ist. Um mehr Zeit für „politische und kulturelle Aktivitäten, Kinder und Freunde“ zu haben, wird Arbeitszeitverkürzung gefordert. Denn: „Wir wollen gerne unseren Beruf ausü-

## ● FOPA und der ganzheitliche Naturbegriff

ben, ohne dabei alle anderen Lebensbereiche vertrocknen lassen zu müssen!“

Die zweite Resolution wurde als offener Brief an den nordrhein-westfälischen Arbeits- und Sozialminister Farthmann formuliert. Die von ihm in Auftrag gegebene und kürzlich der Öffentlichkeit vorgestellte Studie des Arbeitsmediziners Rutenfranz weist angeblich nach, daß Frauen ein geringeres Lungenvolumen haben als Männer und deshalb für Arbeiten im Bauhauptgewerbe weiterhin nicht zugelassen werden sollen. Die Teilnehmerinnen des Technikerinnentreffens sprechen von Berufsverbot und fordern: „Frauen auf den Bau!“

Wo es nicht um Körperkräfte geht, sind die Baufachfrauen schon einen Schritt weiter. Die Architektinnen und Planerinnen haben; gemessen an den „härteren“ Ingenieurfächern, bereits mehrere Jahre mehr oder weniger lockerer Zusammenarbeit hinter sich. Sie stellten auf dem diesjährigen Treffen ihren neugegründeten Verein vor: Feministische Organisation von Planerinnen und Architektinnen – FOPA e.V.

Als ermutigendes Vorbild für andere Frauen, die eigene Betriebe gründen wollen, berichteten vier Münsteraner Baufachfrauen, wie sie mit ihrem Büro „PlanFAM“ einen Anfang gemacht haben zur Unabhängigkeit von männlichen Chefs.

## 3. Feministische Standpunkte

Mehrere Gruppen gingen auf den männlich-patriarchalisch iden-

tifizierten Naturbegriff ein, der die Grundstruktur der herrschenden Naturwissenschaft bildet. Die Modellbildung in der politischen Ökologie, der Zusammenhang von Sexualität und Naturwissenschaft, die Ableitung verschiedener Entfremdungszustände beim heutigen Wissenschaftstreibenden von urzeitlichen Männerängsten wurden thematisiert

Auch Technikerinnen können in die Sackgasse geraten, so hieß es, wenn sie der analytisch-zerstückernden Wissenschaftsproduktion allzu kurzschlüssig eine sinnlich-ganzheitliche Praxis entgegensetzen. Ob der Rückzug Mutterglück heißt oder andere Formen idyllischer Besinnlichkeit annimmt: die „feministische Wissenschaft“ haben wir bisher nur an ein paar Rockzipfeln zu fassen gekriegt. Uns bleibt eben nur, weiterhin Kritik zu üben und uns nicht entmutigen zu lassen, wenn wir nicht gleich das Ganze sehen.

Zwei Exkursionen demonstrieren konkret gewendete Technikerkritik. Die erste führte zur Baustelle eines Sonnenkollektors, der nur von Frauen gebaut wird. Die zweite bestand in der Besichtigung eines besetzten Hauses. Zwei Bewohnerinnen zeigten, wie sie ihr Haus bewohnbar gemacht haben und welche praktischen Fertigkeiten sie sich in einem Jahr instandbesetzen aneignen konnten.

Auffallend auf dem gesamten Treffen war die freundschaftliche Atmosphäre. Das Aussprechen kontroverser Meinungen führte nicht zu persönlichen Angriffen.

Nicht das Rechthaben-Wollen stand im Vordergrund, sondern die Inhalte, das gemeinsame Weiterkommen. Ob Technikerinnen es als besonders wohlthuend empfinden, andere Standpunkte gelten zu lassen, weil sie ständig erleben, daß sich jemand vorne hinstellt und behauptet, er wüßte, wie es geht?

Noch mehr Kontinuität könnte erreicht werden, wenn Naturwissenschaftlerinnen und Technikerinnen einen ständigen Treffpunkt hätten. Aus dieser Überlegung heraus entstand die Initiativgruppe für ein „Science skill center“. Es soll ein Frauenferienhaus werden mit Labors und Werkstätten, wo Frauen Kurse anbieten, an Forschungsprojekten arbeiten und sich gegenseitig ihr Wissen vermitteln können.

Das nächste Treffen, Himmelfahrt 83, wird in Aachen stattfinden. Vorher gibt es noch drei Zwischentreffen zu bestimmten Themen im Herbst: Zum Thema „Feministische Ökologie“ in Göttingen; von und für berufstätige Frauen in der Industrie ebenfalls in Göttingen; zum Thema „Patriarchaler Naturbegriff und feministisches Bewußtsein“ in Hamburg.

Ab August wird die Dokumentation des diesjährigen Treffens in den Frauenbuchläden erhältlich sein. Die TU-Frauenengruppe ist jeden Dienstag ab 18 h unter der Tel.-Nr. 314 52 54 zu erreichen. Anschrift: Frauenraum, BEL-A 202, Marchstr. 6, 1000 Berlin 10

Christiane Erlemann

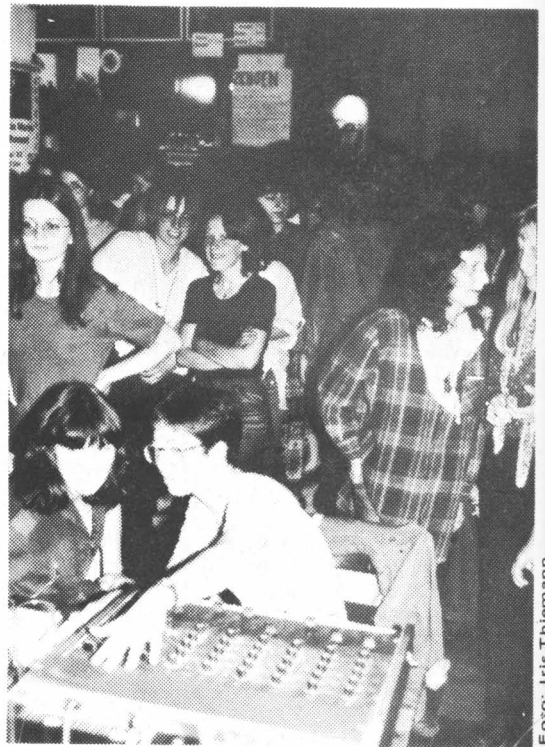


Foto: Iris Thiemann

## ● Arbeitsschutz oder Berufsverbot für Frauen?

**Offener Brief. An den Arbeits- und Sozialminister von Nordrhein-Westfalen Friedhelm Farthmann, 4 Düsseldorf.**

Betr.: Arbeitsmedizinischer Gutachten zum Thema Frau und Bau.

Wieder einmal: Mann will uns schützen. Aha, und vor was? Vor Vergewaltigung? Vor Schlägen? Vor dem Tragen schwerer Einkaufstüten? Vor dem Tragen von Putzeimern im Haushalt?

Nein. Sie schützen sich. Die Herren schützen sich vor unserem Selbstbewußtsein. Sie wollen uns davor schützen, daß wir uns die Steine aus dem Weg räumen, die sie uns in den Weg gelegt haben.

Nach einem arbeitsmed. Gutachten eines Herrn Rutenfranz im Auftrage des nordrhein-westfäl. Arbeits- und Sozialministers wären Frauen nicht in der Lage, auf dem Bau zu arbeiten, weil einer Frau auf Dauer nicht mehr als 10 kg Last zugemutet werden kann.

Was wiegt denn mehr als 10 kg? 1 Tablett mit Bierkrügen; 8 Ziegelsteine; 1 voller Putzeimer; 1 Dachbalken; ein einjähriges Kind; 1 Eimer Gips; 2 volle Einkaufstaschen; 10 Schaufeln Sand; ein Patient i. Krankenhaus nach der Operation. — Wer steckt denn in meiner Haut? Ich oder ein Arbeits- und Sozialminister? Ich bin Schlosserin und bleib dabei, Basta.

Wir wollen einen effektiven Arbeitsschutz für alle in allen Bereichen und kein Arbeitsverbot für Frauen in bestimmten Sparten. Eine Frau, die sich entschieden hat, als Maurerin zu arbeiten, muß diesen Beruf auch ausüben dürfen! Wir sind stark genug, um auf dem Bau zu arbeiten. Die starken Männer, die uns was vormachen, sind spätestens mit 50 invalide.

Die Herren überarbeiten sich. Wir dürfen sie pflegen, auch wenn sie mehr als 100 kg wiegen.

Die Herren dürfen sich kranksaufen, wir dürfen sie aufpäppeln. Wir wünschen den Herren nicht, vor allem in unserem Interesse, von einer Krankenschwester behandelt zu werden, die eigentlich einen Zementsack anpacken will.

Ich bin schlau, ich will als Frau zum Bau.

*Berlin, Mai '82  
Nationales Treffen von Frauen im  
Handwerk und Frauen in Natur-  
wissenschaft und Technik  
V.i.S.d.P. Elli Schock*

## ● Weltfrauenkonferenz Nairobi 1985

**Königswinter.** Diesmal laufen die Vorbereitungen für die Weltfrauenkonferenz in Nairobi (1985) relativ früh an. Der Frauenrat hat die längst fällige Nachbesprechung der UN Frauenkonferenz in Kopenhagen (1980) auf einer Tagung in Königswinter mit einer Fülle von Forderungen und Beschlüssen für Nairobi verbunden: Erst einmal sollten die Fehler von Kopenhagen nicht wiederholt werden — die Delegation soll von einer Frau geleitet werden; selbst dann, wenn 1985 die Familienministerin ein Mann wäre. In die Delegation sollen Beraterinnen der Frauenverbände einbezogen werden. Und es wird eine große Vorbereitungs-konferenz geben, nach optimistischen Plänen schon im Frühsommer 1983. Vorbild ist die Konferenz in Houston, an der ca. 7.000 Frauen teilnahmen, die z.T. in den Bundesstaaten direkt gewählt wurden, z.T. als Vertreterinnen die Frauenverbände repräsentierten. Eine weitere Vorbereitungs-konferenz soll auf europäischer Ebene stattfinden. Für die alternative Konferenz, auf der in Kopenhagen das internationale Spektrum der Frauenbewegung sichtbar wurde, gibt es bislang noch keine Vorbereitungsgruppe. Da auch der Frauenrat diese Veranstaltung in Nairobi für unverzichtbar hält, will er bei den kenianischen Frauengruppen nachfragen.

Neu an den Beschlüssen des Frauenrates ist, daß für die Konferenz nach dem Houstoner Vorbild die autonome Frauenbewegung in die Vorbereitungskommission einbezogen werden soll. Vielleicht ist das eine Möglichkeit, auch auf Bundesebene einmal die Spaltung zwischen traditioneller und autonomer Frauenbewegung zu überprüfen, um zu sehen, ob nicht zumindest gemeinsame Ziele auch gemeinsam durchgesetzt werden können.

Auf seiner Jahrestagung im Oktober will der Frauenrat die Vorschläge dieser Tagung verabschieden und dann an die Vorbereitung gehen.

*Für die, die sich über den deutschen Frauenrat informieren wollen: Courage 9/77 oder direkt beim Frauenrat, Augustastr. 42, 53 Bonn 2.  
S.P.*



Monika Jaeckel beim Frauenkonzert zum Kongreß des 6. Oktober

Foto: Sibylle Plogstedt

## ● Rhizome oder: Fraueninitiative 6. Oktober in Bonn

„Es gibt Wurzelkräuter, die sind lästig und kaum ausrottbar. Sie verbreiten sich durch unzählige Wurzeln (= Rhizome) unterhalb der Erdoberfläche... Das Rhizom der Wurzelunkräuter sehen wir als Bild für unsere Arbeit und Strategie, für unsere Lebendigkeit und Kraft. Als Teil der Frauenbewegung will die Fraueninitiative 6. Oktober weiter wachsen und weiter wuchern... Wir sind viele Frauen und wir sind unterschiedlich. Aber unsere Unterschiedlichkeit schreckt uns nicht mehr. Sie ist auch unsere Stärke“.

Dies ist der Anfang des Strategie-Papiers der „Fraueninitiative 6. Oktober“, so genannt nach dem letzten Bundeswahltermin, an dem sich nichts für Frauen tat.

Die Initiative hatte zum zweiten Bundeskongreß geladen, 300 Frauen, organisiert und unorganisiert erschienen. Zwei Frauen der Courage waren auch da — und entgegen den Befürchtungen einiger Schwestern finden wir nicht, daß Diskutieren, sich Unterstützen oder auch die unterschiedlichen Einschätzungen Begreifen schon ein Schritt feministischer Korruption wäre... Sicher setzt sich der aktive Kern der Initiative aus SPD-nahen Frauen zusammen. Sicher aber aus Frauen, die die Forderungen der Frauenbewegung teilen und nach außen vertreten. Abzulesen ist dies am „Werk-Statt-Papier“, an dem entlang die Arbeitsgruppen diskutierten und das eindeutig ist: Sexismus in der Sprache, in den Schulbüchern, im Erwerbsbereich, Frauen und Wohnen, ein sehr radikales Lesben-Manifest, Kritik der Rentenreform, Forderung nach einem Antidiskriminierungsgesetz und und und.

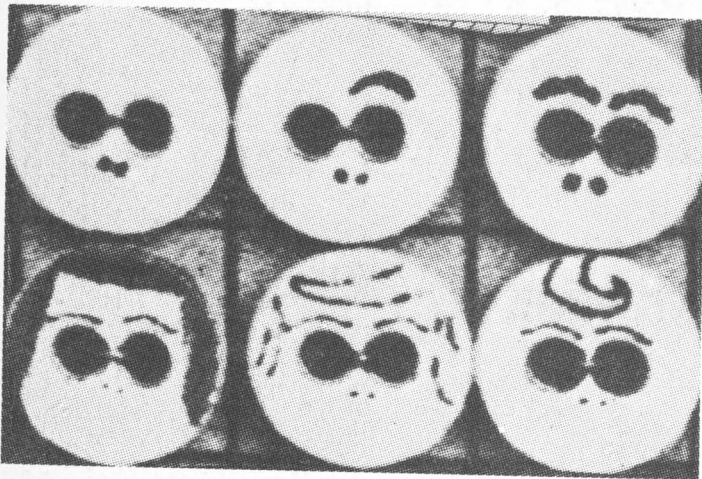
Ja, am Paper über Lohn für Hausarbeit knallte es dann gewaltig, die Uralt-Feministin Monika Jaeckel hatte zusammen mit anderen Münchner Mitstreiterinnen die LfH-Forderung aufgestellt. Ein

kurzer und heftiger Auftritt der Schwester Alice, in dem sie diese Position „rechts von Blüm“ nannte, wiederholte den alten Streit innerhalb der Bewegung (nachzulesen in den Protokollen der 2. Sommeruni), schien aber den Standort der Initiative zu meinen. Die Diskussion polarisierte die Arbeitsgruppe völlig, war sehr leidenschaftlich und endete schließlich in dem Vorhaben, ein Seminar zu eben diesem Thema im Herbst zu veranstalten. Ebenfalls sollen Arbeitstreffen zur Rentenreform und zu Sexualität stattfinden.

Vielleicht also strukturell vergleichbar mit dem Sozialistischen Büro für die Linke, könnte die Fraueninitiative einen Arbeitszusammenhang zu bestimmten Themen auch langfristig gewährleisten, ohne daß sie dem Bedürfnis, das sicher bei einigen Frauen da ist, nämlich eine bundesweite Organisation zu leisten, nachkommen könnte. Die ist auch nicht notwendig. Längst haben sich die berufsspezifischen nationalen Konferenzen bewährt, die Projekte mit vergleichbaren Arbeiten treffen sich regelmäßig.

Sehr wohl aber könnte die Initiative durch die geplante Frauenpresseagentur eine Informations-Clearingstelle werden, die der Frauenbewegung bislang fehlt. Und außerdem: die zum Teil mit Institutionen sehr erfahrenen Frauen könnten da Hilfestellung leisten, wo ihre legislativen Erfahrungen nötig wären: bei Einflußnahme der Frauenbewegung auf Gesetzesvorhaben, bei Anträgen auf Gelder, bei früherer Reaktion auf Streichungen etc., also als feministische Präsenz im Regierungsbonn.

*Wen das Werk-Statt-Papier oder überhaupt Informationen über die Fraueninitiative 6. Oktober interessieren: Im Krausfeld 10, 5300 Bonn 1  
S.Z.*



## ● Unbeachtete Produktionsformen

*Ein Stück Wurst auf dem kalten Tisch schmeckt nicht... eine Arbeit ist unerträglicher, wenn du abends nach Hause kommst, alleine in einen kalten Raum, den abgestandenen Abend vom Tag zuvor wiederentdeckst... — die Wäsche ist dreckig, kaputt, die Fenster grau — die Sonne nur an Wochenenden sichtbar. Menschenwärme kaufst du dir in der Kneipe, wo du für alles zahlst und den Kopf dir verkleisterst.*

*Blumen stehen auf dem Tisch, das zubereitete Essen, die selbstgemachten Klöße am gedeckten Tisch dampfen, das Bier am Feierabend — endlich zu Hause in der eignen warmen Stube — die Kinder begrüßen dich... die Wärme eines verdienten Feierabends kommt aus allen Ritzen, dafür hat Mann eine Frau, eine Familie, dafür gibt er sein Geld ab — ... behaglich warm, alles an seinem Platz.*

*Der Tag ist ausgefüllt und lang, manchmal fragt du, wo die Zeit nur geblieben ist, du wolltest soviel schaffen.*

*Die kleinen Wünsche/Träume zwischen den Notwendigkeiten verschoben auf morgen.*

*Feierabend für eine Frau? Die Kinder liegen im Bett, die Wäsche ist noch ungebügelt, die Socken nicht gestopft. Vater sieht fern — und Mutter denkt an den nächsten Tag/Morgen.*

*Ein weibliches Trauerspiel — ... oder doch auch, trotz allem weibliche Stärke?*

Eine Ausstellung der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst, die von einer Frauenarbeitsgruppe gegenwärtig vorbereitet wird. Unbeachtetheiten in ihren mannigfaltigen Formen und Erscheinungen vor allem aus dem Bereich der

weiblichen Kultur sollen in ihrer Prozeßhaftigkeit und Augenblicksgebundenheit für einen Moment festgehalten und ins Blickfeld gerückt werden. Kunst des Überlebens — gelebte Kunst: wir meinen die Kreativität, die im Nu entsteht, sich Bahn bricht als Überraschung des gewöhnlichen Gefährlichen, aus der Not eine (Un)tugend macht. Die weibliche Produktivität, Sparstrumpf, Gemütlichkeit, Widerstand, alltäglicher Wahnsinn inclusive, wird zum Ausstellungsgegenstand gemacht. Um etwas einzufangen von der Atmosphäre des unbemerkten Schöpferischen, dienen uns in der Kapelle des ehemaligen Krankenhauses Inszenierungen und Aktionen, Dokumente und Installationen. Zur Vernissagé packen wir die Kisten aus, die uns Frauen aus Amerika und Europa sorgfältig eingepackt haben: Unbeachtetheiten aus aller Welt füllen den Raum zusammen mit den Besuchern.

Die Ausstellung soll zum Sehen, Fühlen, Handeln, Erinnern bewegen, wir hoffen, daß die Unbeachtetheiten des Publikums am Ende die Objekte ergänzen und bereichern — Spuren, die das Gelächter, das tägliche Flickwerk, die Basteleien an der Utopie erahnen lassen, das déjà vu zum Platzen bringen.

Parallel zu der Ausstellung in Kreuzberg findet in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Wedding die Ausstellung „Gestickte Träume — Aspekte der häuslichen Kunst von Frauen“ im Centre Français, in der Müllerstr. statt, im Arsenal in der Welschstr. werden von Frauen gemachte Filme zum Thema zu sehen sein.

**Die Unbeachteten Produktionsformen sind vom 1. September bis zum 3. Oktober 1982 im Künstlerhaus Bethanien allgemein zu beachten und bewundern.**

## ● Sommeruni (Über-) Lebensstrategien

**Berlin.** Wir suchen dringend noch Frauen, die sich an der Organisation/Vorbereitung beteiligen wollen und wir wollen alle Frauen, die wissenschaftlich arbeiten, alle Frauenprojekte und frei umherschwebende Frauen, die etwas machen möchten, dazu auffordern, ihre Beiträge bei uns (Freie Universität Berlin, Lesbenreferat, Kiebitzweg 23 (AStA-Haus), 1000 Berlin 33) bis zum 15. August einzusenden. Zuständig für die Teilbereiche sind:

1. Aufrüstung und Kriegsgefahr (Jessica, Tel. 323 5528),
2. Familienpolitik, neue Mütterlichkeit (Vera, Tel. 395 23 98),
3. Wirtschaftskrise und Frauenarbeitslosigkeit (Gisela, Tel. 412 65 25),
4. Umwelt, Körper und Gesundheit (Doris, Tel. 316 779).

Als Lesbenreferat möchten wir gerne, daß recht viele Beiträge von Lesben, die unsere spezifischen Standpunkte und Betroffenheit reflektieren, bei uns eintrudeln. Der Zugang zu den Veranstaltungen sollte im Gegensatz zur letzten Sommeruni aber grundsätzlich allen Frauen offenstehen.

## ● 3. Handwerkerinnen-Treffen

**Berlin.** Am Wochenende vom 21.-23. Mai haben wir uns nach fast 2jähriger Pause mal wieder getroffen. Die wenigsten kannten sich von den vorangegangenen Treffen; für viele war's eine erste Möglichkeit, sich über die Schwierigkeiten mit der täglichen Arbeitssituation auszutauschen und sich in den Erfahrungen zu bestätigen.

Die Themen, über die wir was rausfinden wollten, waren z.B.: „Wie kommen wir Frauen in ‚normalen‘ Betrieben zurecht — Anpassung oder Widerstand?“ oder „Wie stehen wir eigentlich zur Technik?“ oder „Kann das Handwerk eine Lebensperspektive für uns sein?“ oder begehrtestes Thema: „Wie stehen wir zu der Perspektive ‚Frauenkollektiv‘, warum gibt es bisher fast keine und woran liegt das?“

Beim 1. Plenum stellte sich heraus, daß von den über 100 Handwerkerinnen, die gekommen waren, etwa drei Viertel aus dem Holzbereich sind und der Rest sich in Metallerinnen, wenige Elektrikerinnen und sonstige (z.B. Gärtnerin) aufteilte. Es meldeten sich

## ● Autonome Frauenreferate

**Bremen.** Vom 4.-6.6.82 fand in Bremen ein Treffen der autonomen Uni-Frauenreferate der BRD, einschl. West-Berlin, statt. Das Thema lautete diesmal: „Frauen und Gewalt“ (Gewalt gegen Frauen, Gewalt gegen uns selber, Gewalt zwischen uns, inwiefern befürworten wir Gewalt/Gegengewalt als politische Form der Auseinandersetzung?). Es hat gut getan, daß wir angefangen haben, uns darüber auseinanderzusetzen und auszutauschen!

Thema beim nächsten Treffen in Oldenburg: „Gewalt gegen/von Frauen“ (a) Schwierigkeiten zwischen hetero- und lesbischen Frauen, (b) Probleme in der Zusammenarbeit zwischen autonomer und integrierter Arbeit von Frauen an den Unis.

Merkt's euch schon mal vor: Das nächste Treffen der autonomen Frauenreferate findet vom 29.-31.10.82 in Oldenburg statt.

**Kontaktadresse: „Selbständiges auton. Frauen- und Lesbenreferat“**

**Asta Uni Oldenburg  
z. Hd. v. Brigitte Thaden-  
Ammerländerheerstr. 69, 29 Oldenburg, Tel: 0441 / 7 47 50**



nur etwa 10-15 Gesellinnen, die in ihrem Beruf arbeiteten.

Eine Zusammenfassung der Ereignisse, Gespräche und Eindrücke des Wochenendes und die Ergebnisse einer Fragebogenaktion sollen in einer Dokumentation zusammengestellt werden.

Deshalb hier gleich ein Aufruf an alle Frauen, die noch Fragebögen und Protokolle wegschicken wollten: Bitte ganz schnell zum Briefkasten damit. Außerdem suchen wir händeringend alle die Gesellinnen, die es inzwischen geben müßte und die zum Treffen erschienen sind. Wo steckt ihr denn, bitte meldet euch mal!! Auf alle Fälle war das Wochenende für uns alle so wichtig, daß wir uns zu einem nächsten Treffen (in welcher Stadt?) in etwa einem Jahr verabredet haben.

**Treffpunkt f. Berliner Handwerkerinnen: Stammtisch jeden 1. Freitag im Monat 19.00 Uhr besetztes Haus Naunynstr., 1-36 Kontaktadresse für Zuschriften etc.: Bärbel Kriegel, Kottbusser Damm 65, 1 Bln. 61, Tel: 030/691 69 43**

# die Tageszeitung

Montag bis Freitag

Berichte  
Kommentare  
Fotos

aus

linksradikaler  
alternativer  
ökologischer  
feministischer  
empörender  
undogmatischer  
betrieblicher  
internationaler  
ungewöhnlicher

vor allem aktueller Sicht

Mit täglichen Lokalteilen  
in Berlin und Hamburg  
(incl. Schleswig-Holstein  
und Nordniedersachsen)

# taz

Probeabos  
(taz 1 Woche kostenlos)  
bei: taz-Aboabteilung  
Wattstr.11-12  
1000 Berlin 65

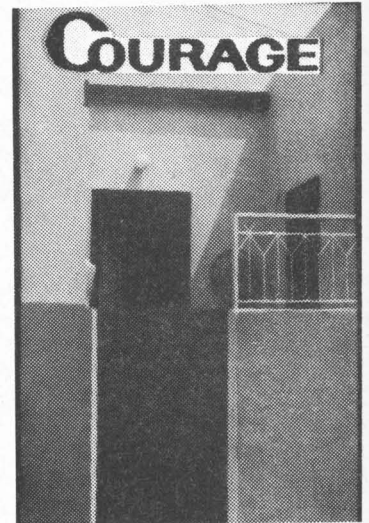
mildherb - gefüllt mit  
feinsten Nachrichten

# COURAGE 's

## Adreßbuch

## von Australien

## bis Zülpich



Kein Ort. Nirgends?  
Jeder Ort überall!

Endlich soll auf Buchseiten eine Infrastruktur sichtbar werden, die schon längst begonnen hat, die Realität nach feministischen Vorstellungen zu verändern: Ein Sammelsurium von Fluchtpunkten zu einem weitverzweigten Netz verknüpft. Im Klartext: DAS ERSTE UMFASSENDE FRAUENADRESSBUCH WIRD BIS ZUR BUCHMESSE FERTIG SEIN!

Die Konzeption steht, unsere Kartei quillt über – alles wartet nur noch auf eure begeisterte und engagierte Mitarbeit. Denn – von Australien bis Zülpich, von A wie Abtreibung über Beratungs-, Quatsch- und anderweitige Kommunikationsgruppen bis hin(unter) zum Sub haben wir alles rubriziert, was Frauenland und -stadt erst attraktiv macht.

Ein polyphones Buch also: komplex, komplett und kompakt. Kurzum: Ein bewegendes Ereignis!!!

Bitte beantwortet schnellstens alle den Coupon. Auch Projekte etc., deren Anschriften schon länger kursieren, sollten sich an dieser Aktion beteiligen, damit gewährleistet ist, daß unser Reader nun wirklich auf dem alleraktuellsten Stand ist.

Tschüß denn – und nix wie hin zum nächsten Briefkasten, dann könnt ihr nämlich noch die alten Postgebühren genießen ...

Anne Silberhorn

\*\*\*

Ausschneiden und auf eine Postkarte kleben

COUPON

ÖFFNUNGSZEITEN ETC.: .....

Betrifft: FRAUENADRESSBUCH

ART DES PROJEKTS UND DER ARBEIT:

NAME: .....

ADRESSE: .....

SONSTIGE HINWEISE: .....

TELEFON: .....



Foto: Sibylle Plogstedt

wir sind der vogel im käfig  
hübsch dürfen wir aussehen und  
trällern auch, bla bla bla  
man speist uns mit geld und mit  
lügen  
man sagt — es muß alles so sein  
man sagt — es geht euch doch gut  
und draußen ist's noch viel  
schlimmer  
aber wehe wenn wir uns wehren  
aber wehe wenn wir's nicht  
glauben  
ritsch ratsch rutsch

man wird uns die flügel stutzen  
aber wehe wenn wir uns wehren  
gegen die gitter  
aus gold oder aus beton  
zum scheinbaren schutz und  
zur sicherheit  
wir glauben es einfach nicht mehr  
und Mann oh Mann wenn wir  
uns wehren dann sieh zu  
daß du leine ziehst

**Gorleben.** Die Gorlebenfrauen  
beschlossen, zusammen mit den

Frauen vom Pflingstreffen, ein  
DENK-Mal zu bauen. Wir wollen's  
nicht groß erklären und rechtfertigen,  
geredet wird schon mehr als  
genug. Wir hoffen, daß unser Plan  
gelingt, daß unser „Bild“ stark  
genug wird, die Betrachter zu be-  
rühren — und daß es nicht regnet...  
Wir wünschen uns und unseren  
Freundinnen und Freunden  
Freude, Kraft & Zorn!

*Die Gorlebenfrauen*

## ● Journalistinnenseminar

**Hagen.** Vom 24. bis zum 26. Mai fand im Deutschen Institut für Publizistische Bildungsarbeit in Hagen/Westfalen zum erstenmal ein Seminar mit dem Titel „Frauen in den Medien“ statt, an dem 39 Frauen (und ein Mann) teilnahmen, vorwiegend Redakteurinnen und Volontärinnen an kleineren und mittleren Tageszeitungen, aber auch freie Journalistinnen und Redakteurinnen von Hörfunk und Fernsehen. Für die ist das Thema ja nicht mehr ganz neu: seit 1975 gibt es in den Funkhäusern Frauengruppen, seit 1978 das jährliche überregionale Herbsttreffen der Medienfrauen, zu denen nicht nur Journalistinnen zählen, sondern ebenso Frauen in technischen Bereichen, Sekretariaten und Verwaltung. Frauen, die in den Printmedien arbeiten, gründeten hier und da in den letzten Jahren schon mal eine Journalistinnengruppe, die sich aber ebenso oft auch wieder auflöste.

Das Seminar in Hagen war also der erste Schritt in Richtung auf überregionale Kommunikation zwischen Frauen, die als Journalistinnen bei Tages- und Wochenzeitungen, Illustrierten und anderen regelmäßig erscheinenden Druckerzeugnissen arbeiten. Die Bestandsaufnahme ergab denn auch nicht so sehr viel Neues. Wer sich je mit der Berufswirklichkeit von Journalistinnen auseinandergesetzt hat, weiß, daß es keine weiblichen Chefredakteure in der

BRD gibt, daß Frauen in den klassischen Männerressorts — Politik, Sport, Nachrichten etc. — nur in verschwindend kleinen Prozentsätzen vorkommen, daß Auf- und Ausstiegchancen aus den klassischen Frauenressorts selten sind. Dennoch — auch wenn die natürlich männlich besetzten Redaktions- und Verlagsleitungen das noch nicht bemerkt haben — hat sich inzwischen etwas verändert, nämlich das Bewußtsein, wenn schon nicht aller, so doch einiger Journalistinnen.

Berichte aus den Medienfrauengruppen, über die Arbeit in klassischen Illustrierten und Frauenzeitschriften (STERN und BRIGITTE), über die andersartigen Strukturen der autonomen Projekte EMMA und COURAGE, über Erfahrungen und Chancen eines für Frauen gemachten Hörfunkprogramms (ZEITPUNKTE/SFB) brachten die Überleitung zu den Fragen, an denen zukünftige Treffen dieser Art weiterarbeiten sollten:

Was wollen Leserinnen? Was sind Frauenthemen? Wie setzen sich Frauen gegen journalistische Kollegen (oder auch mit ihnen) durch? Soll es in einer Tageszeitung eine Frauenseite geben? Ja, sagte die Mehrheit der 39 Frauen — frei nach Virginia Woolf: eine Seite für uns allein, jedenfalls solange die gesellschaftlichen Strukturen so sind, wie sie noch sind.

*Hilke Schlaeger*

## ● Vom Netzwerk zum Goldrausch

**Berlin.** Bei der schriftlichen Urabstimmung wurde die Einrichtung eines autonomen Frauenbeirates im Netzwerk mit skandalöser Mehrheit abgelehnt (u.a. ausgelöst durch gezielte Manipulationen der Netzwerk-Macher). Die Frauenfeindlichkeit der meisten Netzwerker hat sich da erneut bestätigt.

Wir wollen mit unseren Beiträgen auf keinen Fall diese patriarchalischen Strukturen, Fraueninteressen den männlichen Normen unterzuordnen, weiter unterstützen und sehen daher nur die Möglichkeit, geschlossen aus diesem Verein auszutreten. Die aufgrund dieser Vorfälle noch ausstehenden Beiträge ab Oktober 1981 werden wir der Initiativgruppe für ein Frauen-„Netzwerk“ GOLDRAUSCH überweisen.

Mit unseren Beiträgen finanziert ihr keine Vergewaltiger-Lösungen mehr (Driest)!

*Bewohnerinnen und Mitarbeiterinnen des Berliner Frauenhauses I (26 Unterschriften)*

\* \* \*

*P.S. Liebe Goldrausch-Frauen!  
Wie wär's, wenn ihr mal kundtut, wie weit eure Gründung fortgeschritten ist, wo ihr doch schon Geld überwiesen bekommt...*

*S.Z.*

## ● Filmarbeiterinnen-Protest

Der Verband der Filmarbeiterinnen protestiert gegen die von NRW-Arbeitsminister Friedhelm Farthmann (SPD) geplanten Arbeitsbeschränkungen für Frauen.

Unter dem Vorwand „Arbeitsschutz vor emanzipatorischen Ansprüchen“ sollen in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit Frauen aus möglichst vielen Berufspositionen herausgedrängt werden. Viele damit zurück in den Haushalt, wo sie bei Kindererziehung und Hausarbeit oft mehr als 10 kg heben oder tragen müssen. Aber vor diesem Bereich gesellschaftlich äußerst notwendiger — unbezahlter! Arbeit hört die Sorge des Ministers auf.

Die Unterdrückung von Frauen in dieser Gesellschaft geht nicht von 10 kg-Lasten aus! Aber unter anderem von solchen geplanten Beschränkungen, die Frauen um ihr Recht auf freie Berufswahl bringen sollen. Unterdrückt wird auch da, wo Frauen in Fabriken Arbeitsbedingungen zugemutet werden, unter denen sie keine 2,75 l Sauerstoff pro Minute aufnehmen können, weil der gar nicht da ist.

Der Verband der Filmarbeiterinnen betont, daß es gerade um die Wichtigkeit von Frauen in bestimmten Berufen geht. Die deutsche Filmbranche wäre um einige Qualitäten ärmer, würden nicht Frauen — zeitweise hart — in ihr arbeiten. Dabei sind sie selbst in der Lage, das Maß ihrer Belastungen zu bestimmen.

*Verband der Filmarbeiterinnen e.V.*

## ● Wer verursacht Schwangerschaften?

Sehr geehrte Damen und Herren im Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit,

Die Tarife der privaten Krankenversicherungen sehen für Frauen und Männer derselben Altersgruppe unterschiedlich hohe Beitragsätze vor. Dies wird damit begründet, daß bei Frauen im gebärfähigen Alter das „Geburtenrisiko“ zu Buche schlägt.

Zunächst ist zu beanstanden, daß auch Frauen, die nicht gebären wollen oder können, weil sie beispielsweise sterilisiert sind, trotzdem für das „Geburtenrisiko“ mitzahlen müssen. Weiter ist kritisch, daß in Abkehrung vom Verursacherprinzip die Lasten der Gebärfähigkeit einseitig den Frauen auferlegt werden, wobei doch Geburten von Frauen und Männern verursacht werden.

Ihrer Äußerung sehen wir mit Interesse entgegen.

*Fraueninitiative 6. Oktober*









# Buchläden für Frauen & Mädchen

<b>Aachen</b> Frauenbuchladen	Bergdriesch 14, 51 Aachen Tel. 0241/244 15	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00	<b>Kassel</b> Frauenbuchladen Aradia e.V.	Reginastr. 14, 35 Kassel Tel. 0561/17210	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Berlin</b> Frauenbuchladen Labrys	Hohenstauffenstr. 64, 1 Berlin 30 Tel. 215 25 00	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00	<b>Köln</b> Frauenbuchladen	Moltkestr. 66, Ecke Lütticherstr. 5 Köln 1, Tel. 0221/52 31 20	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Frauenbuchladen Lilith	Knesebeckstr. 86-87, 1 Berlin 12 Tel. 030/312 31 02	Mo-Fr 9.30-18.30 Sa 9.30-14.00	<b>Lindau</b> Die Kleine Eule Frauenbuchladen	Unterer Schranneplatz 6 899 Lindau Tel. 08382/28735	
Frauenbuchladen Miranda	Nazarethkirchstr. 42, 1 Berlin 65 Tel. 030/465 79 05	Di-Fr 11.00-18.00 Sa 10.00-14.00	<b>Lüneburg</b> Hexenhaus Buchladen und Cafe	Obere Schrannestraße 212 Lüneburg	
<b>Bielefeld</b> Frauenbuchladen GmbH	Herforder Str. 64, 48 Bielefeld 1 Tel. 0521/684 61	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-13.00	<b>Mannheim</b> Frauenbuchladen Xanthippe	T 3/4, 68 Mannheim Tel. 0621/216 63	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Bochum</b> Buchladen im FZ	Schmidtstr. 12, 463 Bochum Tel. 0234/191 94	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00	<b>Marburg</b> Frauenbuchladen Kollektiv	Untergasse 7, 355 Marburg Tel. 06421/12742	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00
<b>Bonn</b> Frauenbuchladen Nora e.V.	Wolfstr. 30, 53 Bonn 1 Tel. 0228/65 47 67	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 9.00-14.00	<b>Minden</b> Frauenbuchladen trotz alledem	Alte Kirchstr. 2, 495 Minden Tel. 0571/23420	Mo-Fr 10.00-13.00 15.00-18.00 Mi+Sa 10.00-13.00
<b>Braunschweig</b> Frauenbuchladen im Magniviertel GmbH	Magnikirchstr. 4, 33 Braunschweig Tel. 0531/407 44	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-13.00	<b>München</b> Lillemor's Frauenbuch- laden	Arcisstr. 57, 8 München 40 Tel. 089/272 12 05	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Bremen</b> Frauenbuchladen	Friesenstr. 12, 28 Bremen Tel. 0421/741 40	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00	<b>Münster</b> Frauenbuchladen	Sophienstr. 14-16, 44 Münster Tel. 0251/39 28 84	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-14.00
<b>Dortmund</b> Frauenbuchladen Zimpzicke e.V.	Adlerstr. 30, 46 Dortmund 1		<b>Nürnberg</b> Frauenbuchladen	Kleinreutherweg 28, 85 Nürnberg	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-14.00
<b>Düren</b> Baba Jaga e.V. Frauenbuchladen	Krämergasse 29, 516 Düren Tel. 02421/156 52		<b>Tübingen</b> Thalestris Frauenbuchladen	Bursagasse 2, 74 Tübingen Tel. 07071/265 90	Mo 14.00-18.00 Di-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00
<b>Düsseldorf</b> Frauen-Bücher-Zimmer	Duisburgerstr. 50, 4 Düsseldorf 30 Tel. 0211/46 44 05	Mo-Fr 10.00-13.00 15.00-18.30 Sa 10.00-14.00	<b>Wiesbaden</b> Frauenbuchladen Sappho Frauenbuchversand	Luxemburgstr. 2, 62 Wiesbaden Tel. 06121/37 15 15	Mo-Fr 10.00-13.00 14.30-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Frankfurt</b> Frauenbuchladen	Kiesstr. 27, 6 Frankfurt Tel. 0611/70 52 95	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00	<b>Wuppertal</b> Frauenbuchladen und Cafe Dröppel(fe)mina	Am Brögel 1, Wuppertal-Unterbarmen Tel. 0202/87707	
<b>Freiburg</b> Frauenbuchladen	Brombergstr. 23, 78 Freiburg Tel. 0761/781 50	Mo-Fr 10.00-13.00 15.00-18.00 Sa 10.30-13.00	<b>Österreich/Wien</b> Frauenzimmer Buchcafe	Lange Gasse 11, 1080 Wien Tel. 0222/43 86 78	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00
<b>Göttingen</b> Laura Frauen-/Kinder- buchladen	Burgstr. 3, 34 Göttingen Tel. 0551/473 17	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-14.00	<b>Schweiz</b> Frauenbuchladen Bern	Münstergasse 41, 3011 Bern Tel. 031/22 82 18	Di-Fr 10.00-12.30 14.00-18.30 Sa 10.00-17.00
<b>Hamburg</b> Frauenbuchladen	Bismarckstr. 98, 2 Hamburg 20 Tel. 040/491 47 48	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00	Frauenbuchladen Zürich	Stockerstr. 37, CH-8002 Zürich Tel. 01 202 62 74	Di-Fr. 10.00-18.30 Sa 10.00-16.00
<b>Hannover</b> annabee Frauenbuch- laden	Hartwigstr. 7, 3 Hannover Tel. 0511/32 40 24	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00			
<b>Heidelberg</b> Frauenbuchladen GmbH	Plöck 52, 69 Heidelberg Tel. 06221/??2 01	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00			
<b>Karlsruhe</b> Johanna mit Teepott e.V.	Viktoriastr. 9, 75 Karlsruhe 1 Tel. 0721/254 46	Mo-Fr 9.00-12.30 14.30-18.30 Sa 10.00-14.00			

